Geschichte

des

Herzogthums Neuburg oder der jungen Pfalz.

IV. Abtheilung.

Programm

zum

Schlusse des Studienjahres 1866—67

von

J. M. Beitelrock,
königl. bayer. Lyceal-Professor.

Aschaffenburg.
Gedruckt in der A. Wailandt'schen Druckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt *)

Das Herzogthum Neuburg unter dem Pfalzgrafen und Kurfürsten Johann Wilhelm.

(Vom 3. September 1690 bis zum 8. Juni 1716.)

Nach dem Tode Philipp Wilhelms trat sein ältester Sohn Johann Wilhelm, ohne daß eine Erbhuldigung stattfand, die Regierung an. Derselbe war am 19. April 1658 zu Düsseldorf geboren und nach dem Wunsche seines Vaters mit ganz ausschließlicher Betonung streng orthodoxer Kirchlichkeit und ihrer äußern Uebung von den Jesuiten erzogen worden. Mit vielen Kenntnissen ausgestattet, unternahm er nach Vollendung des sechzehnten Lebensjahres in Begleitung eines Herrn von Wachtendonk eine Reise durch Holland, Frankreich, England und Italien nach den meisten europäischen Höfen, von denen er neben der feinen Weltsitte und mancher Erfahrung auch die Neigung zu höfischen Genüssen mitbrachte, ohne in seinem fromm religiösen Sinne und seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion zu erkalten. Als er sein zwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt hatte, übertrug ihm sein Vater die Verwaltung der Niederlande, d. i. der jülichschen bergischen Besitzungen. In der Instruktion, mit der sein Vater diesen Auftrag begleitete, waltete neben vielen trefflichen Ermahnungen in Bezug auf Handhabung der Gerechtigkeit, der Ordnung und Sparsamkeit, neben manchen praktischen Rathschlägen, die sich auf die Bedürfnisse der niederländischen Besitzungen bezogen, das kirchliche Element vor. Der Prinz sollte sich ganz besonders „die Fortpflanzung der katholischen alleinseligmachenden Religion“ angelegen sein lassen und bei Besetzung geistlicher und weltlicher Stellen vorzüglich darauf achten, daß die „irrenden Schäflein nicht länger verloren und die Katholiken nicht durch allerhand Listigkeiten verführt oder durch Begünstigung der Protestanten muthlos gemacht würden.“ Außerdem wurde ihm in dieser Regierungs-Instruktion vor Allem eine treue Ergebenheit gegen das Kaiserhaus zur Pflicht gemacht. Und diesen Anweisungen seines Vaters suchte der Prinz sein ganzes Leben hindurch getreulich nachzukommen.

In demselben Jahre (1678) noch reiste Johann Wilhelm in Begleitung des P. Johann Bodler nach Wien, um sich daselbst mit der Prinzessin Maria Anna Josepha, einer Tochter des Kaisers Ferdinand III. und Stiefschwester Leopold's I., seines Schwagers, zu vermählen. Groß war des

*) Die sechs ersten Abschnitte bildeten die Programme zum Schlusse der Studienjahre 1858/59, 1862/63 und 1864/65 am königlichen Lyceum zu Aschaffenburg.

Digitized by Google

Volkes Jubel und festlich der Empfang besonders von Seiten des Jesuiten-Collegiums, als die Neuvermählten in den ersten Tagen des Decembers zu Neuburg ankamen. *) Die Ehe war aber nicht von langer Dauer; schon am 4. April 1689 starb die Fürstin, nachdem ihr zwei Prinzen gleich nach deren Geburt im Tode vorangegangen waren. Johann Wilhelm trat daher als kinderloser Wittwer die Regierung an, schloß aber schon im Mai 1691 die zweite Ehe mit Anna Louise, einer Tochter des Großherzogs Cosmus III. von Toscana. Bald darnach reiste der Kurfürst mit seiner Gemahlin nach seinen niederländischen Besitzungen ab, von denen aus er nur selten und immer nur auf sehr kurze Zeit das Herzogthum Neuburg besuchte.

Auch in der Rheinpfalz, welche noch lange der Schauplatz des Krieges und schrecklicher Greuelthaten von Seiten der Franzosen blieb, konnte Johann Wilhelm keinen dauernden Aufenthalt nehmen. Endlich ward der französische König Ludwig XIV. durch die Abnahme der Kräfte seines Reiches und durch die Vorbereitung neuer Pläne zur Abschließung des Ryswicker Friedens (30. Oktober 1697) bestimmt. In demselben wurden an die Kurpfalz die durch die Reunionen und seit 1688 eingezogenen Landestheile sammt dem Oberamte Germersheim zurückgegeben und der orleans'sche Rechtsstreit einem Schiedsgerichte überwiesen, nachdem die Erbschaft, soweit sie die fahrende Habe betraf, schon vor dem Ausbruche des Krieges an Frankreich ausgehändigt worden war. Erst am 17. Februar 1702 gab Papst Clemens XI., auf den sich das Schiedsgericht dem Vertrage gemäß berief, die Entscheidung, daß Kurpfalz alle Ansprüche und Rechte der Herzogin von Orleans mit 300,000 Scudi ablösen sollte.

Verhängnißvoll wurde für die Rheinpfalz die sogenannte Ryswicker Clausel, die dem vierten Artikel des Ryswicker Vertrages beigefügt worden war. Gemäß derselben sollte in allen von Frankreich zurückgegebenen Orten das Kirchenwesen in dem Stand bleiben, in welchem es zur Zeit der französischen Herrschaft gewesen sei. Ludwig XIV. hatte aber in dem von ihm weggenommenen Pfälzergebiete den protestantischen Gottesdienst mit Gewalt unterdrücken und statt desselben den katholischen einführen lassen. Die protestantischen Reichsstände erhoben deßhalb Einsprache gegen den ganzen Friedensschluß, und das deutsche Reich, als es am 27. November 1697 den Friedensvertrag bestätigte, erklärte in einer Nachschrift, daß die Katholiken von der Clausel gegen die Protestanten niemals Gebrauch machen würden, sondern daß es bei den Bestimmungen des westphälischen Friedens verbleiben solle. Allein Kurfürst Johann Wilhelm suchte aus religiöser Ueberzeugung die Clausel aufrecht zu erhalten, wobei freilich an den Protestanten, besonders an den Reformirten, schreiende Bedrückungen geübt wurden.

Im spanischen Successionskriege (von 1701—1713) gehörte Johann Wilhelm zu den treuesten Anhängern der kaiserlichen Politik und unterhielt fortwährend ein Heer von zehn- bis zwölftausend Mann, welche für die habsburgische Sache thätig waren. Dieser Krieg war dadurch entstanden, daß Karl II., der kinderlose König von Spanien, nach dem Tode des kurbayerischen Prinzen Joseph in

*) Ein großartiges Feuerwerk wurde jenseits der Donau der Stadt gegenüber abgebrannt, und das Refectorium der Jesuiten, bei denen die ganze fürstliche Familie am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä speiste, war mit Inschriften und Gemälden verziert. Es ist noch vorhanden: „Hymenaeus palatino-Austriacus seren. sponsis principibus elementissimis Joan. Wilh. Josepho et Mariae Annae Josephae archiduci Austriae etc. a Collegio S. J. Neoburgi ad Danubium. Anno 1678. Ingolstadii, typis Joan. Phil. Zinck." Dieser Hymenäus ist mit einem Kupferstiche als Titelblatt geziert, worauf man die Porträte des Brautpaares, darunter die Prospekte von Wien und Neuburg erblickt. Gezeichnet ist es von Joh. Jak. Posner zu Neuburg und gestochen von Bern. Heckenauer zu Augsburg.

Außerdem wurde auf die Fürbitte der Neuvermählten einem zum Strange Verurtheilten das Leben geschenkt.

Digitized by Google

einem zweiten Testamente nicht einen österreichischen Prinzen sondern den Herzog von Anjou, einen Enkel Ludwigs XIV., zu seinem Nachfolger erklärt hatte, welcher als Philipp V. sogleich den spanischen Thron bestieg. Deßwegen gab aber Oesterreich seine Ansprüche auf Spanien nicht auf, besonders da England und Holland, welche nicht zugeben konnten, daß Spanien mit Frankreich oder Oesterreich vereinigt würde, im Vertrage zu Haag (7. September 1701) fast mit allen deutschen Fürsten auf des Kaisers Seite traten, und Portugal sich mit England verband. Ludwig XIV., der die Waffen für die Rechte seines Enkels ergriff, gewann nicht nur den Herzog von Savoyen, den Pabst und den Herzog von Mantua für seine Sache, sondern wußte auch den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und dessen Bruder Joseph Clemens, den Kurfürsten von Cöln, erstern vorzüglich durch das Versprechen, ihm die spanischen Niederlande als Ersatz für die während seiner dortigen Statthalterschaft aufgewandten Kosten abtreten zu wollen, sowie die Herzoge von Braunschweig und Gotha, den Landgrafen von Hessen und den Bischof von Münster in sein Interesse zu ziehen.

In den ersten Jahren dieses blutigen Krieges diente als vorzüglichster Schauplatz desselben das Herzogthum Neuburg. Schon im Oktober 1702 sandte der Markgraf Ludwig von Baden Streifcorps unter dem österreichischen General Palfy an die Donau und ließ von Ulm bis Donauwörth hinab Städte und Dörfer plündern. Der Kurfürst Maximilian von Bayern schlug und vertrieb sie und befahl alle Brücken über die Donau im Herzogthum Neuburg abzubrechen. Allein Johann Wilhelm, der Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Neuburg, ließ es willig geschehen, daß ein pfälzisches Regiment, das im ersten Feldzuge unter dem Corps des Markgrafen von Baden feindlich gegen Frankreich gestanden war, nebst einem Bataillon des schwäbisch-Reischachischen Regiments die Stadt Neuburg besetzte, damit daselbst eine Brücke über die Donau erhalten würde, auf der man von Franken und Schwaben her in Bayern einfallen könnte.

Der Kurfürst Max Emanuel protestirte gegen eine solche Besetzung Neuburgs und verlangte von der Regierung, daß sie diese Truppen wieder entferne oder ihm den jenseits der Brücke liegenden Brückenkopf einräume. Als von der Regierung geantwortet wurde, der Einmarsch der Truppen sei auf Befehl ihres Herzogs, des Kurfürsten von der Pfalz geschehen, und als die Intercession der daselbst wohnenden verwittibten Kurfürstin Elisabeth Amalie, an welche Max Emanuel zweimal geschrieben hatte, nichts fruchtete, rückten am 1. Januar 1703 bayerische Truppen unter dem Befehle des Grafen von Tattenbach vor die Stadt und forderten die Uebergabe derselben. Da aber der Festungs-Commandant Oberst Iffelbach auf die gegen die Stadt anrückenden Feinde feuern ließ, zog der in Ingolstadt weilende Kurfürst Max Emanuel mit acht Regimentern und Belagerungsgeschütz am 30. Januar 1703 vor Neuburg und umzingelte es von allen Seiten. Am folgenden Tage wurden die Vorstädte von den Bayern genommen und die neuburg'sche Garnison in die Stadt gedrängt, wobei der Feind mehr Getödtete und Verwundete zählte, als die Besatzung. Am 1. Februar wurden Bomben in die Stadt geworfen und dadurch viele Gebäude beschädigt. Hierauf beschossen die Bayern das obere Thor und die daran stoßenden Stadtmauern, wobei viele von den Vertheidigern, noch mehr aber Angreifende, das Leben verloren. Als auch am 3. Februar den ganzen Vormittag das Bombardement fortdauerte, begehrte um die Mittagszeit der Commandant zu capituliren; allein Max Emanuel verweigerte eine Capitulation, worauf sich der Oberst auf Discretion ergab. Die Mannschaft, 1200 Mann stark, wurde als gefangen nach Landshut und Burghausen abgeführt und nach und nach unter die bayerischen Regimenter gesteckt. Die Stadt erhielt nun eine bayerische Besatzung. Kaum war am 28. Februar die verwittibte Kurfürstin von Neuburg abgereist, als ein französischer Oberst in Neuburg eintraf und die Brücke sammt der Wasserleitung abzutragen befahl. Zwei Joche, auf denen die Brücke lag, eines

Digitized by Google

gegen das Ende derselben, das andere bei der Mühle (Bräuhausinsel), wurden abgebrannt. Vergeblich hatte man in einem zehnstündigen Gebete bei St. Peter um Abwendung der Gefahren und Uebel einer Belagerung gefleht; drei Tage und drei Nächte war während derselben fast Niemand aus den Kleidern gekommen, und viele Einwohner hatten im Collegiums-Gebäude der Jesuiten eine Zufluchtsstätte gesucht. Wegen glücklicher Errettung der Kirche und des Collegiums aus den Gefahren eines Brandes und der Verwüstung wurde von dem P. Rector im Namen des Collegiums ein werthvoller Kelch geopfert. *) Jeder Priester mußte eine heil. Messe zur Danksagung lesen und die Brüder das heilige Abendmahl empfangen.

Am 12. Juli 1703 kam gegen Abend eine Abtheilung Franzosen und Bayern und forderten eine Brandsteuer von mehreren Tausend Gulden. Da diese nicht bezahlt werden konnten, führten sie den P. Ulrich Steeb, die Hofräthe v. Puck und Bach, sowie den Lehennotar Molitor als Geißeln mit sich fort.

Mehr als Neuburg und dessen Umgegend mußte der obere Theil des Herzogthums an der Donau, wo seit dem 20. Oktober 1702 die kurbayerische Armee fast drei Jahre in und um Lauingen sich lagerte, alle Leiden der Kriegswuth empfinden. **) Schon am 20. September 1703 kam es auf der Ebene bei Gremheim zwischen Schweningen und Höchstädt auf dem linken Ufer der Donau zu einer Schlacht zwischen der bayerisch-französischen und österreichischen Armee, wobei die letztere unter General Styrum besiegt und bis unter die Mauern von Nördlingen in die Flucht getrieben wurde. Auch im folgenden Jahre blieb diese Gegend ein Hauptschauplatz des Kampfes. Ein bayerisch-französischer Heerestheil, welcher unter dem Commando des Grafen von Arco zur Deckung der Stadt Donauwörth und des Ueberganges über die Donau sich auf dem nahen Schellenberge zu verschanzen begonnen hatte, wurde, während Max Emanuel im festen Lager bei Lauingen verweilte, am 2. Juli 1704 plötzlich von den vereinigten Engländern und Reichstruppen unter Marlborough und dem Markgrafen von Baden angegriffen und nach fünfstündiger heftiger Gegenwehr in die Flucht geschlagen. Den Siegern konnte der Uebergang über die Donau und das Eindringen in Bayern nicht mehr verwehrt werden. Neuburg wurde nun von den Kaiserlichen eingenommen und am 23. Juli desselben Jahres noch erschien eine gedruckte Verordnung, wie es mit dem Brückenzoll zu Neuburg unter der kaiserlichen Besitznahme zu

*) Der Kelch trug folgende Inschrift: D. Fr. Xaverio ex voto offert Collegium Neoburgic. S. J. ejus praesidio conservatum inter copiosos globos pyrios in obsidione urbis anno MDCCIII.“

**) Eine Deputation des Rathes der Stadt Lauingen, welche im Jahre 1707 nach Düsseldorf geschickt worden war, um vom Herzoge für den während des Successionskrieges erlittenen Schaden einige Vortheile, namentlich Steuerfreiheit auf einige Jahre besonders für diejenigen, welche auf den öden Hausplätzen in der Stadt wieder Gebäude aufführen oder sich in die Bürgerschaft einkaufen wollten, Errichtung eines zweiten Marktes und Einführung des Salzhandels zu erbitten, brachte in ihrer Vorstellung insbesondere vor: „Während des Lagers seien vom Feinde rings um die Stadt alle Obstgärten vernichtet, die Obstbäume umgehauen, drei Jahre nach einander alle Früchte und Futterage weggenommen, das zur Stadt gehörige Dorf Hausen bis an die Kirche abgebrochen, die beiden Dörfer Riedhausen völlig ausgeplündert, Aecker und Wiesen durch Schanzen und Laufgräben ruinirt, von Freund und Feind alle Pferde und alles Rindvieh weggenommen worden, und als man anderes nachgeschafft habe, sei es durch eine grassirende Lungenseuche zu Grunde gegangen; über dreißig Stadtgebäude nebst einem Theile der Stadtmauer seien ruinirt, die kostbare Donaubrücke sammt den Mühlen, die daran gestanden, und fünf andere Gebäude völlig abgebrannt, aller Handel und Wandel liege darnieder, der Schaden durch die erlittenen Verluste berechne sich für die Stadt auf wenigstens 400,000 fl. Dazu kämen die Quartierlasten, die sich außer dem, was die Bürger privatim geben mußten, auf 12,000 fl. berechneten. Außerdem habe die Stadt eine Schuldenlast von 40,000 fl. und könne während der Kriegszeiten nichts von den Unterthanen erhalten.“

Digitized by Google

halten sei. Entscheidend für das Schicksal Bayerns wurde die am 13. August 1704 auf der Ebene zwischen Höchstädt und Blindheim am linken Donauufer gelieferte Schlacht. Das englisch-deutsche Heer erfocht unter Anführung des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen von Savoyen über das französisch-bayerische Heer unter dem Commando des Marschalls Tallard und des Kurfürsten Max Emanuel den glänzendsten Sieg. Tallard wurde mit 15,000 Franzosen gefangen genommen, und der Kurfürst mußte sein Bayern den Feinden überlassen. Infolge dieses Sieges zog eine Menge Kriegsvolkes durch das Herzogthum Neuburg, und die Einquartirungslast ward eine höchst drückende. Die englischen und (niederländischen) batavischen Heerführer, die mit ihren Truppen durch die Stadt Neuburg kamen, besuchten auch das Jesuiten-Collegium und erklärten, sie hätten schon viel Lobenswerthes von dieser Gesellschaft gehört, nun aber überzeugeten sie sich selbst, daß dieses Lob ein gegründetes sei. Ohngeachtet des Kriegstumults und obwohl selbst im Hofe des Gymnasiums-Gebäudes Soldaten lagerten, wurde der Unterricht doch fortertheilt und am Ende des Schuljahres ein Melodrama aufgeführt. Welche politische Gesinnung damals im Herzogthume Neuburg die vorherrschende war, dürfte auch daraus zu erkennen sein, daß Bürgermeister und Rath am 25. Juni 1705 beschlossen, das Fest Mariä Heimsuchung, an welchem Tage (2. Juli) „die allerungerechtesten französisch-bayerischen feindlichen Truppen ein Jahr zuvor auf dem Schellenberge bei Donauwörth geschlagen wurden," von nun an alljährlich zu feiern und zur Bewerkstelligung ihres Vorhabens die Approbation des bischöflichen Ordinariates und die Zustimmung des Landesherrn nachzusuchen. Man stellte sogar auf Befehl des Bischofs von Augsburg öffentliche Gebete um glücklichen Fortgang der kaiserlichen Waffen an. Bayern, welches der junge Kaiser Joseph I. wie ein erobertes Land behandeln ließ, mußte hart den Druck der österreichischen Beamten und Besatzungen fühlen. Um sich desselben zu erwehren und vorzüglich um nicht unter die österreichischen Soldaten gesteckt zu werden, erhoben sich die bayerischen Landleute und die Jugend unter den Studenten Meindl und Plinganser und andere Patrioten am Inn, an der Isar und Donau zu einem Aufstande, welcher mit Mühe und erst nach einem schrecklichen Blutbade bei Sendlingen und Aitenbach unweit Vilshofen unterdrückt werden konnte. Die Kurfürsten von Bayern und Cöln wurden, weil man sie für die Urheber des Aufstandes ansah, am 29. April 1706 durch den Reichstag zu Regensburg in die Reichsacht und aller ihrer Länder verlustig erklärt. Der Kurfürst Johann Wilhelm, der das Aechtungsgeschäft am meisten betrieben hatte, erhielt vom Kaiser das Fürstenthum der oberen Pfalz nebst der Grafschaft Cham und dem von Maximilian I. erworbenen Erztruchsessenamte (im Juni 1708).

Seine Freude über dieses glückliche Ereigniß gab Johann Wilhelm dadurch kund, daß er am 29. September 1708 den **Hubertusorden** oder den Orden vom Horn*) erneuerte, den einer seiner jülich'schen Vorgänger, **Gerhard V.**, zum Gedächtniß eines am Hubertustage, d. i. am 3. November 1444 über Arnold von Egmont, Herzog von Geldern, erfochtenen Sieges gestiftet hatte. Er stellte ihn wieder her, sagte der Kurfürst in der Stiftungsurkunde, zum Lob und Preis des allmächtigen Gottes, zur Verehrung der Jungfrau Maria und als Zeichen der Gewogenheit für erprobte Treue; es geschehe, um die Wiedervereinigung der obern und untern Pfalz und die Wiederherstellung der angestammten Kurwürde berühmter und feierlicher zu machen. Der Orden wurde an Fürsten, Grafen und Freiherrn vertheilt; alle erhielten in baarem Gelde oder einträglichen Stellen eine annehmbare Dotation. Die neu Aufgenommenen schwuren, des Ordensmeisters, d. h. des Kurfürsten Ehre und Nutzen

*) Der Stifter nannte ihn so, weil die Ritter eine Kette von Hörnern tragen.

Digitized by Google

und des Ordens Aufnahme und Ansehen vermehren, den Armen sich mild und wohlthätig beweisen zu wollen, und jeder Aufgenommene mußte hundert Dukaten für die Armen entrichten. *)

Während Johann Wilhelm als Regent fast all seine Thätigkeit der Kurpfalz und noch mehr seinen niederländischen Besitzungen widmete, erfreute er nur höchst selten Neuburg durch seine Anwesenheit. Im Jahre 1709 rief ihn der Tod seiner Mutter dahin. Dieselbe hatte als Wittwe zwar den größten Theil ihres Lebens in ihrer Residenzstadt zugebracht, aber öfter auch auswärtige Höfe besucht.

Als sie im Jahre 1705 nach zweijährigem Umherreisen wieder zu Neuburg mit ihrem Sohne Alex. Sigismund, dem Bischofe von Augsburg, ankam, stieg sie an der Jesuitenkirche ab und wurde mit einer kurzen Anrede, die sie zu Thränen rührte, empfangen und hierauf der ambrosianische Hymnus gesungen. Zur Danksagung für die glückliche Wiederkehr ließ sie ein silbernes Kreuz auf einem zierlich aus Fischbein gedrehten Stabe verfertigen und machte es dem Collegiatstifte bei St. Peter zum Geschenke. Unter dem Kreuze war ein Schildchen angebracht, worauf die Weihung und die Ursache derselben geschrieben war. Als sie im Jahre 1707 nach abermaliger längerer Abwesenheit wieder glücklich nach Neuburg zurückgekehrt war, veranstaltete man zur Danksagung hiefür von der Jesuitenkirche aus zum Gnadenbilde in der St. Peterskirche eine Prozession, welcher nicht nur die Bürgerschaft sondern auch der ganze Hof beiwohnte. Zwei Jahre noch erfreute die ehrwürdige Matrone die dankbaren Neuburger durch ihre Gegenwart, bis sie am 4. August 1709 zwischen 4 und 5 Uhr Morgens im 75. Jahre ihres Alters an einem Schlagflusse verschied, der sie am 21. Juli berührt hatte. Der Leichnam, nach ihrem Verlangen mit dem Ordenskleide der hl. Theresia angethan, wurde einstweilen bis zur Ankunft ihres Sohnes, des Kurfürsten Johann Wilhelm, in der Hofkapelle beigesetzt. Dieser traf am 9. September und bald darnach seine Brüder Karl, der Gouverneur von Tyrol, und Ludwig der Großmeister des Deutschherrnordens, zu Neuburg ein, worauf die Leichenfeierlichkeiten begannen. Die hohe Verblichene wurde Abends 7 Uhr von den Hofherrn in Begleitung eines zahlreichen, aus der ganzen Gegend zusammengekommenen Clerus und aller zu Neuburg befindlichen Ordensgeistlichen, unter dem Vorangange der Jugend und des Volkes und begleitet von fürstlichen Söhnen und fast dem ganzen pfälzischen Adel in die herzogliche Gruft getragen. Den Gottesdienst hielt, da der Bischof von Augsburg krank war, dessen Weihbischof, dem die Aebte von St. Ulrich in Augsburg, von Kaisheim, Reichenbach und Waldhausen mit Infuln und ihren mitgebrachten Religiosen assistirten. Dieselben wohnten im Jesuiten-Collegium, wurden aber vom Hofe aus verpflegt. Die Kirche war ganz schwarz

*) Die jüngste Revision der Statuten dieses noch bestehenden bayerischen Hausordens erfolgte im Jahre 1808. Nach denselben besteht er aus einer Klasse von zwölf Mitgliedern, welche Inländer und von altem Adel sein müssen. Die Ausländer, die ihn erhalten, werden unter die Zahl der zwölf nicht gerechnet Die Decoration besteht in einem weißen Kreuze mit acht Spitzen, auf welchen kleine Kugeln sich befinden; in den Winkeln des Kreuzes sind goldene Strahlen. Auf der Vorderseite des runden Mittelschildes ist auf grünem Grunde die Bekehrungsscene des heil. Huberius, wie er vor dem mit einem Crucifixe zwischen den Geweihen ihm erscheinenden Hirsche, im Beisein des sein Pferd haltenden Knechtes, kniet. Auf der Umseite ist der Reichsapfel mit dem Kreuze, umgeben von den Worten: „In memoriam recuperatae dignitatis avitae, 1708“, die sich auf die Erneuerung des Ordens beziehen. An einem hochrothen Bande mit grüner Einfassung wird, von der Linken zur Rechten, das Ordenszeichen getragen. Bei feierlichen Gelegenheiten erscheinen die Ritter in einer altspanischen Festkleidung von schwarzer und pourcaurother Farbe, bei der sie das Ordenszeichen an einer goldenen Kette tragen, die aus 42 Gliedern besteht, wovon eines um das andere den verschlungenen Namenszug des Fürsten und die Bekehrungsscene des heil. Hubertus darstellt. Außer dem Ordenskreuze tragen die Ritter auf der linken Brust einen silbernen Stern, worauf ein Kreuz von weißen und rothen Vierecken liegt, in dessen rundem rothen Mittelschilde die Worte stehen: „In Trau vast“, d. i. in Treue fest.

Digitized by Google

austapezirt, und die Wände waren mit verschiedenen Emblemen und Versen geziert, welche später im Drucke erschienen. In der Mitte des Chores war ein prächtiges mit vielen Lichtern besetztes Mausoleum errichtet. Drei Tage nach einander wurde eine Leichenrede gehalten. Als man ein Jahr später den ersten Jahrtag feierte, wurde der Leichnam der Fürstin in einen schön gearbeiteten Uebersarg gelegt, welcher reichlich vergoldet und mit Inschriften auf Schildchen verziert war.*)

Unterdessen hatte der spanische Erbfolgekrieg fortgedauert, weßhalb Papst Clemens XI. der ganzen katholischen Kirche zur Erbittung des Friedens einen Jubiläums-Ablaß verlieh, welcher am 20. März 1707 begann. Zu gleichem Zwecke, sowie um Regen bei der außerordentlichen Trockenheit der Erde und der ungewöhnlich lang anhaltenden Hitze in eben genanntem Jahre ordnete auch der Bischof von Augsburg Bittgänge und Processionen an. Das Herzogthum Neuburg wurde nicht mehr der Schauplatz des Krieges, aber zu Anfang des Jahres 1710 von einer Seuche bedroht, zu deren Abwendung eine zehntägige Andacht zum hl. Xaverius, sowie eine ähnliche von der Bürgerschaft zum hl. Sebastian in der Peterskirche gehalten wurde. Noch mehr drohte im Jahre 1713 die Gefahr der Ansteckung von einer Seuche, welche nicht nur in Unterösterreich und in Prag, sondern auch schon in Regensburg ausgebrochen war. Der Kurfürst Johann Wilhelm erließ daher unterm 25. August zwei Verordnungen, welche die Fernhaltung und Ausrottung des einreißenden Uebels bezweckten. Die Furcht vor demselben war allgemein. Man veranstaltete Processionen, eine sogar bis nach Ingolstadt zu dem Gnadenbilde der Maria de victoria. Am 2. September wurde sogar von zwei kurfürstlichen Geheimräthen das Gelübde gemacht, daß, wenn die Stadt und das Herzogthum Neuburg von der gefährlichen Seuche verschont bliebe, die kurfürstliche Hofkammer und Landschaft zu Ehren und zum Zeichen der Danksagung dem hl. Sebastian eine silberne Statue werde anfertigen lassen, wozu Jedermann nach Belieben beizusteuern eingeladen wurde.

Als Kaiser Joseph I. am 17. April 1711 durch die Pocken dahingerafft worden war, führte Johann Wilhelm das Reichsvicariat und übte bei der Wahl und Krönung Karls VI., des Bruders des verstorbenen Kaisers, die herkömmlichen Ceremonien. Allein im Laufe des Krieges gestalteten sich die

*) Die Inschriften lauten: Hic jacet sereniss. et clementiss. Princeps ac Domina august. et potent. Rom. Imperatoris Leopoldi I., sereniss. Hispaniae et Lusitaniae regum Caroli II. et Petri I. sereniss. Jacobi regii Principis Poloniae et Oduardi ex Duce Parmensi primogeniti socrus fortunatissima, nata Darmstadii XXX. Martii MDCXXXV, mortua Neoburgi ad Danubium IV. August. MDCCIX. inter acerba sereniss. liberorum funera, infest. belli calamitates variosque adversos casus animo semper erecto Heroina invictissima. Sereniss. ac potentiss. Principi Philippo Wilhelmo Com. Palat. Rhen. etc. etc. S. R. I. Electori Archithesauria per secundum matrimonium post obitum sereniss. Annae Catharinae Constantiae desponsata XXIV. August. MDCLIII. conjux carissima. Augustissimae Imperatricis Eleonorae Magdalenae Theresiae sereniss. Hispaniae. et Lusitaniae reginarum Mariae Annae et Mariae Sophiae Elisabethae. Sereniss. Joannis Wilhelmi S. R. I. Electoris Archidapiferi, aliorumque praeterea VII sereniss. filiorum et V filiarum mater foecundissima, religionis orthodoxae post repudiatam Lutheri adulterinam doctrinam cultrix constantissima, de omnibus bene, de miseris melius, de se sola pessime mereri solita, domina clementissima, induta vest· animo conformi nempe Theresiana post LXXV annorum cursum in hac urna quiescens coelo dignissima terrae contemptrix. Landgraviae Hasso-Darmstadiae, Princeps Hirschenfeld, Comes Meliobocb. Deuzii, Ziegenheimii, Nidae, Schaunburgi, Isenburgi et Büdingae etc. etc. Elisabethae Amaliae Magdalenae S. R. I. Electrix, Comes Palat. Rhen. Bavar. Jul. Cliv. et Montium Dux: Comes Veldensis: Sponheimii: March. Ravensp. Princeps Moersiae, Domina in Ravenstein. Et sereniss. Gregor II. Landgravio Hassiae atque Sophia Eleonora Electorali Saxoniae Principe planta electissima. Augustis. potentiss. et invictiss. Romanorum Imperatoris Josephi I. sereniss. Hispaniae et Lusitaniae regum Caroli III. et Joannis V. avia gloriosissima. Defuncto sereniss. Marito, supremo Regum Regi arctius devota, sine votis Religiosa virtute pro regulis una vidua piissima.

Digitized by Google

politischen Verhältnisse so, daß, als Kurfürst Max Emanuel durch den Präliminarvertrag zu Rastadt (6. Mai 1714) und durch den Friedensschluß zu Baden in der Schweiz (7. Septbr. 1714) in alle seine Länder und Würden wieder eingesetzt wurde, er auch die Oberpfalz und die Grafschaft Cham zurückerhielt. Johann Wilhelm protestirte zwar nebst den Agnaten der älteren wittelsbach'schen Linie dagegen, aber er bekam nicht einmal als versprochenen Ersatz das Herzogthum Limburg und mußte die Erztruchsessenwürde wieder mit dem Erzschatzmeisteramte vertauschen.

Wie sein Vater und Großvater förderte auch der Herzog Johann Wilhelm die Interessen des Klosters der barmherzigen Brüder zu Neuburg. Obgleich dasselbe von dem Grafen Damian Hellfried von Tilly laut Testaments vom 13. Juni 1690 ein Vermächtniß von 5000 fl. erhalten hatte, ließ er dennoch in den Jahren 1696 und 1697 Kirche, Kloster und Spital, mit Ausnahme der Hauptmauern, neu erbauen und zwölf neue Bettstätten anschaffen. Er begabte ferner das Kloster laut höchster Entschließung vom 16. August 1711 mit einer neuen Dotation von jährlich 500 fl., dann 40 Eimer Bier*) nebst Umgeldsbefreiung unter der Bedingung, daß bei Aufnahme die Landes- und Stadtkinder vorzüglich und vor allen andern berücksichtigt werden sollen.

Für die Bildung der weiblichen Jugend sorgte Herzog Johann Wilhelm dadurch, daß er auf Veranlassung des Bischofes Johann Christoph von Augsburg laut Stiftsbriefes d. d. Düsseldorf 22. März 1698 zu Neuburg ein Ursulinerinnenkloster gründete. „Damit die Töchter der im Fürstenthum befindlichen Landstände und Unterthanen hohen und niederen Standes nach dem Willen und Berufe des heiligen Geistes in christkatholischen Lehren, guten Sitten und Tugenden unterrichtet werden, auch zur Erlernung des Lesens, Schreibens, allerhand schöner Arbeiten und zum geistlichen und weltlichen Stande dienlicher Sprachen Gelegenheit haben, oder endlich ihr zeitliches Leben gar in dem geistlichen Stand und Dienste Gottes zubringen und beschließen möchten. Zugleich sollte es den geistlichen Jungfrauen dieses Ordens frei stehen, nicht nur adeliche, sondern auch andere ehrlicher Leute Lands- und benachbarte Kinder weiblichen Geschlechts zu sich in das Kloster und in die Kost zu nehmen. Zum erwähnten Ziel und Ende sollten für sechs qualificirte und taugliche geistliche Jungfrauen besagten hl. Ordens jährlich 600 fl. rheinisch halb aus der herzoglichen und halb aus der Landschafts-Kasse verabreicht werden." Diese Dotation erhöhte Johann Wilhelm durch alljährliche Reichnisse an Bier, Wildpret, Holz und Getreide, welche später in Geld geleistet und auf 270 fl. taxirt wurden.

Alsbald wurden aus dem Ursulinerinnen-Kloster zu Düsseldorf sechs Frauen nach Neuburg abgeschickt, und ihnen bis nach vollendetem Klosterbau freie Wohnung in der Behausung des Hofkanzlers Freiherrn v. Wiser eingeräumt. Als Bauplatz für das Kloster wurden in der Vorstadt zunächst dem obern Thore vier Bürgershäuser sammt Gärten angekauft, und nachdem am 15. April 1700 in Gegenwart des Oberstfhofmeisters und Reichsgrafen Fugger, als kurfürstlichen Kommissärs, und des geistlichen Rathes und untern Stadtpfarrers Lexius, als bischöflichen Kommissärs, der Grundstein auf feierliche Weise gelegt worden war, wurde der Prachtbau nach zwei Jahren vollendet. Baumeister waren Valerian Prenner, Maurermeister von Günzburg, Jakob Walter, Zimmermeister von Neuburg, und Nicolo Perti, Stukaturer aus Italien.

Die Bau- und Einrichtungskosten betrugen 57,368 fl. und wurden gleich den Grunderwerbungskosten zu 4422 fl. 27 kr. aus der herzoglichen- und Landschafts-Kassa bestritten, so daß die Donauufer- und andere Bauten auf günstigere Zeiten verschoben werden mußten.

*) Gegenwärtig wird das Bier vom königlichen Aerar mit 120 fl. vergütet.

Digitized by Google

Nach der im Jahre 1702 erfolgten feierlichen Einführung in das neue Klostergebäude übernahmen die Ursulinerinnen die Mädchenschule und errichteten ein Pensionat zur Erziehung von Töchtern aus höheren Ständen, welches zahlreichen Zugang fand und eine so gute Einnahmsquelle für das Kloster wurde, daß, da es bald auch verschiedene Legate und Schankungen erhielt, mit diesen und mit dem eingebrachten Vermögen der Ordensfrauen ansehnliche Kapitalien auf Zinsen ausleihen und schon im Jahre 1751 ein Filialkloster zu Ingolstadt mit sechs Frauen gründen konnte. Von dem hohen Kunstsinne und der großen Geschicklichkeit und unermüdeten Thätigkeit dieser Frauen geben die von ihnen verfertigten prachtvollen Kirchenparamente in Gold-, Silber- und Seidenstickerei, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben und sehenswürdig sind, ein sprechendes Zeugniß*).

Ehe die Studienanstalt zu Neuburg ihr hundertjähriges Bestehen feiern konnte, wurde das Gymnasiums-Gebäude am 28. Februar 1711 durch eine Feuersbrunst in der Art beschädigt, daß auch das Jesuiten-Colleginm in Gefahr gebracht wurde,**) und daß der Unterricht hätte unterbrochen werden müssen, wenn nicht auf Bitten des damaligen Rectors P. Nic. Staudacher zu Lehrzimmern für die untern Classen mehrere im Rathshause verfügbare Gemächer bis zur Erbauung eines neuen Gymnasiums angewiesen worden wären. Der Grund zu demselben wurde am 23. Mai 1712 gelegt und in drei Jahren das Gebäude vollendet.***) Der Kurfürst hatte dazu nicht nur seine Zustimmung sondern auch mehrere tausend Gulden gegeben. Im J. 1715 brachte auch das Seminar sein für die Alumnen äußerst bequemes Gebäude zu Stande, dessen unteres Stockwerk den Speisesaal, dessen mittleres das Museum und dessen oberes den Schlafsaal enthielt. Schräg an dieses Gebäude stoßend, wurde noch ein anderes aufgeführt, dessen unterer Theil zur Aufbewahrung des Holzes, dessen oberer die Kapelle und das Krankenzimmer enthielt. Ein drittes Gebäude, das um ein Jahr später fertig

*) Dieses Kloster wurde im Jahre 1813 aufgehoben, worauf sich die letzte Oberin desselben, Hyacintha Heichelin aus Augsburg, mit einigen ihrer Conventfrauen in ein von ihr angekauftes Privathaus zurückzog, wo sie am 26. Dezember 1814 im 79. Lebensjahre starb. Ihr verdankt die Klosterkirche die Stiftung einer hl. Messe für jeden Tag des Jahres, welche Stiftung, nachdem im Jahre 1816 die k. Studien- und Erziehungsanstalt in dieses Gebäude verlegt worden ist, noch jetzt an der Studienkirche besteht.

**) In der Hofkirche zu Neuburg befindet sich noch ein sehr schöner Kelch, den die Jesuiten ihrem Ordensstifter aus Dankbarkeit für die glückliche Errettung aus dieser großen Gefahr weihten, und auf dem sich die Inschrift befindet: J. P. N. Ignatio de Lojola ex voto offert Collegium Neoburgi ejus praesidio conservatum ab incendio in vicino Gymnasio anno 1711 die 28. Febr. exorto et extra damnum sopito.

***) Dasselbe wird heut zu Tag von dem englischen Fräulein-Institute und für die Mädchenschule benützt. Es hat eine Länge von 80′ und eine Breite von 54′ und enthält vier Stockwerke. Das unterste derselben ist zu verschiedenen Zwecken, vorzüglich zur Aufbewahrung der Theater-Geräthschaften, das zweite und dritte ist für die Schulen bestimmt. Jedes Schulzimmer mißt in der Länge 31′ mit Ausnahme des für die Rhetorik gebrauchten, welches den Raum von zwei Schulzimmern einnimmt und zugleich zu theatralischen Vorstellungen diente. Im vierten Stockwerke befindet sich der Saal, welcher so lang und so breit als das ganze Gymnasium und 26′ hoch ist. An das Gymnasium ist ein Treppenhaus gefügt mit einem Thürmchen, in welchem sich die Schulglocke befindet. Im Jahre 1717 kam an das Frontispitz des Gymnasiums die lebensgroße hölzerne Statue des sel. Stanislaus, des Patrons der studirenden Jugend, von einem Jesuitenbruder verfertigt, zu stehen, über welcher folgende Inschrift zu lesen war: In nomine Jesu, Amen. Anno salutifero Virginis partu 1711. sede rom. imper. post obitum Josephi I. vacante dei gratia Joannes Wilhelmus comes palat. Rheni S. R. J. Archid. et elect. ejusdemque in partibus Rheni, Sueviae et Franconiae Provisor et vicarius hoc novum Literatorum Gymnasium Societati Jesu decrevit fundator liberalissimus et anno 1712 die 23. Maj. summo Pontifice Clemente XI. rom. Imp. Carolo VI. sub praesidio B. Stanislai Koska a literata juventute in Patronum perpetuum electi primarium hunc lapidem suo nomine poni voluit a Ferdinando Andrea S. R. J. comite de Wieser, Cons. elect. intim. et Cons. int. Neoburgensis praeside.

Digitized by Google

wurde, schloß das Ganze, bestand unten aus offenen Bögen zum Herumgehen, oben aus geräumigen Gemächern zur Musikübung und Recreation und ließ in der Mitte einen weiten viereckigen Hofraum. Mit Genehmigung des Kurfürsten war nämlich ein demselben lehenbares und an das Seminar anstoßendes Haus im J. 1709 aus den Mitteln des Seminarfondes angekauft worden, wodurch obige Erweiterung des Seminargebäudes ermöglicht wurde.

Auch das Jesuiten-Collegium vergrößerte während der Regierung Johann Wilhelms seine Besitzungen. Im J. 1708 erwarb es zwei Bauernhöfe, einen zu Ballerstorf, den es an Zahlung statt für eine Geldschuld von dem Eigenthümer annehmen mußte; den andern zu Möringen, welcher in früherer Zeit dem Frauenkloster zu Neuburg gehört hatte, bei dessen Aufhebung aber in andere Hände gekommen war, brachte es durch Kauf an sich. Im J. 1709 gestattete der Kurfürst den Jesuiten, in ihrem während dieses Jahres vom Grunde aus neu erbauten Bräuhause nicht bloß braunes sondern auch weißes Bier zu brauen. Auch sprach er sie von der Bezahlung der Summe von 399 fl. los, die sie an Kriegssubsidien an den Papst bezahlen sollten. Im J. 1710 wurden in den verschiedenen Gängen des Collegiums an zehn Plätzen Uhrblätter hergestellt, welche durch eine mechanische Vorrichtung mit der Hauptuhr des Collegiums in Verbindung gebracht und von dieser geleitet, allen im Hause oder Hofe oder Garten befindlichen den Stand der Zeit anzeigten. Im J. 1711 wurde die längs des ganzen Collegiums und des neuen Gymnasiums nördlich gegen die Donau zu sich hinziehende Gartenmauer zu bauen begonnen. Auf dem Forsthofe erbaute man im J. 1713 eine Kapelle zu Ehren des hl. Ignatius mit drei Altären und von außen mit Nischen, in denen Statuen von Heiligen aus dem Jesuiten-Orden angebracht sind, ferner ein Refectorium mit einem Freskogemälde, *) besserte das Wohngebäude aus und stellte einige Zimmer für die Jesuiten zur Erholung von den Studien her. Im darauf folgenden Jahre kamen die Professoren und Magistri während der Ferienzeit zum erstenmal auf dieses ihr Tusculum, wie sie den Forsthof nannten **.)

Auch der Kirchenschmuck zu Neuburg, obgleich im J. 1708 dem Gnadenbilde bei St. Peter die demselben von der Kaiserin, der ältesten Schwester des Kurfürsten, verehrte kostbare Krone nebst Zepter geraubt wurde, gewann unter Johann Wilhelms Regierung manchen werthvollen Zuwachs. Im eben genannten Jahre wurde von der Bruderschaft der schmerzhaften Mutter ein hl. Grab angeschafft ***). Der Kurfürst selbst machte, nachdem er am 25. März 1709 als Präfekt der lateinischen Congregation promulgirt worden war, zwei silberne Statuen, die des hl. Ignatius und Xaverius, der Kirche zum Geschenke. Im J. 1710 schaffte man unter andern Kirchengeräthschaften acht Tapeten an, welche, wie Stickereien gemalt, die acht Mysterien U. L. Frau, der Kirchenpatronin, darstellten und an allen Festtagen die Wände um den Hochaltar der Hofkirche schmückten. Als in demselben Jahre in der hl. Geist-

*) In demselben war ein Hirsch abgebildet und darüber das Wort „Oportune“ geschrieben. Diese Abbildung gründete sich auf den Vorfall, daß einst, als die Jesuiten gerade in der Vacanz daselbst waren, ein Hirsch zufällig in den Hof sprang und durch Schließung der Thore lebendig gefangen wurde.

**) Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens kam dieser Hof in den Besitz der Malteser; nach dem Tode des Großballei, Freiherrn von Flaxlanden, durch Kauf an den Grafen von Jette und von diesem gleichfalls durch Kauf an einige aus den Rheinlanden eingewanderte Mennoniten-Familien, welche hier einen ihrer Hauptsitze aufschlugen und Flaminger genannt werden.

***) Dasselbe bestand aus vier Palmzweigbögen, welche aus Eisenblech und vergoldet waren, und unter welchen wie in einer Laube der Leichnam Christi ruhte. Oben auf dem Punkte, wo sich die Bögen kreuzten, war ein Pelikan angebracht, und von jedem Bogen hingen Lampen herab. Dieses Grab kostete 200 fl. und wurde bis zum Anfange unsers Jahrhunderts bei der Charfreitags-Procession von den Brüuern getragen.

Digitized by Google

kirche die Seelenbruderschaft errichtet, und am Festtage der unschuldigen Kinder der erste Convent gehalten worden war, spendeten andächtige Seelen alsbald die Mittel, daß man das Bruderschafts-Büchlein drucken, schwarze Tapeten zum Ueberdecken dreier Altäre ankaufen und wöchentlich zwei Messen für die Abgestorbenen lesen lassen konnte. Im darauf folgenden Jahre wurde die Statue der schmerzhaften Mutter Mariä neu aus Silber angeschafft. Um die Andacht der Sodalen dieser Bruderschaft zu erhöhen, führte man am Titularfeste diermal ein Melodrama auf, das mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Im Jahre 1714 wies eine fromme Wittwe, Joh. Franzista Freyin v. Müller zu Burglengenfeld, unter Zustimmung ihrer erbberechtigten Verwandten ein Kapital von 1586 fl. 40 kr. an, um mit den Zinsen desselben die tägliche Abhaltung des Rosenkranz-Gebetes in der St. Peterskirche zu Neuburg zu dotiren.

Auch der ehemaligen Klosterkirche zu Bergen fing man im Jahre 1700 ein freundlicheres Aussehen zu geben an. Die Kreuzstöcke wurden des Lichtes wegen erweitert, der Boden mit weißen Steinen belegt, die alten und wurmstichigen Stühle wurden durch neue ersetzt, ein neuer Hochaltar aus Gyps-Marmor errichtet und auf demselben das Bildniß des gekreuzigten Heilandes sammt seiner Mutter und dem Jünger Johannes aufgestellt. Einige Jahre später (1708) stellte man die Kapelle, in der ein heiliger Kreuzpartikel*) verwahrt wurde, und welche den ehemaligen Nonnen als Chor diente, wieder her, erbaute darin einen Altar aus Gyps-Marmor und brachte zu beiden Seiten eine bequeme Stege an. Im Juli 1710 weihte der Weihbischof von Eichstätt die neuen Altäre ein und ertheilte darnach die hl. Firmung. Von Neuburg, Ingolstadt und Eichstätt wurden Kreuz- oder Bittgänge nach Bergen angestellt. Selbst der Fürstbischof von Eichstätt begleitete im Jahre 1711 den von seiner Residenz ausgehenden Zug. Er ließ auch ein silbernes, mit Edelsteinen besetztes Gefäß verfertigen, in das der Kreuzpartikel sammt seiner bisherigen Fassung hineingesetzt werden konnte. Ueberhaupt war zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Bergen einer der besuchtesten Wallfahrtsorte. Aus den Opfergeldern konnte man eine neue Orgel anschaffen, ein Pfarrhaus für sieben Priester bauen und sechs derselben, die man Kapläne hieß, und die dem Pfarrer neben den Jesuiten im Beichtstuhle halfen, davon unterhalten. Allein nach zwei Decennien schon verringerte sich der Besuch dieses Wallfahrtsortes theils wegen der Armuth der Landleute, theils wegen der Scandale der Geistlichen, welche zum Dienste der Wallfahrer aufgestellt waren. Sehr viel trug hiezu auch das allgemein verbreitete, jedoch unbegründete Gerücht bei, als hätte Ferdinand Anton Waibel, der Wirth von Bergen, welcher am 25. Oktober 1719 wegen verschiedener Einbrüche und Räubereien durch den Strang hingerichtet wurde, einige von den Wallfahrern, die bei ihm übernachteten, umgebracht und andern Gästen Menschenfleisch zu essen gegeben.

Von den Verordnungen, welche während der Regierung des Kurfürsten Johann Wilhelm für das Herzogthum Neuburg erlassen und meistens zu Neuburg gedruckt wurden, sind zu erwähnen: „Erneuerte Forst und Holtz-Ordnung, aufgesetzt und getruckt im Jahr Christi 1690." Bei Johann Fenchtner, Churf. Hof- und Stadt Buchtrucker zu Neuburg an der Thonau; ferner eine Tarordnung für die Beamten vom 29. Mai 1706, eine Accis-Ordnung auf Salz, Fleisch und Anderes vom 14. November

*) Während der Protestantismus im Herzogthume Neuburg herrschte, soll dieser Kreuzpartikel in einem Baumstocke verborgen gewesen sein, von welchem sich noch ein Stück in der Kirche zu Bergen befindet. Den größten Theil davon haben Wallfahrer, in der Meinung, daß die Splitter dieses Holzes ein Mittel gegen Zahnweh wären, abgeschnitten und mitgenommen. Im Jahre 1711 gab der Pfarrer von Bergen ein Büchlein über die Wunder des hl. Kreuzes zu Bergen heraus.

Digitized by Google

1707, ein Mandat vom 13. September 1708, gemäß welchem allen Bräuern verboten wurde, neben braunem auch weißes Bier zu sieden, welches letztere nur in den kurfürstlichen Bräuhäusern gebraut werden durfte; ferner ein Befehl vom 1. Februar 1709, durch welchen unter Androhung schwerer Strafe verboten wurde, das Salz von anderswoher als von den aufgestellten Verwaltern zu beziehen; eine Verordnung vom 25. April des zuletzt genannten Jahres, das Sieden und Verleitgeben des weißen Bieres betreffend, und endlich eine Trauerordnung vom Jahre 1710.

Daß der Genuß des Tabaks, so sehr man auch demselben durch Verbote zu steuern suchte, doch immer allgemeiner wurde, läßt sich daraus schließen, daß am 1. Mai 1709 der dem kaiserlichen Hofkammerrathe zu München, Johann Senser, bewilligte Apalto auf Schnupf- und Trinktabak und Tabakspfeifen aufgehoben und derselbe dem Kaufmann Andreas Philipp König zu Nürnberg übertragen wurde. Nichts desto weniger verbot man durch dasselbe Restript den Tabaksbau im Herzogthum Neuburg. Unter der folgenden Regierung aber wurde durch ein Dekret vom 19. Mai 1717 dieses Privilegium zum Tabaksverkaufe aufgehoben und dafür eine Abgabe von 15 kr. für jede Feuerstelle eingeführt.

Schon seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts belästigten die Zigeuner, eine wahrscheinlich aus Indien stammende Völkerschaft, fast alle Länder Europa's. Sie betrieben wohl allerlei leichte Beschäftigungen, aber kein eigentliches Gewerbe und schweiften als einzelne Banden alleuthalben unstät umher, durch Wahrsagerei, Betrug und Diebstahl sich nährend. Am 6. Februar 1712 erschien nun ein zu Neuburg gedrucktes Patent, worin die Zigeuner als vogelfrei erklärt wurden, so daß, wenn sich dieselben acht Tage nach Verkündigung dieses Patents noch im Herzogthume Neuburg sehen ließen, Jedermann befugt wäre, solche todt zu schießen, ohne darüber zur Verantwortung gezogen zu werden.

Wie bereits erwähnt, gehörte Johann Wilhelm's Regententhätigkeit mehr seinen niederrheinischen Besitzungen als dem Herzogthum Neuburg und der Rheinpfalz an. Besonders erfreute sich Düsseldorf, seine gewöhnliche Residenz, einer wahrhaft fürstlichen Freigiebigkeit; er verschönerte und vergrößerte diese Stadt durch glänzende Bauwerke, legte daselbst eine Sammlung von Natur- und Kunstschätzen und seit 1690 jene berühmte Gemälde-Gallerie an, welche die Grundlage zu allen späteren Gemälde-Sammlungen der wittelsbach'schen Fürsten geworden ist. Vortreffliche Werke von Rubens, van Dyk, van der Werff und andern niederländischen Meistern, einzelne aus der römischen und venetianischen Schule waren dort aufgestellt und bilden noch jetzt einen kostbaren Theil der großen königlichen Gemäldesammlung zu München. Ganz im Geiste des seit Ludwig XIV. in Frankreich herrschend gewordenen Systemes, suchte er durch Repräsentation, kostspielige Genüsse und höfische Pracht seine fürstliche Würde an den Tag zu legen und ihr Anerkennung und Unterwürfigkeit zu verschaffen. Die größte Sorgfalt aber verwandte er auf die Ausbreitung des Katholicismus in der Pfalz. Die von seinem Vater daselbst eingeführten Orden fanden unter Johann Wilhelm's Regierung warme Unterstützung und wurden bald durch neue Stiftungen verstärkt. Die begonnenen Ansiedelungen der Franziskaner und Carmeliter zu Kreuznach, der Carmeliter zu Simmern wurden durch Johann Wilhelm vollendet; zu Heidelberg entstanden in den Jahren 1698 und 1700 ein Franziskaner-, Dominikaner- und ein Nonnenkloster, und in Germersheim wurde die Stadtpfarrkirche den Franziskanern eingeräumt. Den Jesuiten wurden die Einkünfte des reformirten Hospitals Branchweiler überwiesen und ihnen Seelsorge und Schulunterricht zu Neustadt a. d. H. übergeben (1705). Ein kurfürstliches Edikt vom 31. Oktober 1706 überwies ihnen auch das Stift Neuburg a. L., in dessen Besitz sie drei Jahre später traten. In Heidelberg begannen sie im Jahre 1700 sich ein

Digitized by Google

Collegium zu bauen und bald auch, wiewohl nicht ohne Einsprache von Seiten der Reformirten, an der Universität daselbst zu lehren, deren Bibliothek der Kurfürst ansehnlich bereichert hatte.

Johann Wilhelm starb am 8. Juni 1716 zu Düsseldorf. Sechs Wochen hindurch wurden in allen Kirchen und Kapellen des Herzogthums dreimal des Tages Morgens von 7—8, Mittags von 12—1 und Abends von 5—6 Uhr zum Zeichen der allgemeinen Landestrauer mit allen Glocken geläutet. Am aufrichtigsten trauerten um ihn seine niederrheinischen Unterthanen und ehrten sein Andenken durch die kolossale eherne Reiterstatue, welche auf dem alten Markte zu Düsseldorf errichtet ist.

Achter Abschnitt.

Das Herzogthum Neuburg unter dem Pfalzgrafen und Kurfürsten Karl Philipp.

(Vom 9. Juni 1716 bis 31. Dezember 1742.)

Da Johann Wilhelm kinderlos gestorben war, so folgte ihm in der Landesregierung sein Bruder Karl Philipp. Dieser war am 4. November 1661 zu Neuburg geboren und zum geistlichen Stande bestimmt, wurde Domherr zu Cöln und Salzburg, dann Ritter des Deutschherrn-Ordens, durfte aber, da sein ältester Bruder kinderlos blieb, und die beiden anderen Brüder im geistlichen Stande fortleben wollten, aus diesem Stande mit päbstlicher Dispens zurücktreten und sich verheirathen (im Juli 1688). Zwei Jahre früher schon hatte er unter dem kaiserlichen Heere der Belagerung von Ofen *) thätig beigewohnt und seitdem, namentlich bei Neuhäusel und Gran, so tapfer gegen die Türken in Ungarn mitgekämpft, daß er zum Ritter des goldenen Vließes ernannt wurde. Seine erste Gemahlin Ludovica Charlotte, eine Tochter des polnischen Fürsten Bogislaus von Radzivil und Wittwe des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, gebar ihm drei Töchter und einen Sohn, von denen aber nur Elisabetha Sophia Augusta (geboren am 17. März 1693) die Mutter überlebte, welche bei ihrer vierten Entbindung (25. März 1695) das Leben verlor. Da es immer wahrscheinlicher wurde, daß Karl Philipp seinem Bruder in der Regierung nachfolgen werde, ging er am 15. Dezember 1701 zu Krakau mit Theresia Katharina, einer Tochter des polnischen Fürsten Joseph Lubomirski, seine zweite Ehe ein, in der er zwei Töchter erzeugte, welche aber in zarter Jugend schon starben. Nachdem Karl Philipp auch seine zweite Gemahlin am 26. Januar 1712 durch den Tod verloren hatte, schloß er eine morganatische Ehe mit Maria Theresia Violanta, einer gefürsteten Gräfin von Taxis, welche im

*) Bei dieser Gelegenheit ward ihm ein sechsjähriges Mädchen, die Tochter des Pascha Hassan von Gran, als Gefangene zugeführt. Karl Philipp erbarmte sich des Kindes, schickte es seiner Schwester Maria Anna nach Heidelberg, die es im Christenthume erziehen ließ und als ihre Pflegetochter bei sich behielt, als sie sich im Jahre 1690 mit Karl II., dem Könige von Spanien, vermählte. Zwei Jahre später nahm sich die Kaiserin Eleonora, Karl Philipp's älteste Schwester, des Kindes an und ließ es in einer Anstalt zu Wien ausbilden. Hiebei gewann Elisabeth — so ward die junge Türkin in der hl. Taufe zu Ehren der Kurfürstin, der Mutter Karl Philipps genannt — das zurückgezogene Leben so lieb, daß sie nach Vollendung ihrer Erziehung in den Orden der Carmeliterinen zu Neuburg trat, wo sie unter dem Namen Maria Leopoldina als fromme Nonne lebte und nach einiger Zeit zur Oberin gewählt wurde, aber schon im Jahre 1709 im 30ten ihres Lebens starb.

Digitized by Google

Jahre 1739 starb. Während seiner ersten Ehe lebte er abwechselnd auf seinen ererbten Gütern in Schlesien und am kaiserlichen Hofe, machte auch noch einige Feldzüge in Ungarn mit und stieg allmählig zur Würde eines kaiserlichen Feldmarschalls empor. Auch während seiner zweiten Ehe blieb er meistens in kaiserlichen Diensten beschäftigt. Durch verwandtschaftliche Bande und durch seine Verdienste war er dem Kaiserhause so angenehm, daß er von Kaiser Joseph I. im Jahre 1706 zum Statthalter von Tirol, jener im spanischen Erbfolgekriege so wichtigen Vormauer Oesterreichs, ernannt wurde, und von dieser Stelle rief ihn des Bruders Tod zur Regierung seiner Erblande ab.

Mit seiner einzigen Tochter Elisabetha Sophia Augusta, die sich nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes und durch die Anmuth ihres Gesanges und Clavierspieles auszeichnete und sich am 2. Mai 1717 mit dem Erbprinzen von Sulzbach, Joseph Karl Emanuel, vermählt hatte, kam er am 23. Mai des eben genannten Jahres zu Neuburg an. Auf dem Marktplatze war eine Art Ehrentheater errichtet, das bei einer verhältnißmäßigen Breite die ganze Höhe der Rathhaustriege hatte. Das Ganze stellte eine Säulenhalle vor, die durch ihre Architektur und schönen Verzierungen jedes Auge ergötzte. An den Säulen waren die Porträte der Ahnen des Kurfürsten und auf der obersten Spitze sein mit Lorbeeren gekröntes Porträt angebracht. Oberhalb des Theaters war ein Raum für die Studirenden, welche bei seiner Ankunft den Kurfürsten mit einem wohlbesetzten Orchester bewillkommten. Abends wurde von denselben eine der Zeit angepaßte dramatische Vorstellung gegeben. Den Landständen, die ihm ihre Ehrfurcht bezeigten und 16,000 fl. nebst einer gleichen Summe für seine Tochter als Zeichen ihrer Verehrung überreichten, gab er die ihm zugedachte Summe mit der Aeußerung zurück, er verlange nur ihre Herzen, nicht ihr Geld.

Diese gewann sich der neue Landesherr im höchsten Grade. Gleich einem zärtlich liebenden Vater gab Karl Philipp Jedem, der eine Audienz verlangte, willig Gehör und behandelte mit Milde und Freundlichkeit jeden seiner Unterthanen, der sich ihm nahte, so daß man nicht einen Fürsten vor sich zu sehen glaubte. Freundlich antwortete er auf was immer für einen Vortrag, und konnte er ein Gesuch nicht gewähren, so ging man doch nicht ohne Trost von ihm. Die Gaben eines Welt- und Hofmannes besaß er in hohem Grade, und wie in der Jugend durch Schönheit, so wußte er im Alter durch ein elegantes Benehmen die Leute für sich einzunehmen. Seine Lieblingsunterhaltung war die Jagd, zu deren Befriedigung er manchmal auf einige Tage nach Neuburg kam, wo dessen wildreichen Gehege ihm dazu Gelegenheit boten. *) Gleich seinen beiden Vorgängern in der Regierung, seinem Vater und Bruder, war er ein höchst eifriger Katholik, wohnte an Sonn- und Feiertagen mit seinem ganzen Hofe dem öffentlichen Gottesdienste bei und förderte nach Kräften kirchliches Leben **) und die Interessen derjenigen geistlichen Orden, die für die Ausbreitung der katholischen Religion wirkten.

---

*) Das stattliche Wildschwein, dessen Abbildung noch in der neuesten Zeit im untern Schloßgang zu sehen war, wurde von ihm in der Höllerau erlegt.

**) Zur nähern Kenntniß des kirchlichen Lebens der damaligen Zeit dürfte eine Beschreibung der Mission, welche vom 17. Oktober 1716 an zu Neuburg gehalten wurde, beitragen. Nachdem der Kurfürst Karl Philipp sowohl — berichtet ein Augenzeuge — als das Ordinariat zu Augsburg das Vorhaben, eine Mission in Neuburg zu halten, genehmigt hatten, wurde das hiezu Erforderliche mit allem Eifer veranstaltet und hergerichtet. Vor Allem wurden die zu diesen christlichen Verrichtungen für die bayerische Provinz bestimmten vier Patres Jesuiten einberufen: P. Georg Loferer und P. Conrad, die sich in Düsseldorf befanden, wohin sie auf Verlangen und Kosten der Kurfürstin im Jahre 1714 geschickt werden mußten, P. Caspar Rieger, Prediger bei St. Martin in Landshut, und P. Karl Willibrdo, der als Missionär in der Schweiz diente. Nachdem die beiden ersten am 17. Oktober, die andern etwas früher zu Neuburg eingetroffen waren, wurde die Abhaltung der Mission von den Kanzeln dem Volke verkündigt und

Digitized by Google

Im Jahre 1718 ließ er eine Monstranz in der Form eines Kreuzes aus reinem Gold verfertigen und mit 772 Diamanten besetzen, um den hl. Kreuz- und andere Leidenspartikeln darin aufzubewahren. Er selbst trug dieselbe zu Fuß nach Bergen und schenkte überdieß der Kirche daselbst einen silbernen Tabernackel mit zwei ganz silbernen Engeln, welche auf den Knien liegend, das hl. Kreuz anbeten, nebst sechs silbernen Leuchtern und andern werthvollen Gegenständen. Weil er keine Erinnerung an

---

daselbe ermahnt, den Predigten und Exercitien fleißig beizuwohnen. Die vornehmsten Einwohner der Stadt und die Geistlichkeit lud man durch eigene Abgeordnete zur Theilnahme ein. Letztere sprach ihren Beifall aus und bot ihren Beistand dazu an. Nun wurde auf dem freien Platze vor dem Rathhause eine Bühne errichtet und der Anfang der Mission auf den 22. Oktober festgesetzt. Schon am Vorabende Nachmittags 3 Uhr sammelte sich eine große Menge Volkes in der St. Peters-Pfarrkirche, um dem Anfange der Mission beizuwohnen. Der Stadtpfarrer übergab vor dem Hochaltare dem Missionär ein Kreuz als Symbol des vorzunehmenden heiligen Geschäftes mit einer kurzen Anrede, in der ihm das Heil der Stadt und der Einwohnerschaft anempfohlen wurde. Der Missionär empfing mit Ehrfurcht dieses heilige Unterpfand und versprach alle seine Kräfte aus Liebe zum Gekreuzigten dem Seelenheile des Volkes widmen zu wollen. Hierauf wurde die erhabene Himmelskönigin um ihren Beistand angefleht und eine Procession, der auch die Franziskaner und barmherzigen Brüder beiwohnten, in die Hofkirche unternommen, wo nach Absingung des Hymnus „veni sancte spiritus“ über den Text: „Wir sind also Gesandte an Christi Statt ꝛc. ꝛc. 2. Cor. 5, 20 gepredigt, der Segen ertheilt und das Volk entlassen wurde. Während der Prozession sangen die Studenten eine in Verse gebrachte deutsche Litanei, die man auch Abends in der Kirche und auf den Straßen vernahm. Abends 5 Uhr begann in der Kirche die Gewissenserforschung mit einer kurzen Anrede, in welcher 5 Punkte auseinander gesetzt und den Zuhörern ans Herz gelegt wurden. Diesem feierlichen Anfange wohnten nicht allein die Bürger sondern auch alle Hofleute fürstlichen Räthe und Beamten trotz eines heftigen Regenwetters bei.

Der folgende, also der erste Missionstag begann früh 6 Uhr mit einer Predigt über die Absicht der Ausübung guter Werke, und nach derselben wurde eine hierauf bezügliche Formel vorgetragen und von allen Anwesenden laut nachgesprochen. Nun folgte eine stille Messe. Um 1 Uhr Nachmittags wurden den Mädchen in der Hofkirche, den Knaben in der St. Peterskirche die wichtigsten Glaubenslehren erklärt. Um 2 Uhr führte man aus der einen Kirche die Mädchen und Frauen, aus der andern die Knaben und Männer in schönster Ordnung auf den Missionsplatz. Hier hielt ein Pater eine Rede über das Thema: „Was wird zur Besserung unsers Lebenswandels erfordert?“ Nach Beendigung derselben trug man aus der Kirche das hochwürdigste Gut unter Begleitung des Adels und der Vornehmsten der Stadt und setzte es auf einen eigens hiezu errichteten Altar zur öffentlichen Anbetung aus. Ehe das Volk damit gesegnet wurde, forderte einer der Missionäre in Chorrock und Stola mit nachdrucksvollen Worten zum Glauben und zur schuldigen Ehrerbietung gegen dieses hochheilige Geheimniß auf. Das Zurücktragen des Allerheiligsten in die Kirche geschah ohne Begleitung, indem jetzt die eigentliche Busspredigt begann. Sie hatte den Zweck, die Gemüther aufzurütteln und zur Gottesfurcht zu bewegen. Damit aber nicht allein durch Worte sondern auch durch die That auf die Zuhörer gewirkt werde, begann der Prediger gegen das Ende seiner Rede sich öffentlich zu geißeln. Während der zehn Tage, die die Mission dauerte, wurde dreimal unter der Messe das Officium der unbefleckten Jungfrau und des hl. Franz Xaver gesungen und in dessen Namen Wasser geweiht, das häufig abgeholt wurde. Gegen Nacht versammelten sich, wie beim Beginne der Mission, die Männer in der St. Peterskirche, die Frauen in der Hofkirche, um Bußübungen vorzunehmen. Beide Abtheilungen begaben sich dann auf den Missionsplatz und durchzogen von da aus jedoch gesondert, die Hauptstraße der Stadt. Den Männern ging der Missionär, mit einer Geißel versehen, voran und gab durch fortgesetzte Hiebe, die er sich beibrachte, den Büßern Muth, sich dasselbe zu thun. An der Spitze der Frauen schritt eine adelige Dame in einem Bußkleide, baarfuß, ein Crucifix in den Händen tragend. Einige der Patres und Laienbrüder der Jesuiten, einen Strick um den Hals und eine Dornenkrone auf dem Haupte, trugen Leidenswerkzeuge Christi, andere schleppten Kreuze. Auch die Schüler der Volksschulen und die Studenten bildeten einen Zug, welchen der P. Präfekt, einen Strick um den Hals und eine Dornenkrone auf dem Haupte, als Kreuzträger führte. Auch die Studenten hatten das Haupt mit Dornenkronen umwunden. Die Zahl der Büßer, welche Kreuze trugen oder mit knotenvollen Stricken, mit eisernen Ketten und Geißeln ihren Körper zerschlugen oder ihren Rücken zerfleischten, war sehr groß, und es befanden sich darunter nicht bloß gemeine Leute sondern auch hochgestellte und adelige Personen. Was diese Selbstpeinigung viel empfindlicher machte, war eine kalte Nacht und Regenwetter. Indeß wurde all dieß Ungemach mit fröhlichem Muthe ertragen. Aber nicht allein unter den Männern zeigte sich dieser Eifer zu

Digitized by Google

dieſe ſeine Freigiebigkeit auf die Nachwelt kommen laſſen wollte, ließ er ſein Wappen, das der Goldſchmied an dem Werke angebracht hatte, auslöſchen und wegnehmen*).

Beſonders gewogen blieb Karl Philipp den Jeſuiten zu Neuburg. Da im Jahre 1731 ob der körperlichen Züchtigung eines ſtrafwürdigen Schülers der kurfürſtliche Hofrath auf eine ungeeignete Weiſe gegen die Jeſuiten eingeſchritten war, reichten dieſe eine Beſchwerde dagegen bei dem Kurfürſten ſelbſt ein. Die Folge war, daß durch ein kurfürſtliches Decret die Zucht und väterliche Aufſicht über die Studirenden des Gymnaſiums gekräftigt und denjenigen entgegengetreten wurde, welche die Disciplin

---

Bußübungen, auch Frauen und adelige Damen ahmten das Beiſpiel derſelben nach, zogen ein Kreuz oder geißelten ſich. Selbſt das zarte Alter nahm einen heiligen Ernſt an und ſchwang mit nicht leichter Hand die Geißel. Dieſer Eifer wurde vorzüglich durch die öffentliche am Miſſionsplatze gehaltene feurige Bußpredigt und dadurch entflammt, daß man ſah, wie der Prediger ſich ſelbſt geißelte. Allenthalben erhob ſich Weinen und Stöhnen, durch das die Zuhörer den Schmerz und die Reue über ihre Sünden an den Tag legten. Einen beſonders tiefen Eindruck machten zwei Ehefrauen, welche unbedeckten Angeſichts ſchwere Kreuze ziehend daher kamen. Alle, die ſie ſahen, wurden durch dieſen Anblick gerührt und erſchüttert. In den letzten drei Tagen der Miſſion ſtrömten aus weit entfernten Ortſchaften ſo viele Landleute, theils ſchaarenweiſe, theils in Prozeſſionen geordnet mit Fahnen und ihren Seelſorgern herbei, daß der geräumige Hauptplatz der Stadt, der als Miſſionsplatz diente, die Menge kaum faſſen konnte. Bei dem letzten Umzuge ſchätzte man die Zahl der männlichen Büßer allein über viertauſend. Am Tage vor der Beendigung der Miſſion ermahnte der Miſſionär ſeine Zuhörer zur eifrigen Verehrung Mariens und ſprach mit ſolcher Rührung, daß alle Anweſenden in Thränen ausbrachen. Am Ende ſeiner Rede bat er um Nachſicht und Verzeihung ſeiner Fehler und gab, wenn er allenfalls auf was immer für eine Art die gehofften guten Früchte der Miſſion in etwas gemindert haben ſollte, zur Züchtigung hiefür ſeinem Körper öffentlich wieder Geißelhiebe.

Um an dem darauffolgenden Allerheiligenfeſte Unordnung und alles die Andacht Störende zu vermeiden, wurden für die verſchiedenen Stände eigene Stunden zum Empfange des hl. Abendmahls beſtimmt. In der Hofkirche allein, ohne in den andern Pfarr- und Kloſterkirchen zählte man ſiebentauſend Communikanten. Um 11 Uhr beſtieg der Hauptprediger die Kanzel, ermunterte die Zuhörer zur Standhaftigkeit in ihren guten Vorſätzen, forderte ſie auf, jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden und öfter die hl. Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen. Hierauf wurde der Ambroſianiſche Lobgeſang geſungen, Gott für die gewährte hl. Miſſion gedankt, nach 1 Uhr Nachmittags der vom Pabſte Clemens II. verliehene Segen ertheilt und ſo die Miſſion beſchloſſen.

Noch muß der geiſtlichen Exercitien gedacht werden, welche zur Faſtenzeit des folgenden Jahres (1717) für die Männer in der St. Peters-, für die Frauen in der Hofkirche Vormittags von 8 bis 9½ Uhr und Nachmittags von 3 bis 4½ Uhr gehalten wurden. Unter den vormittägigen Andachtsſtunden wurde auch die hl. Meſſe geleſen. Abends 7 Uhr fand die Gewiſſenserforſchung ſtatt, welcher Meditationen vorangegangen waren. Sowohl das männliche als weibliche Geſchlecht betheiligte ſich zahlreich an dieſen geiſtlichen Uebungen und ſchöpften daraus großen Nutzen für ihr Seelenheil. Während dieſer Zeit war zu Hauſe alles Lachen und Scherzen verbannt, es herrſchte daſelbſt Ruhe und Stille, und die Zeit, die von den häuslichen Geſchäften übrig blieb, wurde mit Leſen geiſtlicher Bücher ausgefüllt. Es gab mehrere Gläubige, welche drei, und nicht wenige, welche acht Tage bei Waſſer und Brod faſteten, rauhe Kleiderſtoffe auf bloßem Leibe trugen, ihren Schlaf durch Selbſtpeinigung und Geißelung unterbrachen und auf ſolche Art ihre Sünden abbüßen wollten.

Auch die Studenten machten in dem eben genannten Jahre drei Tage hindurch geiſtliche Exercitien und verrichteten zwölf Tage nach einander vor dem Altare der Mutter Gottes von Foia im Beiſein der Eltern ihre Andacht und opferten am Schluſſe derſelben ein ſilbernes Weihgeſchenk, das 63 fl. koſtete. Hiedurch glaubte man das entweder wahre oder falſche Gerücht von einem heimlichen Bündniſſe der Schüler mit dem Böſen gänzlich unterdrückt zu haben. Ein Jahr zuvor waren nämlich wegen eines nicht ungegründeten Verdachtes, als hätten mehrere Studenten einen heimlichen Umgang mit dem Teufel, einige derſelben von der Studien-Anſtalt weggewieſen worden.

*) Dieſe Monſtranz zeichnete der Maler und ehemalige Burgvogt Franz Hagen, von dem ſich einige Altarblätter zu Neuburg befinden, in ihrer wirklichen Größe ab und ließ ſie durch Friedrich zu Augsburg in Kupfer ſtechen. Dieſe koſtbare Monſtranz wurde im Jahre 1806, nachdem man die Partikeln vom Kreuze, von der Lanze, Säule und Krone Chriſti herausgenommen und in ein anderes Gefäß geſetzt hatte, um drei bis viertauſend Gulden an die Juden verkauft.

Digitized by Google

und das Ansehen der Jesuiten schwächen und eine schädliche Nachsicht eingeführt wissen wollten. Der Kurfürst geruhte sogar mehrmals, so lange er zu Neuburg residirte, bei den Jesuiten zu speisen und sich selbst mit Tochter und Bruder, dem Bischofe von Augsburg, welcher öfter auf Besuch zu Neuburg verweilte, zu einem Mahle auf dem Forsthofe einzuladen. Bei solchen Gelegenheiten suchte man jedesmal durch eine dramatische Vorstellung oder sonstige Unterhaltung die hohen Gäste zu ergötzen. Der Aufenthalt zu Neuburg schien ihm so gut zu gefallen, daß man sich mit der Hoffnung schmeichelte, er werde daselbst für immer seine ordentliche Residenz aufschlagen. Hieher hatte er schon vor seiner Ankunft die Meubles seines verstorbenen Bruders und Vorgängers von Düsseldorf heraufbringen lassen; hier hatte er die Freude erlebt, daß seine Tochter ihren ersten Sohn gebar *); allein plötzlich verlegte er seinen Wohnsitz nach Heidelberg. Nach der Aussage eines damaligen fürstlichen Rathes war dieß die Ursache, daß ein Minister des Kurfürsten das Haus eines Bürgers zum Umbaue ankaufen wollte. Da es aber dieser seines Gewerbes wegen nicht abließ, so habe der darüber aufgebrachte Minister den Kurfürsten zur Verlegung der Residenz vermocht. Am 4. November 1718 hielt Karl Philipp zur höchsten Freude der Rheinpfälzer in Heidelberg seinen feierlichen Einzug, und Neuburg konnte sich seitdem nie mehr der Anwesenheit seines Herzogs erfreuen. Alsbald wurden an den Hof zu Heidelberg drei Jesuiten aus der deutschen Provinz abgeschickt: P. Nic. Staudacher, Beichtvater des Kurfürsten und seiner Tochter, der Gemahlin des Pfalzgrafen Joseph von Sulzbach, P. Georg Löffler, Beichtvater des Herzogs von Sulzbach, und P. Franz Xaver Pfister, welcher zuerst auf der Burg zu Heidelberg und in der Kapelle zu Schwetzingen, später, als der Kurfürst seine Residenz nach Mannheim verlegt hatte, in der Pfarrkirche daselbst als Prediger wirkte.

Schon von Innsbruck aus hatte der neue Kurfürst Dekrete erlassen, durch welche den Pfälzern verhaßte Beamte entfernt, Ordnung und Sparsamkeit am Hofe eingeführt, die Leibgarde und das gewöhnliche Militär reducirt, Accise und Stempel, als drückende Abgaben, aufgehoben wurden. Ja, sogar an den Begräbnißkosten seines Vorgängers, welche gleichwohl noch über 40,000 Thlr. betrugen, ließ er eine Ersparniß eintreten. Für die jülich'schen Lande war auf dem Landtage von 1717 das Steuerwesen besser geordnet und den Protestanten im Amte Germersheim freie Religionsübung gestattet worden. Die erste Veranlassung zur Unzufriedenheit mit der Regierung Karl Philipp's bot den Reformirten der Pfalz die am 24. April 1719 durch eine Cabinetsordre anbefohlene Wegnahme aller Exemplare des seit 1563 als symbolisches Buch anerkannten Heidelberger Katechismus. Die 80te Frage desselben bezeichnete den Gebrauch der Messe als „eine vermaledeyte Abgötterei." Dieß glaubte Karl Philipp, der für seinen Glauben glühte, als katholischer Landesfürst, nicht dulden zu dürfen. Er ließ sich durch keine Vorstellungen und Bitten des reformirten Kirchenrathes zur Zurücknahme seines Befehles bewegen. Die Unzufriedenheit der reformirten Bevölkerung steigerte sich, als der Kurfürst am 29. August 1719 die gütliche Abtretung der hl. Geistkirche zu Heidelberg verlangte und zugleich erklärte, daß, da er schon früher diesen Wunsch vergeblich geäußert und Baumaterial zu einem andern entsprechenden Lokal versprochen habe, er jetzt um so fester entschlossen sei, diese ehemalige Hof- und Begräbnißkirche, von welcher durch die Declaration von 1705 der Chor den Katholiken, das Schiff den Reformirten überlassen worden war, dem katholischen Kultus allein einzuräumen. Wenn man sich nicht gutwillig füge, werde er ohne Entschädigung die Kirche alsbald in Besitz nehmen lassen.

Da die tristigsten Gründe, welche der reformirte Kirchenrath gegen diese Forderung des Kurfürsten

*) Am 17. März 1718. Derselbe erhielt in der hl. Taufe den Namen Karl Franz, starb aber schon am 31. März 1724 zu Mannheim an den Kindsblattern.

Digitized by Google

geltend zu machen suchte, unberücksichtigt blieben, und die Kirche gewaltsam für den katholischen Gottesdienst in Besitz genommen worden war, wandte sich der Kirchenrath an das Corpus Evangelicorum *) d. i. an die protestantischen Reichsstände, welche nebst den protestantischen Mächten England, Preußen, Schweden und Holland zu Gunsten des pfälzischen Protestantismus mit der Kurpfalz in Unterhandlungen traten. Hannover, Preußen und Hessen schreckten sogar mit Repressalien, die sie an ihren katholischen Unterthanen übten. Diese Gewaltmaßregeln und das drückende Gefühl, ganz allein zu stehen, da auch der Kaiser sich mehr der protestantischen Partei zuneigte, veranlaßte den Kurfürsten zu dem Vorschlage, gegen eine Entschädigung die hl. Geistkirche abzutreten, jedoch mit der Drohung, daß wenn dieß nicht geschähe, er seine Residenz von Heidelberg verlegen, alle Dikasterien nach Mannheim bringen, die Neckarbrücke abbrechen, die Stadt dem Oberamte einverleiben und sie so weit bringen würde, daß das Gras vor den Häusern wachsen solle. Wirklich zog auch der Kurfürst am 12. April 1720 nach Mannheim, ließ aber auch die Wand, welche früher den Chor von dem Schiffe der Stiftskirche zum hl. Geist schied, wieder herstellen und am 19. April die Reformirten von ihrer Kirche förmlich Besitz nehmen. Auch der Abdruck des Katechismus wurde durch ein Edikt vom 16. Mai d. Js. wieder gestattet, jedoch unter der Bedingung, daß die Reformirten zuvor erklärten, nur die Lehre, keine Person werde als abgöttisch bezeichnet, und daß die anstößigen Ausdrücke in der 80ten Frage weggelassen würden. Gleichzeitig wurden die Dikasterien nach Mannheim verlegt und mehrere von den Mitgliedern des Kirchenraths, welche gewöhnlich auch geistliche Stellen und Professuren bekleideten, gezwungen, entweder ihre Dienstwohnungen zu verlassen und nach Mannheim überzusiedeln oder wenigstens dreimal die Woche zu den Sitzungen daselbst hinzufahren.

Dieser Kirchenstreit war zu einer europäischen Angelegenheit geworden. Zu Neuburg wurde in den ersten Tagen des Januar 1720 in der Hofkirche ein zehnstündiges Gebet gehalten um Abwendung der Gefahr, welche von Seiten der Reformirten in und um Heidelberg sowie von den protestantischen Fürsten aus drohte. Die Verwirrung des pfälzischen Kirchenwesens steigerte sich noch dadurch, daß die Lutheraner im Juni 1720 eine Beschwerdeschrift einreichten, weil sie einestheils durch die Reformirten von dem Mitgenuß der Kirchengüter ausgeschlossen und dadurch in beschränkten Umständen wären, anderntheils von katholischen Geistlichen und Beamten in ihrer Gewissensfreiheit durch kirchliche Zwangsmaßregeln verletzt würden. Die protestantischen Reichsstände sahen sich sogar veranlaßt, in der Person des hannöver'schen Rathes Joh. von Reck einen Bevollmächtigten mit dem Auftrage zu senden, das Verfahren der pfälzischen Regierung in Kirchenangelegenheiten zu beobachten und für die Restitution des reformirten Kirchenvermögens, für Abstellung der Mißbräuche und Aufhebung der Ungleichheit bei Besetzung bürgerlicher Aemter persönlich Sorge zu tragen. Im Wesentlichen wurde aber nichts geändert. Da erließ der Kaiser, um den Reichsfrieden besorgt, am 22. August 1722 an den Kurfürsten ein drohendes Schreiben, das binnen sechs Wochen gründliche Abhülfe gebot. Jetzt ordnete der Kurfürst dringend die Abstellung der Beschwerden an, so daß die Reformirten dem Landesherrn für seine Fürsorge öffentlich dankten. Sogleich ließ die Regierung die erledigten Punkte in einem Protokolle abdrucken, fügte die Danksagungen der Protestanten bei und überschickte Beides dem Kaiser und den Reichsständen,

*) Corpus catholicorum und corpus evangelicorum nannten sich seit dem westphälischen Frieden die durch die Reformation bezüglich der Religion in zwei Körperschaften getheilten deutschen Reichsstände. Dieser Friede enthielt die Bestimmung, daß in Religionssachen und überhaupt, wenn die beiden Religionsparteien als solche nicht übereinstimmten, keine Stimmenmehrheit gelten sollte. Das Direktorium bei dem katholischen Reichstheile führte der Kurfürst von Mainz, bei dem evangelischen der Kurfürst von Sachsen.

Digitized by Google

damit sie sich von dem guten Willen Karl Philipps überzeugen könnten. Dennoch fanden nicht einmal die Beschwerden über Beschränkung der Gewissensfreiheit geschweige denn die wegen der Kirchengüter genügende Lösung. Die Reformirten gelangten nicht in den vollen Besitz ihrer Kirchengüter, und die Lutheraner konnten sich mittelst der Kollekte, die ihnen in allen protestantischen Ländern zu veranstalten erlaubt worden war, nur eine augenblickliche Abhilfe aber kein Stiftungskapital verschaffen. Die seit dem Jahre 1736 zwischen den beiden protestantischen Religionsparteien gepflogenen Verhandlungen hatten nur das Gute, daß dieselben aufhörten, sich gegenseitig anzufeinden.

Daß Kaiser Karl VI. die Sache der pfälzischen Protestanten in Schutz nahm, trug viel dazu bei, daß Karl Philipp eine andere auswärtige Politik annahm, als seine beiden Vorgänger, obwohl er so nahe mit dem kaiserlichen Hause verwandt war und so viele Auszeichnung von demselben empfangen hatte. Die erste Folge hievon war der zwischen Karl Philipp und Max Emanuel abgeschlossene pfälzisch-bayerische Familienpakt vom 15. Mai 1724, gemäß welchem der Streit über das Reichsvicariat dahin ausgeglichen wurde, daß beide Kurfürsten es gemeinsam führen sollten. Ferner versprachen beide Häuser in allen Gerechtsamen und Interessen gemeinschaftlich zu handeln, sich gegenseitig zu beschützen und die willkürliche Erhebung neuer Kurfürsten gemeinsam zu hindern. Zu diesem Ende verabredete man sich weiter, daß die beiden Kurfürsten je 8000 Mann zur Vertheidigung unterhalten und ihre nächsten Verwandten, die Kurfürsten und wittelsbach'schen Prinzen Clemens August von Cöln und Franz Ludwig von Trier eine ihren Kräften entsprechende Kriegsmacht aufstellen sollten. Karl Philipp wollte Jülich und Berg auf seine sulzbach'schen Agnaten vererben, Kurbayern aber nach dem Aussterben des habsburg'schen Mannsstammes einen Theil der österreichischen Erbländer ansprechen. Zu demselben Zwecke schloß Karl Philipp einen Vertrag mit Frankreich zu Marly am 15. Februar 1729. Dafür, daß Frankreich die Bürgschaft für Jülich und Berg übernahm, versprach der Kurfürst von der Pfalz, im Falle eines Reichskrieges neutral zu bleiben und im Verein mit Kurbayern auch die Kurfürsten von Cöln und Trier zu gleicher Verpflichtung zu gewinnen.

Als daher im Jahre 1734 durch die Erledigung des polnischen Thrones ein Reichskrieg entstanden war, erklärten sich zwar die Kurfürsten von Bayern, Trier und der Pfalz für neutral, von Seiten des letztern aber wurde den Franzosen so bedeutender Vorschub geleistet, daß die Pfalz wie diesseits des Rheins von den Kaiserlichen, so jenseits von den Franzosen jeglichen Kriegsdruck empfinden mußte. Noch folgenreicher wurde der obenerwähnte pfälzisch-bayerische Familien-Vertrag von 1724, als Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 gestorben war. Dieser hatte bei Ermangelung männlicher Nachkommenschaft die ungehinderte Erbfolge in allen seinen Staaten durch ein österreichisches Hausgesetz, die pragmatische Sanktion genannt, seiner Tochter Maria Theresia zu sichern gesucht und auf dem Reichstage von 1732 die Zustimmung des ganzen deutschen Reiches, mit Ausnahme Sachsens und Bayerns, erlangt. Vorerst setzten nun Karl Philipp und der bayerische Kurfürst Karl Albrecht, so sehr sich auch die protestantischen Reichsstände dagegen sträubten, es durch, daß das Reichsvorweseramt durch eine Commission aus bayerischen und pfälzischen Beamten geführt wurde. Später, als der österreichische Erbfolgekrieg bereits ausgebrochen war, verweigerte der Kurfürst Karl Philipp, trotz seiner früher geleisteten Garantie der pragmatischen Sanction, seiner Großnichte Maria Theresia die Anerkennung in ihren Erbstaaten, gestattete den Truppen Frankreichs, das sich im Nymphenburger Vertrage (Juni 1741) mit Kurbayern verbündet hatte, Durchzug und Quartier und bewirkte, daß der Kurfürst von Bayern als Karl VII. im Jahre 1742 zum deutschen Kaiser gewählt wurde, und er selbst die im Badener Frieden (1714) verlorne Erztruchsessenwürde wieder erhielt. Das Ende dieses Krieges, während dessen nicht bloß Kur-

Digitized by Google

bayern so schrecklich heimgesucht *), sondern auch das Herzogthum Neuburg und die Oberpfalz in Folge der Durchmärsche und Requisitionen freundlich- und feindlichgesinnter Truppen hart bedrängt wurden, erlebte Karl Philipp nicht mehr. Er starb am 31. Dezember 1742, Abends 8 Uhr, als ein Greis von 81 Jahren und als das älteste Mitglied der damaligen europäischen Regenten, nachdem ihn schon acht Tage früher große Leibesschwäche befallen hatte. Sein Leichnam wurde seinem letzten Willen gemäß ohne alles Gepränge in der kurfürstlichen Gruft zu Mannheim beigesetzt, der Kaiser aber ließ ihm am 18. Juni 1743 zu Frankfurt prachtvolle Exequien halten, denen er selbst beiwohnte. Ueber wenige Fürsten wurden so viele Leichenreden veröffentlicht, als über den Kurfürsten Karl Philipp. Mit ihm erlosch die neuburg'sche Linie des wittelsbach'schen Fürstengeschlechts.

Seitdem Karl Philipp seine Residenz von Neuburg nach der Rheinpfalz verlegt hatte, stand an der Spitze der Regierung des Herzogthums ein Statthalter. Dieses Amt bekleidete Philipp Baron von Giese bis 10. Juni 1721, wo er an Altersschwäche starb und in der Pfarrkirche zu St. Peter in Neuburg begraben wurde. Sein Nachfolger ward der Deutschordensritter Freiherr von Kageneck. Der Kurfürst mochte etwa drei Jahre regiert haben, als sich sein General-Kriegs-Commissariat beigehen ließ, im Fürstenthume Neuburg eine Kopfsteuer zur Abführung der Kriegsschulden auszuschreiben. Die Stände beschlossen eine Abordnung dagegen an das kurfürstliche Hoflager in Mannheim zu schicken. Diese bestand aus dem Landschafts-Commissär Freiherrn von Müller und dem Landschaftskanzler Kirchbauer. Nur nach manchen Schwierigkeiten gelang es den Abgeordneten, Zutritt und Gehör zu erhalten. Der Erfolg dieser Mission war, daß das kurpfälzische General-Kriegs-Kommissariat den Befehl erhielt, gemeinschaftlich mit der Landstandschaft der Provinz Pfalz-Neuburg zu handeln, worauf das Commissariat den Ständen diese Nachricht mit dem Wunsche mittheilte, aus ihrer Mitte einen Ausschuß zu wählen. Die Wahl fiel auf die Klöster Neuburg und Obermedlingen, auf Graf Taxis zu Rohrenfels, Freiherr von Isselbach zu Berchtoldsheim, von Silbermann zu Straß, Freiherrn von Tänzel von Trazberg zu Oberbechingen, Freiherrn von Rußwurm zu Hasselbach und Ettmannsdorf und Freiherrn von Tänzel zu Traitendorf; dann auf die Städte Neuburg, Laningen und Burglengenfeld und auf die Märkte Reichertshofen und Regenstauf.

Das Kloster Neuburg, eigentlich die Jesuiten, deren Rektor Mitglied der Landstandschaft war, erschien nicht, sondern baten, sich auf ihre Fundations-Urkunde stützend, den Kurfürsten, er möchte Jemand bestimmen, der sie in diesem engeren Ausschusse des Landtages zu vertreten hätte. Zu ihrem Stellvertreter wurde daher der Hofkammerrath und Fiscal Joseph Leistner ernannt. Dieser erhielt vom Jesuiten-Collegium blos die mündliche Weisung, das Wohl des Landes und des Regenten im Auge zu behalten, und wenn etwas zur Verhandlung kommen sollte, was das Collegium beträfe, demselben hievon schriftliche Nachricht zu geben, damit das Weitere besorgt werden könnte. Am 16. Juni 1721 begann der Landtag, nachdem er zuvor einer solennen Messe in der Hofkirche beigewohnt hatte, seine Berathungen, deren Resultat war, daß die Kopfsteuer nicht zu Stande kam **). Kurfürstlicher Principal-Kommissär war der Statthalter Heinrich Freiherr von Kageneck, Landmarschall Freiherr von Weichs, Kanzler Kirchbauer. Unter dem Vorsitze eben desselben Frhrn. v. Kageneck fand auf Befehl des Kurfürsten in den Jahren 1726 und 1730 und 1737 ein engerer

*) Am 11. Januar 1742 sah sich infolge des Einfalles der Oesterreicher in Bayern der Convent des Cisterzienserklosters in Fürstenfeldbruck zur Flucht nach Neuburg gezwungen, wo er bis zum 4. März blieb.

**) Ueber das Resultat dieses Landtags drückten sich die Jesuiten also aus: „Parturiebunt igitur montes, partus lucem exspectat, vix visurus.

Digitized by Google

Ausschuß der Landstände des Herzogthums Neuburg statt. In dem letzten derselben fungirte Freiherr von Rummel als Landmarschall, da der Kanzler Kirchbauer damals zu Lauingen in Geschäften war.

Von den Verordnungen, welche während der Regierung Karl Philipps für das Herzogthum Neuburg erlassen wurden, und von denen noch gedruckte Exemplare sich vorfinden, sind zu erwähnen: Eine Feuerlöschordnung für die Stadt Neuburg vom Jahre 1718. Sie wurde gedruckt bei Augustin Bogner, kurfürstlichem Hof- und Landschafts-Buchdrucker. Am 1. März 1727 ein Reglement für die Scharfrichter und Amtsvögte des Herzogthums Neuburg. Am 2. April 1730 wurde die kurpfalz-neuburgische Revisions-Gerichtsordnung zu Mannheim erlassen und gedruckt. Am 26. September 1736 erschien ein zu Neuburg gedrucktes Dekret, die Kindsmörderinnen betreffend. Am 18. Mai 1735 wurde ein, zu Neuburg gedruckter Generalpardon und am 7. Oktober 1737 ein daselbst gedruckter, die fremden und vorzüglich die preußischen Werbungen betreffender Befehl erlassen.

Unter fünf zum Tode Verurtheilten, deren zwei von Jesuiten und drei von Franziskanern auf den Tod vorbereitet und zur Richtstätte begleitet wurden, befand sich ein junger Mensch von noch nicht dreißig Jahren, ein geborner Altbayer, welcher mehrere Jahre vorher in Jesuitenschulen gebildet, gut Latein verstand und das Kleid eines Eremiten angezogen hatte. Dieser gab im Jahre 1720 vor, er wäre in Augsburg zum Priester geweiht worden, und erhielt daher leicht die Erlaubniß, bei den Ursulinerinnen seine Primiz zu halten. Er las hierauf in mehreren Kirchen Neuburgs Messe, in der Jesuitenkirche aber nur einmal, weil man ihm auf die Beobachtung hin, daß er den hl. Ritus nicht recht kannte, wieder zu kommen verboten hatte. Nach zwei Wochen zeigte es sich, daß er ein gotteslästerlicher Betrüger war. Man setzte ihn sogleich fest und ließ ihm den Kopf und die rechte Hand abhauen. Dieser Fall gab Veranlassung, daß am 14. April 1720 eine scharfe Verordnung gegen verstellte Priester und Pilgrime, gegen Räuber und vorzüglich gegen die Zigeuner erlassen wurde.

Um die Verhältnisse der Juden, deren sich immer mehrere zu Neuburg aufhielten, gesetzlich festzustellen, wurde am 19. Oktober 1727 eine zu Neuburg gedruckte Verordnung, die Verheirathung der Judenkinder und Allaten der jüdischen Weiber betreffend, erlassen.

Dennoch wurde das Loos derselben immer drückender. Am 21. August 1736 übergab die sämmtliche Judenschaft zu Neuburg eine Beschwerde und Bitte an den kurfürstlichen Geheimrath gegen die Studenten und andere Leute, von denen die Juden auf allen Gassen und Straßen nicht nur mit allen erdenklichen Schimpfreden überhäuft, sondern sogar mit Steinwürfen verfolgt und überfallen wurden, so daß sich die Geängstigten, um Gewaltthätigkeiten zu entgehen, in ehrliche Häuser flüchten mußten. Sie wären, erklärten sie, in Furcht, daß, wenn sie nicht geschützt würden, und die Vacanz eingetreten wäre, die Studenten noch zügelloser handelten, und eine ganze Revolte herbeigeführt werden könnte. Sie hofften um so mehr auf allerhöchsten Schutz, als sie ein namhaftes Schutzgeld zahlen müßten und Niemand im Geringsten beleidigt hätten.

Dem Unfuge wurde zwar vorderhand gesteuert, allein von Zeit zu Zeit äußerte sich der Haß gegen die Juden. So gab es am 13. Oktober 1740 bei der Kirchweihfeier auf der Greuten (Festplatz vor der untern Vorstadt) zu Neuburg einen großen Tumult mit den Juden. So ungerecht und bübisch derlei Handlungen waren, trugen sie doch viel zur gänzlichen Vertreibung der Juden bei. Im Jahre 1741 erließ nämlich der Kurfürst Karl Philipp ein Decret, gemäß welchem alle im Herzogthum Neuburg ansässigen Juden und Jüdinnen ihre Häuser, Wohnungen und Synagogen den Bürgermeistern und dem Rathe überlassen und mit ihrem beweglichen Vermögen abziehen und für alle Zukunft dem Lande entsagen mußten. Sie gaben sich zwar alle Mühe und boten große Opfer, um den Verbannungsbefehl rückgängig zu machen, allein vergebens; sie mußten bis zum 31. Juli genannten Jahres den Wander-

Digitized by Google

stab ergriffen und das ganze Herzogthum verlassen haben. Dieß geschah und wurde im Städtchen Monheim durch eine besondere Festlichkeit gefeiert *). Hier waren sie am 20. November 1697 eingewandert, besaßen zehn ansehnliche Häuser und zählten in 20 Familien an Eltern, Kindern und Dienstboten 330 Seelen. Sie hatten daselbst eine Synagoge und einen Rabbiner, der zugleich als Schullehrer wirkte. Seit dieser Zeit waren im Herzogthum keine Juden mehr ansässig, ausgenommen die Familie Modl, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Neuburg den Stadtschutz erhielt.

Auch unter der Regierung Karl Philipps wurde das kirchliche Leben zu fördern gesucht. Er selbst geruhte, als im Jahre 1722 die lateinische Congregation am Feste Mariä Verkündigung ihr erstes Jubiläum mit möglichster Pracht feierte, die Präfektenstelle anzunehmen, obgleich er damals schon in der Rheinpfalz residirte. In demselben Jahre legte man zu Neuburg für die Bruderschaft der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze eine Bibliothek an und gründete daselbst ein Carmeliten-Hospitium für drei Patres und einen Laienbruder, die ihren Unterhalt von den Einkünften des ehemaligen Frauenklosters zu Bergen bezogen und das dermalige Tapezier Härtl'sche Haus in der Nähe des Residenzschlosses zur Wohnung angewiesen erhielten. Sie wirkten zugleich als Beichtväter des Klosters der Carmeliten-Nonnen **).

Gleichzeitig wurde in der hl. Geistkirche zu Neuburg die Allerseelenbruderschaft errichtet. Da diese Kirche, eine Filiale der Jesuitenkirche, wegen steter Zunahme der Einwohnerzahl in der untern Vorstadt zu klein geworden war, ließ sie Karl Philipp, dem öfter geäußerten Wunsche der Geistlichkeit entsprechend, in einem größeren Maaßstabe neu erbauen. Der Grundstein dazu wurde am 6. September 1723 gelegt und der Neubau nebst dem Thurme nach drei Jahren vollendet. Doch ward diese Kirche erst nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1773) zu einer wirklichen Pfarrkirche erhoben.

Im Jahre 1721 wurden in der Kirche der Ursulinerinnen zwei heilige Leiber feierlichst beigesetzt. Sie waren aus dem Coemeterio St. Callixti zu Rom gekommen und daselbst am 27. Januar 1693 erhoben und im Jahre 1720 nach Neuburg gebracht worden. Sie hatten die Namen St. Kunigunda und St. Leander, Martyr, und waren mit einem kleinen Grabstein und einer Ampel versehen ***).

Zur Verherrlichung der bevorstehenden Heiligsprechung der zwei Jesuiten, Aloysius und Stanislaus, der Schutzheiligen der studirenden Jugend, wurden im Jahr 1726 die Brustbilder derselben aus Silber angefertigt, welche über 1200 fl. kosteten. Im darauffolgenden Jahre errichtete man auf Kosten der Hofkirche und des Jesuitencollegiums zwei neue den beiden Heiligen geweihte Altäre, und seit diesem Jahre (1727), wo die Heiligsprechung am 13. Juli auf eine eben so kunstsinnige als prachtholle Weise gefeiert wurde, begann die Andacht zum hl. Aloysius, deren Zweck war, die studirende Jugend nach dem Vorbilde dieses heiligen Jünglings zu einem frommen und gottseligen Leben zu ermuntern und zu stärken. Zu demselben Zwecke wurde am Anfange des Schuljahres 1727/28 für die

*) Die bei diesem Anlasse gehaltene und in der Folge gedruckte Festpredigt, die den Titel führt: „Lob- und Dankpredigt wegen der Juden, welche ohne Ausnahme aus dem Herzogthum Neuburg von seiner dermal regierenden churf. Durchl. zu Pfalz in dem gegenwärtigen 1741. Jahre seynd gnädigst ausgeschafft worden ꝛc. ꝛc. Auf offener Canzel vorgetragen und in Druck gegeben von GeorgIo CLaVDIo HILarIo KlrChbaVr PhILosophIae et TheoLogIae DoCtore In et eX Vrbe In orbe et CVrato In ZeLL." beschreibt diese Festlichkeit als ein Gemälde des damaligen Zeitgeistes.

**) Zur Zeit der Säcularisation ging auch dieses Hospitium ein, und als der letzte der pensionirten Carmeliten starb Dionysius Mayer im Jahre 1818 zu Neuburg.

***) Ihre Bildnisse wurden von Fr. M. Steidlin in Kupfer gestochen.

Digitized by Google

Schüler der Grammatik und kleinen Syntax der coetus angelicus (englische Verein) eingesetzt, wie er bereits an andern Lehranstalten der Jesuiten bestand.

Im Jahre 1730 wurde die Bruderschaft des heil. Rosenkranzes und des heil. Johann von Nepomuck errichtet und das Predigeramt bei St. Peter, um fernern Reibungen vorzubeugen, durch das bischöfliche Ordinariat für immer den Jesuiten übertragen.

Zum Schmucke der Hofkirche wurde im Jahre 1732 ein heil. Grab von einem Jesuiten verfertigt, worauf das Collegium 600 fl. verwandte.

Am Schlusse dieses Abschnittes muß noch einiger ausgezeichneten Männer gedacht werden. Johann Knör, geboren am 24. August 1657 zu Dollnstein an der Altmühl, ein Jesuitenbruder, seiner Profession nach ein Schreiner, dabei ein geschickter Architekt, erbaute zu Hall in Tirol das Collegium und Gymnasium, die Jesuitengruft und jene des Frauenklosters daselbst, dann bedeutende Häuser zu Schwatz und Rottenholz auf Kosten des Freiherrn von Tannenberg, den größten Theil des Collegiums zu Innsbruck, das Tusculum zu Taxerhof und das Gymnasium zu Neuburg. Außerdem gab er zu mehreren Gebäuden seine Ideen und nützlichen Rath. Nachdem er zuletzt dem General Isselbach ein neues Schloß zu Bertolsheim erbaut hatte, beschloß er am 25. Oktober 1716 zu Neuburg sein thatenreiches Leben.

Im Jahre 1729, das sich durch einen scythischen Winter auszeichnete, starb zu Neuburg P. Matthäus Pecher, geboren zu Pleistein, ein Redner, Dichter und Maler, welcher unter allen Panegyrikern des Kaisers Leopold den Preis davon getragen hatte.

Neunter Abschnitt.

Das Herzogthum Neuburg unter dem Pfalzgrafen und Kurfürsten Karl Theodor.

(Vom 1. Januar 1743 bis 16. Februar 1799.)

Drei Prätendenten lauerten auf den Tod des mit keinen männlichen Erben gesegneten Kurfürsten Karl Philipp: Der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, welchem Kaiser Karl VI. in einem geheimen Vertrage vom 23. Dezember 1728 gegen Garantie der pragmatischen Sanktion den künftigen Besitz des Herzogthums Berg zugesichert hatte; der Kurfürst von Sachsen, der sich mit seinem Anspruche auf seines Hauses Belehnung mit der ganzen clevischen Erbschaft durch Kaiser Rudolph II. stützte, und der Pfalzgraf von Sulzbach, der mit der Erbfolge in der Kurpfalz auch die gegründetsten Ansprüche auf dieses Erbland zu haben glaubte. Kaiser Karl VI., der sich als Enkel des Herzogs Philipp Wilhelm von dessen ältester Tochter Eleonora für den am meisten berechtigten Erben hielt, wollte seine Ansprüche theils an Preußen theils an Sulzbach übertragen. Während Kursachsen, das seine Ansprüche nur mittelst eines Reichsprozesses zur Geltung bringen konnte, nach der damaligen Beschaffenheit des Rechtsganges beim Reichshofrathe so ziemlich unberücksichtigt blieb, drohten Preußen und das pfälzische Haus, die einander gegenüber standen, den Reichsfrieden zu gefährden. Preußen hatte für einen großen Theil des Erbes das Wort des Kaisers und konnte mit einem schlagfertigen Heere seine Ansprüche auf das Gesammtgebiet vertreten. Um so gelegener kam dem pfälzischen Hause

Digitized by Google

die angebotene Hülfe Frankreichs, das mit Eifersucht auf Preußens wachsende Militärmacht hinblickte. In den Verträgen zwischen Frankreich, Bayern, Cöln und der Kurpfalz war immer die Garantie der sulzbach'schen Erbansprüche auf die jülich'schen Länder eingeschlossen. Dabei wurden stets religiöse Rücksichten mehr und mehr in den Vordergrund gestellt, als man Ländergier merken ließ. Beim hochbetagten Kurfürsten Karl-Philipp aber wirkte in der That ein tief katholisches Gefühl für die Fürstenthümer mit; des Preußenkönigs höchst bedeutende Geldanerbietungen, sobald er zum Besitze des Herzogthums Berg gelangen würde, vermochte dagegen nichts. Karl Philipp erklärte geradezu, man müsse alle Mittel aufbieten, daß Jülich und Berg nicht an einen protestantischen Fürsten fielen. Clemens August, Kurfürst von Cöln, welcher eine Gefährdung der katholischen Religion fürchtete, wenn Preußen in den Besitz der erwähnten Herzogthümer käme, erbot sich, mit französischem Gelde eine ansehnliche Streitmacht gegen Preußen aufzustellen. Frankreich erklärte, man dürfe eine Machtvergrößerung des protestantischen Hauptes im deutschen Reiche nicht dulden, da die vereinten protestantischen Waffen den katholischen schon gewachsen wären, und brachte es dahin, daß der Kaiser, obwohl Friedrich Wilhelm für Aufrechthaltung der Garantie zwei Millionen Reichsthaler anbot, doch am 13. Januar 1739 mit Frankreich einen Vertrag schloß, gemäß welchem nach dem Tode des Kurfürsten von der Pfalz die gesammten Jülich'schen Lande dem Nachfolger aus dem Hause Sulzbach zum provisorischen Besitze auf zwei Jahre eingeräumt und binnen dieser Zeit keinem Prätendenten die eigenmächtige Besitznahme gestattet werden sollte. Nun knüpfte Preußen im Geheimen mit Frankreich Unterhandlungen an; allein die Rücksicht auf die Pfalz und auf die katholische Welt, welche in Düsseldorf eine Gränzfestung gegen die Protestanten sah und die jenseits der Agger gelegenen berg'schen Bezirke für unentbehrlich zur Verbindung der katholischen Länder unter sich erklärte, verbot ihm, mehr als einige Begünstigungen bezüglich der Linie zu gewähren, welche künftig im berg'schen Gebiete Pfalz und Preußen scheiden sollte. Dennoch ratificirte Friedrich Wilhelm das Uebereinkommen; allein sein Nachfolger Friedrich II. sprach wieder ganz Berg an und rüstete schon an den Gränzen, als der Tod des Kaisers plötzlich die ganze Sachlage änderte. Friedrich II. sah jetzt seinen Vortheil in einer Allianz mit Frankreich gegen Oesterreich und England und verzichtete daher in den geheimen und offenen Tractaten von 1741 auf alle Ansprüche an Jülich und Berg zu Gunsten Karl Theodors, des jungen Pfalzgrafen von Sulzbach.

Der Vater desselben, Pfalzgraf Johann Christian, Herzog von Sulzbach (geb. am 23. Jan. 1700), hatte, wie alle Sprossen des sulzbach'schen Fürstenhauses, eine vortreffliche Erziehung genossen und einen Theil seiner Jugendjahre auf Reisen und an den Höfen von Lothringen, Frankreich und den Niederlanden verlebt. Am 15. Febr. 1722 vermählte er sich mit Maria Anna Henriette, der Tochter des Herzogs Franz Egon de la Tour von Auvergne und dessen Gemahlin Anna von Aremberg und Arschott, der Erbin von Berg op Zoom. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Hilpoltstein zog das junge Ehepaar nach Drogenbusch, einem Schlosse bei Brüssel, wo es am 10. Dezember 1724 mit einem Sohne, Karl Philipp Theodor, beglückt wurde. Kaum war aber die junge Fürstin auch von einer Tochter*) entbunden, so wurde sie von den Blattern befallen, an denen sie am 28. Juli 1728 in ihrem 20. Lebensjahre zu Hilpoltstein starb. Ihre und ihrer kurz zuvor verstorbenen Tochter Leiche wurde in der Fürstengruft zu Sulzbach beigesetzt. Johann Christian begab sich nun, als der muthmaßliche Erbe der pfälzischen Kurwürde, an den glänzenden Hof des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz nach Mannheim, wo er sich zum zweitenmal mit Eleonore Philippine**), einer Tochter

*) Anna Louise Henriette geb. am 27. Mai 1728, gest. am 25. Juni 1728.

**) Sie war geboren am 17. Oktober 1712 und starb als Wittwe am 23. Mai 1759. Ihre Ehe war kinderlos geblieben.

Digitized by Google

des Landgrafen Leopold von Hessen-Rheinfels vermählte (11. Januar 1731). Auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters eilte Johann Christian von Mannheim nach Sulzbach, wo er am 13. Oktober 1732 unter glänzenden Feierlichkeiten als Landesfürst einzog und bald darauf sich huldigen ließ. Allein schon nach einjähriger Regierung zog ihm bei seiner außerordentlichen Beleibtheit eine Unverdaulichkeit den Tod zu am 20. Juli 1733.

In seinem bei dem Rathe der Reichsstadt Nürnberg hinterlegten Testamente hatte er die Vormundschaft über seinen noch minderjährigen Sohn dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Philipp, übertragen. Dieser übernahm die vormundschaftliche Regierung über Sulzbach und Berg op Zoom und ordnete neben der bestehenden Landesregierung einen besonderen Obervormundschafts-Rath an, welcher nur aus Katholiken zusammengesetzt war. Wie in der Kurpfalz klagten auch im Herzogthume Sulzbach die Protestanten über Bedrückung und ungleichmäßige Anwendung des Simultaneums, jedoch vergeblich. Ein schon von Herzog Theodor bewilligtes Hospitium für den Kapuziner-Orden zu Sulzbach, gegen dessen Erbauung die Protestanten daselbst unterm 16. Juni 1733 und späterhin öfter Beschwerde erhoben hatten, kam nichts desto weniger zu Stande. Da man bis zur Vollendung des Baues einigen Vätern dieses Ordens das lateinische Schulhaus der Katholiken zur Wohnung überlassen und einen Theil des zum Unterhalte der Lehrer der lateinischen Schule festgesetzten Beitrages der Klosterstiftung zugewandt hatte, ordnete auf eine deßhalb eingereichte Vorstellung des Magistrats und der Regierung die Obervormundschaft an, daß ein Lehrer aus den gesammten milden Stiftungen besoldet werden sollte (1737) *).

Späterhin veranlaßte ein zweiter Klosterbau die Protestanten Sulzbachs zur Beschwerdeführung bei dem Hofe in Mannheim. Eleonore Philippine, Johann Christians Wittwe, hatte nicht nur der hl. Anna zu Ehren einen neuen Altar **) in der Wallfahrtskirche auf dem Annaberge errichten lassen, sondern wollte auch ein Nonnenkloster nach der Regel des hl. Franz von Sales stiften. In demselben sollte die weibliche Jugend neben dem Schulunterrichte auch Anweisung in allen übrigen ihrem Stande und Alter angemessenen Kenntnissen erhalten. Die Einsprache der Protestanten blieb unberücksichtigt. Fünf Häuser neben dem Residenzschlosse zu Sulzbach wurden angekauft und niedergerissen und am 25. Juni 1753 der Grundstein zu dem schönen Klostergebäude gelegt. Die Klosterkirche, der hl. Hedwig zu Ehren erbaut, wurde durch den Dechant Dr. Christian Fick, einen Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung und anerkannter Gesinnungstüchtigkeit, eingeweiht. Seine würdige Schwester Rosalie war die erste Vorsteherin des neuen Klosters, in welches fünf Jungfrauen aus dem Kloster der Salesianerinnen zu Amberg am 23. Juni 1755 ihren feierlichen Einzug hielten. Die Stifterin des Klosters aber, die verwittwete Herzogin Eleonore Philippine, war am 29. Mai 1755 von Sulzbach weg auf das Schloß Friedrichsburg bei Bohenstrauß gezogen, vertauschte jedoch diesen Wohnsitz bald wieder mit Neuburg a. D., wo sie am 29. Mai 1759 starb. Ihr Leichnam wurde in der Hofkirche daselbst, ihr Herz dagegen zu Sulzbach in der Kirche des von ihr gestifteten Klosters beigesetzt, dem sie auch ihre ganze Verlassenschaft testamentarisch vermacht hatte.

Diese fromme Fürstin hatte ihren Stiefsohn, den Erbprinzen Karl Theodor, welcher in zartester Jugend infolge eines Gelübdes seiner leiblichen Mutter nach der damaligen Sitte katholischer Höfe das Ordensgewand der Pauliner trug, im Gebete und in den Anfangsgründen des katholischen Glaubens,

*) Im Jahre 1763 wurde ein katholischer Kaplan aufgestellt, dem zugleich der Unterricht in der lateinischen Schule übertragen wurde.

**) Das Altarblatt, die hl. Anna vorstellend, hatte Joachim Weingärtner, ein geborner Sulzbacher, gemalt.

Digitized by Google

sowie in der französischen Sprache unter Beihülfe des fürstlichen Beichtvaters und Jesuiten Staudacher so lange unterrichtet, bis ihn seine Urgroßmutter Maria Henriette von Aremberg zu sich nach Belgien bringen ließ und dort selbst erzog. Nach dem Tode seines Vaters wurde er als pfälzischer Kurprinz von seinem Vetter und Vormunde, dem hochbetagten Kurfürsten Karl Philipp, an dessen Hof nach Mannheim gerufen und daselbst von dem Jesuiten Franz Seedorf, Professor der Theologie zu Ingolstadt, erzogen. Der schöne Jüngling wußte durch seinen fürstlichen Anstand, seinen lebhaften Geist und sein huldvolles Gemüth die besondere Liebe seines Vormundes zu gewinnen und durfte, nachdem er durch den Besuch der Universität zu Leyden und Löwen und durch Reisen in mehrere fremde Länder seine Kenntnisse erweitert hatte, nach seiner Rückkehr sich an den Staatsgeschäften betheiligen. Wenig sprach ihn der Dienst an, den er als Hauptmann der kurfürstlichen Leibschaar zu besorgen hatte. Desto lieber beschäftigte er sich mit Poesie, Kunst und Musik und unterhielt sich besonders gern mit Taschenspielerkünsten, in denen er sich zu Löwen von einem berühmten Künstler hatte unterrichten lassen.

Nachdem Karl Theodor seine Vermählung mit Elisabetha Augusta *), der Enkelin Karl Philipps und Tochter des verstorbenen sulzbach'schen Erbprinzen Joseph Karl Emanuel, zu Mannheim am 17. Nov. 1742 gefeiert hatte, und bald darauf sein Vormund gestorben war, trat er als nächster Erbe nicht nur über die Herzogthümer Sulzbach und Neuburg sondern auch über die Kurpfalz die Regierung an.

Des Glückes Fülle schien sich über dem Haupte des jungen und hoffnungsvollen Fürsten ausgegossen zu haben. Nur des Ehesegens konnte er sich nicht erfreuen. Seine Gemahlin hatte ihm zwar am 28. Juni 1761 einen Sohn geboren, allein derselbe starb noch an demselben Tage, und die Schmerzen, die die Kurfürstin bei der Geburt und über den schnellen Tod ihres Kindes empfunden hatte, bestimmte sie, „auf immer der Hoffnung und dem Willen noch einmal Mutter zu werden, zu entsagen." In Folge dessen entfernte sich Karl Theodor von ihr und wandte sich den Reizen fremder Weiber zu, an deren Kindern sein Herz voll Zärtlichkeit hing. In Sulzbach und Neuburg residirte er nur selten und jedesmal nur auf kurze Zeit. Sein Residenzschloß in der ersten Stadt räumte er seiner Schwägerin, der verwittweten Pfalzgräfin von Zweibrücken, Maria Franziska Dorothea, einer Tochter des sulzbach'schen Erbprinzen Joseph Karl Emanuel, ein und ließ es zu einem fürstlichen Wohnsitze einrichten. Das Jahr 1771, in welchem er dieselbe in Sulzbach besuchte, war ein Nothjahr. Der kalte, regenvolle Sommer des vorhergegangenen Jahres hatte großen Mißwachs und eine unerhörte Vertheuerung aller Lebensmittel besonders des Brodes **) und alle Uebel, die die Noth zu erzeugen pflegt, zur Folge. Da ließ Karl Theodor seine Speicher öffnen und den Bewohnern des Herzogthums Sulzbach 500 Scheffel, denen des Herzogthums Neuburg 100,000 Malter Getreides unentgeltlich verabreichen.

Nach Neuburg kam Karl Theodor während der ersten zehn Jahre seiner Regierung nicht, sondern ließ das Herzogthum durch seinen Statthalter, den Grafen Friedrich von Pappenheim verwalten. Der ständische Ausschuß von Neuburg bewilligte von sechs zu sechs Jahren eine Summe von 150,000 fl. Steuer und benahm sich überhaupt so, daß man keine Ursache hatte, sich über ihn zu beklagen. Erst am 27. Februar 1752 hielt Karl Theodor daselbst unter Glockengeläute seinen feier-

*) Geb. am 17. Januar 1721, gest. zu Weinheim in der Rheinpfalz am 17. August 1794.

**) Ein Scheffel Waizen kostete damals 50 bis 55 fl., Korn 45 bis 48 fl., Gerste 36 fl., Haber 20 fl., die Maaß Bier 4 kr., ein damals unerhörter Preis. Erst gegen Ende des Monats August 1773 gingen die Preise der Lebensmittel wieder zurück; Waizen kostete wieder, wie früher, neun Gulden.

Digitized by Google

lichen Einzug. Mit glänzenden Festen und großen Jagden in der Grünau, *) an denen sich viele fremde Herrschaften betheiligten, feierte man die kurz dauernde Anwesenheit des allverehrten Fürsten, welcher, nachdem er von Neuburg aus Besuche in Sulzbach, Amberg, Kaisheim und Eichstätt gemacht hatte, am 21. April schon über München, wo er den Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph III., besuchte, in die Pfalz zurückreiste.

Mit einem zweiten Besuche erfreute Karl Theodor Neuburg im Jahre 1789. Des andern Tags nach seiner Ankunft machte er einen Ausflug in das Bobenhauser Moos, besichtigte den zur Entwässerung des Moors angelegten Kanal und kam Abends wieder zurück. Von Neuburg kehrte er über Ingolstadt, Straubing und Landshut wieder nach München zurück. Im Jahre 1790 wiederholte er diesen Besuch, um den neu erwählten Kaiser Leopold II. hier zu begrüßen, welcher zur Krönung nach Frankfurt durch Neuburg reiste. In des Kurfürsten Gesellschaft befanden sich die verwittwete Kurfürstin Anna und König Ferdinand I. von Neapel mit seiner Gemahlin. Der Aufenthalt dieser höchsten Personen, welcher vom 13. bis 30. September währte, wurde mit militärischer Parade, mit Schauspielen und einem Balle in der Residenz, und weil der König von Neapel ein großer Jagdliebhaber war, mit einer großartigen vom Oberstjägermeister Frhr. v. Hacke angeordneten Jagd im Burgwalde gefeiert.

Zu den schönsten Baudenkmälern, welche unter der Regierung Karl Theodors errichtet worden sind, gehört das zu Lauingen befindliche Rathhaus, **) zu dem er durch seinen Hofarchitekten v. Quaglio den Plan entwerfen und die Oberaufsicht über die Ausführung des Baues durch den Stadt- und Landbaumeister Joh. Georg Launer führen ließ. Das herrliche Gebäude ist 128 Schuh lang, 51 Schuh hoch und 40 Schuh breit, ganz aus lebendigen Steinen, der untere Stock im toscanischen, die beiden andern im dorischen Style; in der Mitte sind drei Eingänge, wovon der mittlere mit vier Säulen geziert ist, auf denen ein Balkon ruht, in dessen Mitte ein Schild mit alter Kriegsarmatur die Inschrift zeigt: Surrexit haec curia jussù Caroli Theodori D. G. C. P. R. V. B. D. S. R. I. A. et elector D. I. C. M. (d. i. Dei gratia Comes Palatinus Rheni utriusque Bavariae dux sacri Romani imperii Archidapifer et elector dux Juliae Cleviae Montium). Die Grundsteinlegung wurde am 29. Oktober 1783 und die Uebergabe des Prachtgebäudes an den Magistrat am 12 September 1791 aufs Glanzvollste gefeiert.

Die folgenreichste Unternehmung für das Herzogthum Neuburg unter Karl Theodor's Regierung war die Urbarmachung des Donaumooses, welches südöstlich von Neuburg sich in einer $3^2/_3$ □Meilen großen Ebene von Ingolstadt bis gegen Pöttmes und Schrobenhausen hin ausdehnt und ehemals ein von Donauarmen durchflutheter Sumpf war, welcher theils mit Wasser theils mit niedrigem Gesträuche bedeckt, voll Nebel und ungesunder Dünste, der Aufenthalt von Feder- und anderm Wilde und für den Unkundigen nicht ohne Gefahr zu passiren war. Den Grund des Sumpfes bildet ein Torflager,

*) Das Jagdschloß daselbst ließ er im Jahre 1782 restauriren, und Karl August, Herzog von Zweibrücken (der ältere Bruder des seligen Königs Maximilian I.), der sich von seinem Schlosse Karlsberg bei Homburg in der Rheinpfalz zur Zeit der französischen Revolution vor den Franzosen nach Neuburg geflüchtet hatte, gab dem Grünauer Schlosse auf einige Zeit seinen alten Glanz wieder. Er war ein ungemein großer Liebhaber der Jagd und hielt sich daher immer eine große Anzahl von Hunden, denen er ein eigenes Gebäude zu ihrer Verpflegung bei Bittenbrunn unweit Neuburgs errichten ließ. Während seines Aufenthaltes zu Neuburg ließ er sich von seinem Jähzorn nicht selten zu tyrannischem Benehmen hinreißen, so daß er sogar seine höchst liebenswürdige Gemahlin Amalia, eine sächsische Prinzessin thätlich mißhandelte. Er starb bald nach seinem einzigen Sohne am 1. April 1795.

**) Geschichte der Stadt Lauingen von Stadtschreiber Mayr 1865, S. 283 u. f.

Digitized by Google

das an einigen Orten 20 bis 25 Fuß tief ist. Wahrscheinlich blos wegen der Jagd in diesem Moose hatte mit demselben der hohenstaufische Kaiser Heinrich VI. für treue Dienste den Marschalken Heinrich von Kallentin im Jahre 1197, und Kaiser Ludwig IV. im Jahre 1332 seinen natürlichen Sohn Ludwig den Reichertshoffer belehnt. Später war dieses Moos in den Besitz der Herzoge von Bayern-Ingolstadt und Bayern-Landshut und im Jahre 1505 zum Theil an das Herzogthum Pfalz-Neuburg gekommen. Eine Linie nämlich, zwischen Weihering und Lichtenau beginnend, die Crakau einschließend und an dem Hanfgraben und der Ach bis Dinkelshausen hinlaufend, theilte das Moos ab und bildete die Gränze zwischen Pfalz-Neuburg und dem Herzogthume Bayern.

Den ersten Vorschlag zur Austrocknung des Moores hatte im Jahre 1778 der damalige Statthalter von Neuburg Friedrich Graf von Pappenheim gemacht. Der Kurfürst übertrug ihm die Direction, die Ausführung aber dem Beneficiaten Lenz zu Berg im Gau, welcher mit Lebensgefahr den Zustand des Moores untersucht und den ersten Plan entworfen hatte. Allein erst im Jahre 1790 wurde Hand ans Werk gelegt. Die ersten Kolonisten, die sich mancher Begünstigung und Unterstützung von Seiten der Regierung zu erfreuen hatten, kamen aus den Rheinlanden, besonders aus der Pfalz, aus Baden, und mehrere Familien auch aus Schwaben. Die erste größere Colonistengemeinde im östlichen Theile des Moores wurde dem Kurfürsten zu Ehren Karlskron genannt, an die sich bald die Dorfschaften Karlshuld, Maxfeld und andere anschlossen.

Ein nicht minder großes Verdienst erwarb sich Karl Theodor durch seine Sorgfalt für den Straßenbau auch in diesem Theile seiner Erbstaaten. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung waren es die Römer, die die weitläufigen Provinzen ihres unermeßlichen Reiches mittelst künstlicher Straßen, von denen sich auch innerhalb der Gränzen des Herzogthums Neuburg an mehreren Orten heut zu Tage noch Spuren vorfinden, zu einem Staate zu verbinden suchten. Allein nicht so fast die Alles zerstörende Zeit als vielmehr die Stürme der Völkerwanderung richteten nach dem Verfalle der römischen Monarchie solche Verwüstungen an, daß diese alten Straßen ohngeachtet ihrer Festigkeit wenigstens zum ferneren Gebrauche untauglich wurden. Lange fanden hierin die Römer keine Nachahmer in Deutschland, und erst gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts fing man namentlich in den bayerischen Erblanden an, die damaligen Landstraßen nach dem Beispiel der Franzosen zu verbessern; allein es geschah dieß nur auf eine unvollkommene Weise. Man begnügte sich in der Regel, die durch tiefe Löcher grundlos und für Reisende gefahrvoll gewordenen Wege mit Prügeln, Faschinen oder unordentlich in selbe geworfenen Kies und große Steinmassen auszufüllen. Hiedurch wurde zwar augenblickliche Hilfe gewährt, aber das Uebel nicht auf die Dauer und gründlich gehoben. Immer häufiger wurden die Klagen und Vorstellungen um Ausbesserung der Wege und Herstellung eigentlicher und wohlangelegter Hochstraßen. Die Verschlimmerung der Wege steigerte sich so, daß aller Verkehr und die Verbindung der verschiedenen Provinzen Deutschlands sich aufzulösen drohte. Da die Klagen der Reisenden bei den Regierungen der einzelnen Staaten kein Gehör fanden, drangen sie bis an den kaiserlichen Hof, und von da ergingen an mehrere Fürsten und Stände des Reichs Erinnerungen, diesen das Gemeinwohl so hemmenden Gebrechen abzuhelfen. Ein solches kaiserliches Aufforderungsschreiben an den Kurfürsten Karl Theodor ist es, dem auch das Herzogthum Neuburg die Entstehung und Anlage eigentlicher Hochstraßen zu danken hat. Dieß erhellt aus den unter dem 15. und 31. März 1752 ergangenen kurfürstlichen Verordnungen, denen unter dem 25. Mai 1764 eine Chaussee-Ordnung folgte, welche die Hauptgrundsätze sowohl zur Anlage als zur ferneren Unterhaltung der Straßen bestimmte und für die kurfürstlichen Staaten in der Pfalz verfaßt aber zu gleicher Norm der Regierung zu Neuburg mitgetheilt wurde. Bei dem damaligen Mangel an kenntnißreichen Bauverständigen sandte der Kurfürst

Digitized by Google

seinen Bauinspektor und Burgvogt Schuller aus Mannheim nach Neuburg. Dieser hatte zur Anlage der meist schon vollendeten vortrefflichen Hochstraßen der Rheinpfalz beigetragen und brachte die Aussteckung und erste Anordnung im Herzogthum Neuburg in Bälde und zu allgemeiner Zufriedenheit zu Stande. Unter ihm und seinem Amtsnachfolger, dem neuburg'schen Bauamtsverwalter Schöpfer, wirkte mit dem besten Erfolge ein Maurermeister aus dem Dorfe Unterbechingen, Namens Wiedmann, der seiner Bitte gemäß zur bessern Erlernung des Straßenbaues ins Würtemberg'sche abgeschickt worden war, welches schon damals wegen seiner guten und wohl angelegten Straßen im besten Rufe stand. Man fing aber nicht von Neuburg, als der Hauptstadt des Herzogthums und als aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, die Straßen zu errichten an, sondern zugleich an mehreren Orten, wie in den Landrichter-Aemtern Höchstädt, Monheim, dann im Nordgau zu Burglengenfeld und Hemau, weil man an die vorzüglichsten Handelsstraßen der benachbarten Länder anzubinden und dabei die möglichst gerade Richtung zu erhalten trachtete. Sechzehn durch das Herzogthum nach verschiedenen Richtungen sich erstreckende Hochstraßen wurden in 24 Jahren hergestellt. Noch mehr aber geschah für den Straßenbau in den sämmtlichen pfalzbayerischen Staaten seit ihrer Vereinigung unter dem Zepter Karl Theodors unter der Leitung des General-Straßen- und Wasserbau-Direktors von Diebl besonders durch die am 26. Januar und 31. Mai 1790, sowie am 24. Dezember 1793 erlassenen Verordnungen.

Am folgen- und segenbreichsten aber war Karl Theodor's Regierung für seine rheinpfälzischen Besitzungen. Er errichtete zu Mannheim, wo er restdirte, eine Academie der Wissenschaften, eine ökonomisch-physikalische Gesellschaft, einen Verein für Geschichtskunde und erhob die Universität Heidelberg zu hoher Blüthe, und es war kein leerer Schimmer, der sich um den Hof zu Mannheim verbreitete. Er wurde der Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. An Geld und äußerer Aufmunterung, den Wissenschaften aufzuhelfen, ließ Karl Theodor es nicht fehlen; Millionen wurden hiezu für die Pfalz ausgegeben. Man bereicherte ansehnlich die Hofbibliothek, gründete ein Münz- und Naturalien-Cabinet, legte einen botanischen Garten an, rief ein chirurgisches Collegium ins Leben und stellte eine Sternwarte unter dem geschickten Astronomen und Exjesuiten Christian Mayer her. Für die Kunst wurden reiche Sammlungen angelegt, die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung ward ansehnlich bereichert, für die plastische Kunst ein eigener Saal mit herrlichen Gypsabgüssen antiker Meisterwerke errichtet, und die dramatische Kunst erfreute sich der eifrigsten Pflege. Viele prachtvollen Bauten wurden unternommen und ausgeführt, Feld- und Gartenbau vervollkommnet, Handel und Gewerbefleiß durch Gründung vieler Fabriken gehoben. Oede und unfruchtbare Gegenden wurden in Garten- und Ackerland umgeschaffen, bessere Obst- und Gemüsesorten einheimisch gemacht und die Erträgnisse der Landwirthschaft auf überraschende Weise erhöht. Deßhalb war dieser Fürst bei dem Volke in so hohem Grade beliebt und man pries im In- und Auslande die Pfälzer für glücklich, und sie waren es auch. Zu früh aber wurde er in diesem segensreichen Wirken der Pfalz entzogen.

Mit dem Tode Maximilians III., des Guten, des Kurfürsten von Bayern, erlosch die jüngere Hauptlinie des Wittelsbach'schen Fürstengeschlechtes am 30. Dezember 1777, und nach den alten Erbverträgen, welche durch zwei Hausverträge vom 22. September 1766 und vom 26. Februar 1771 erneuert und im Jahre 1774 bestätigt worden waren, wurde Karl Theodor Herr von ganz Bayern, und nach einer Trennung von 550 Jahren die Pfalz und nach 273jähriger Trennung das Herzogthum Neuburg wieder mit Bayern vereinigt. Schweren Herzens verließ Karl Theodor sein liebes Mannheim und zog schon am 2. Januar 1778 in München ein, wo er den Hausverträgen gemäß seine Residenz nehmen mußte. Willig schwur ihm mit rothgeweinten Augen das verwaiste Bayernvolk die schuldige Treue und baute nicht mit Unrecht erwartungsvoll seine Hoffnung auf den so

Digitized by Google

hochgepriesenen neuen Herrscher. Dieser aber trat befangen und unruhig seinen neuen Unterthanen gegenüber auf, da er mit Kaiser Joseph II., welcher seine Hausmacht zu vergrößern suchte und deßhalb unter nichtigen Rechtsvorwänden Niederbayern, die Herrschaft Mindelheim, die Oberpfalz, die Landgrafschaft Leuchtenberg und andere Herrschaften beanspruchte, einen Vertrag abgeschlossene hatte (3. Jan. 1778), durch den das Wesentlichste der österreichischen Ansprüche bewilligt wurde. Karl Theodor erhielt dafür den Orden des goldenen Vließes, allein das Bayernvolk, welchem aus früherer Zeit her das österreichische Regiment so verhaßt war, daß es lieber bayerisch sterben als österreichisch verderben zu wollen erklärte, stand wehrlos in Kummer und Schrecken da und ahnte Zertrümmerung. Da nahm sich die verwittwete Herzogin Maria Anna *) der Sache aufs wärmste an und brachte es dahin, daß Karl August, der Pfalzgraf von Zweibrücken, als Agnat und präsumtiver Nachfolger des Kurfürsten, durch seinen Gesandten am Wiener Hofe, Hofenfels, einen Ehrenmann, welchen Oesterreich vergebens mit einer hohen Geldsumme zu erkaufen suchte, gegen den oben erwähnten Zertrümmerungs-Vertrag vom 3. Januar 1778 protestirte, und daß Preußens König Friedrich II. im Einverständniß mit Rußland und Frankreich die Protestation des zweibrück'schen Hauses unterstützte. Schon war Friedrich II. mit einem ansehnlichen Heere an die böhmische Grenze vorgedrungen; schon stand der kampflustige Kaiser Joseph II. mit dem schönsten Heere zum Kampfe bereit, als die Kaiserin Maria Theresia ohne Vorwissen und gegen den Wunsch ihres Sohnes den Frieden zu Teschen schloß (15. März 1779). Gemäß demselben erhielt Oesterreich das Innviertel mit etwa vierzig Quadratmeilen, der Herzog von Zweibrücken die Zusicherung der Erbfolge in Pfalz-Bayern, sowie Sachsen und Mecklenburg für ihre Ansprüche entsprechende Entschädigung. Späterhin unterhandelte Kaiser Joseph II. abermals, jedoch im Geheimen mit Karl Theodor um den Besitz Bayerns. Der Kurfürst willigte in eine Vertauschung desselben gegen die österreichischen Niederlande ein. Allein standhaft widersprach der Herzog von Zweibrücken, unterstützt von Friedrich II., welcher, um den Zustand und die Verfassung des deutschen Reichs vor ähnlichen Versuchen zu sichern, mit Kursachsen, Hannover und andern deutschen Fürsten den sogenannten deutschen Fürstenbund abschloß (1785). Um seine Unterthanen zu beruhigen, sah sich der Kurfürst veranlaßt, zu erklären, daß sie durch ein grundloses Gerücht geschreckt worden wären.

Karl Theodors Zorn ob des Mißglückens dieser seiner Pläne kannte keine Grenzen. Kalt behandelte er von nun an den Herzog von Zweibrücken und seine Schwägerin Maria Anna. Selbst auf ihre Diener und jene patriotisch gesinnten Männer, die sich an dieselbe angeschlossen hatten, erstreckte sich sein Zorn. Der Herzogin Zahlmeister André wurde von der Straße weg verhaftet und unter Begleitung von Kriegsleuten in einem Wagen nach der Festung auf dem Rothenberg ins Gefängniß wie ein Verbrecher abgeführt und behandelt, ohne den Seinigen von seinem plötzlichen Verschwinden Nachricht geben zu können. Erst nach Jahren wurde der unschuldige Dulder auf sein Landgut Rieden am Staffelsee verwiesen mit der Verpflichtung, weder Briefwechsel zu führen noch München zu berühren. An demselben Morgen wurden die geheimen Räthe Eucharius von Obermair und Georg von Lori **) aus dem Angesichte des Kurfürsten, der erstere nach Amberg, der letztere nach Neuburg

*) Sie war eine Tochter des Herzogs von Sulzbach Joseph Karl Emanuel, die Enkelin des pfälzischen Kurfürsten Karl Philipp und Schwägerin Karl Theodors, die Gemahlin des im Jahre 1770 verstorbenenen Herzogs Clemens von Bayern.

**) Johann Georg von Lori, geboren zu Gründel in der Pfarrei Prem im Algäu Ldgr. Schongau am 17. Juli 1723, Sohn eines Wirthes, bekleidete die Stelle eines Prof. der Rechte an der Universität Ingolstadt (1750)

Digitized by Google

verbannt, bloß weil sie, um die Rechte des Hauses Pfalz-Zweibrücken aufrecht zu erhalten, der Zerstückelung Bayerns mit Erfolg entgegengearbeitet hatten.

Dieses Verfahren des Kurfürsten schrieb man allgemein dem Einflusse bei, den der Exjesuit P. Frank, ein Mann von unedler Gesinnung, auf Karl Theodor als dessen Beichtvater übte. Die nachtheiligen Folgen der Maitressen-Wirthschaft zeigten sich auch am kurfürstlichen Hofe von Bayern. Man sah, wie minder das Volk, mehr Günstlinge oder Geliebte des Fürsten Huld genossen, wie schöne und geistreiche Weiber bei Besetzung von Aemtern und Ehrenstellen ihren Einfluß bei Hof zu Gunsten ihrer Anbeter und Schützlinge geltend machten. So erfreute sich Freiherr von Bettschart, obwohl er als Landrichter und Lehenpropst zu Sulzbach wegen Bedrückung der Unterthanen und Veruntreuung von Staatsgeldern seiner Aemter entsetzt worden war, nachmals als Gemahl der Freiin von Schenk, einer kurfürstlichen Maitresse, wieder der höchsten Huld und Gnade des Kurfürsten. Zum Reichsgrafen erhöht, saß er als geheimer Rath an der Seite des Landesherrn neben Ehrenmännern, welche vormals seine Richter gewesen waren, und führte in ihrer Mitte den Vortrag über die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach, wurde aber zuletzt, grober Untreue und Bestechung überwiesen, als gemeiner Verbrecher abermals in den Kerker verstoßen. Seinem Einflusse vorzüglich schrieb man es zu, daß am 25. November 1790 die beiden Regierungen zu Neuburg und Sulzbach aufgehoben und mit der zu Amberg in eine Landesregierung vereinigt wurden unter dem Vorgeben einer Vereinfachung des Staatshaushaltes, in der That aber, um die große Anzahl seiner Günstlinge leichter befördern, seine Gegner aber unterdrücken und stürzen zu können. Neuburg erhielt am 10. Dezember 1795 wieder seine eigene Regierung, Sulzbach aber konnte ungeachtet aller Bitten und Vorstellungen nicht mehr zu der Zierde und dem Vortheile gelangen, der Sitz einer Landesregierung zu sein.

Eines der einflußreichsten Weltereignisse während der Regierung Karl Theodors war die Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts hatten mehrere französische Schriftsteller, Encyclopädisten genannt, an deren Spitze Voltaire, J. J. Rousseau Diderot, d'Alembert und andere standen, durch ihre Ideen und Ansichten über Religion, Moral, Erziehung, Recht, Staat und Gesetzgebung eine Revolution der Meinungen bewirkt, die eine nahe politische Katastrophe voraussehen ließ. Ihre Philosophie gefiel sich bald in Frivolitäten bald in Sophismen, aber in welcher Gestalt sie auch erschien, so war Profanation des Heiligen ihr Zweck. Der Jesuiten-Orden, der dieser Ideen-Umwälzung aus allen Kräften entgegenarbeitete, mußte nun in Frankreich dasselbe Schicksal erleben, das ihn in Portugal am 3. September 1759 getroffen hatte. Zu seinen mächtigsten Feinden gehörte die Maitresse des französischen Königs, die Marquise von Pompadour, und der Minister Choiseul, ein Freund der Encyclopädischen. Dieser benützte,

---

ward im nächsten Jahre als Hof- und Bergrath nach München berufen, wo er im Vereine mit mehreren patriotischgesinnten Gelehrten wesentlich dazu beitrug, daß der Kurfürst Maximilian III. im Jahre 1759 die Akademie der Wissenschaften stiftete. Er hatte als Direktor der historischen Classe der Academie, als Bergrath, als Gesandtschaftsrath, als Direktor der Universität Ingolstadt, als geheimer Rath und Referendar der auswärtigen Geschäfte dem Staate und der Wissenschaft die ersprießlichsten Dienste geleistet. Seit 10. Juni 1779 zu Neuburg im Exile lebend, ergab er sich mit der Ruhe des Weisen in sein Schicksal und arbeitete an der bayerischen Geschichte bis an sein Lebensende. Als er dasselbe herannahen fühlte und bereits die Tröstungen der Religion empfangen hatte, rief er freudig aus: „Ist halt doch gut sterben, wenn man ehrlich gelebt hat.“ Er starb am 23. März 1787, allgemein betrauert, und sein Grab auf dem St. Georg Kirchhofe wurde von jedem Fremden besucht. Westenrieders Beiträge Bd. I. p. 346 u. Jahre 1788 und Thomas v. Rudhardt's Erinnerungen an Lori, München 1859.

Digitized by Google

um das Publikum und das Parlament gegen die Jesuiten laut werden zu lassen, einen Rechtsstreit des Ordens mit einigen französischen Handelshäusern, welchen Lavalette, der Vorsteher der Missionen in Martinique, veranlaßt hatte. Choiseul ließ die Statuten des Ordens untersuchen und bewirkte, daß das Parlament in einer Reihe von Beschlüssen die Collegien der Jesuiten in Frankreich für geschlossen, ihre Güter für eingezogen und ihre Ordens-Verbindungen in Frankreich für aufgehoben erklärte (1764). Bald folgten diesem Beispiele auch die übrigen bourbon'schen Höfe, und zwar Spanien am 1. April 1767 und ein Jahr später Neapel und Parma. Da Papst Clemens XIII. den Orden in Schutz nahm und sein Ansehen durch ein Breve gegen den Herzog von Parma geltend machen wollte, gaben die bourbon'schen Höfe ihrer Forderung, den Orden aufzuheben, durch Besetzung des päbstlichen Gebietes von Avignon und Benevent und durch andere Drohungen einen solchen Nachdruck, daß Pabst Clements XIV. Ganganelli, um diese Besitzungen wieder zu erlangen und den Kirchenfrieden zu erhalten, den Orden der Gesellschaft Jesu ohne Zuziehung der Cardinäle durch eine eigene Bulle vom 16. August 1773 förmlich aufhob. Nicht minder mochte zu diesem so unerwarteten und überall mit Staunen vernommenen Schritte des Kirchen-Oberhauptes die Hartnäckigkeit beigetragen haben, mit der der Ordensgeneral P. Ricci gegen jede Reform des Ordens sich sträubte, erklärend; „sint, ut sunt aut non sint." Groß sind unstreitig die Verdienste, die sich die Jesuiten um die katholische Kirche, um den Unterricht und die Bildung der Jugend, um das Aufkeimen und Fortblühen so manches Guten besonders auch im Herzogthume Neuburg erworben haben, und werden jederzeit von allen Gutgesinnten dankbar anerkannt werden; aber ebenso muß man zugeben, daß ihr damaliges Widerstreben gegen alles Fortschreiten der Zeit, ihr Sitzenbleiben auf der einmal erstiegenen Bildungsstufe eine der Hauptursachen der Aufhebung des Ordens waren.

Die verhängnißvolle Bulle wurde zu Neuburg wenige Wochen nach ihrem Erscheinen mit aller Schonung und Bescheidenheit vollzogen, um den verdienstvollen und allgemein hochgeachteten Männern ihr hartes Schicksal zu erleichtern. Das Collgium zählte damals 30 Mitglieder, von welchen 16 Patres und zwar 4 Magistri, 10 Coadjutoren und die übrigen Fratres waren. Als Subsistenzmittel wurden ihnen Pensionen angewiesen, die sie wenigstens vor der äußersten Noth schützten. Da man ihnen die Erlaubniß ertheilt hatte, gemeinschaftlich, wie bisher, im Collegium beisammen zu wohnen, fuhren sie fort, die Gottesdienste in ihrer Kirche zu versehen und als Exjesuiten den Unterricht am Lyceum und Gymnasium zu besorgen, bis im Jahre 1781 andere Klostergeistliche aus bayerischen Abteien hiezu berufen wurden. Die Güter des Ordens wurden unter eine besondere landesherrliche Administration gestellt.

Da faßte der Kurfürst Karl Theodor, wie es schon der Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1697 beabsichtigt hatte, den Entschluß, in Bayern zum Besten des Adels ein neues Großpriorat des Malteser- oder Johanniter-Ordens zu stiften (14. Dezember 1781). *) Zu diesem keineswegs mehr zeitgemäßen und diesseitig getadelten Zwecke bestimmte er die sämmtlichen in Ober- und Niederbayern, Neuburg, Sulzbach und in der Oberpfalz gelegenen auf sechs Millionen geschätzten Güter des aufgehobenen Jesuiten-Ordens. Anfangs hatte er diesen Zweck durch Aufhebung einiger reichen Klöster oder durch eine denselben auferlegte jährliche Abgabe von 150,000 fl. zu erreichen gesucht. Da aber der Prälatenstand dagegen Einsprache erhoben hatte, wurde jetzt die auf den Jesuiten-Gütern ruhende Last des öffentlichen Unterrichtes an den höhern Lehranstalten den Klöstern aufgebürdet. Damit aber

*) Das bayerische Großpriorat des Johanniter-Ordens, von Ludwig Albert Freiherrn von Gumppenberg. Aus dem Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte Bd. IV. Heft 1. besonders abgedruckt.

Digitized by Google

nicht durch die Bildung einer neuen Zunge die Verfassung des Ordens eine Abänderung erlitte, wurde dieses Großpriorat der damals ruhenden englischen Zunge einverleibt, jedoch mit der Bedingung, daß, wenn je das englische Großpriorat wieder aufleben würde, zwischen beiden keine andere Verbindung stattfinden solle, als daß beide unter Einem Conventual-Ballei stehen und diese Würde ohne Unterschied der Priorate nach den Regeln des Ordens der älteste und tauglichste Ritter der ganzen Zunge, die nun die englisch-bayerische hieß, bekleiden sollte. Das nothwendige Requisit einer Kapelle in der Ordenskirche zu Malta wurde der erneuerten Zunge im Eingange zum Oratorium des hl. Johannes angewiesen.

Die erste Ernennung des Großpriors, so wie eines Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge und die des Capitular-Ballifs und Commandeurs hatte sich der Kurfürst als Stifter vorbehalten, nicht minder das Recht, einige derselben von der Verpflichtung zur Residenz am Sitze des Ordens in Malta und den Caravanen, d. i. den Streifzügen zur See gegen die Ungläubigen, zu dispensiren. Für die Folge aber sollte die Besetzung erledigter Commenden nach den allgemeinen Ordensregeln geschehen, dem Großprior aber das Recht der Quinta Camera, d. i. eine erledigte Commende zu vergeben, nicht zustehen. Von allen Aufzunehmenden sollten die Proben, und zwar von den Rittern mit sechzehn Ahnen wie im deutschen Priorate, von den Priestern aber, wie in der französischen Zunge, abgelegt werden. Von diesen Proben waren jedoch in der bayerisch-englischen Zunge ebenso wie in den übrigen Zungen des Ordens — die deutsche allein ausgenommen — die unehelichen Söhne souveräner Fürsten dispensirt. Insbesondere wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß jeder in den Orden Tretende den unauslöschlichen Charakter eines Bürgers wesentlich beibehalte und demgemäß die doppelte Pflicht auf sich habe, dem Orden und dem Staate zu dienen, daher auch bei der Aufnahme bereits in bayerischen Civil- oder Militärdiensten stehen und bei Vermeidung der Unwürdigkeit zu jeder Würde und Commende fortwährend entweder dem Staate oder dem Orden dienen müsse.

Die Responsionen, d. i. die an die allgemeine Ordenskasse zu entrichtenden Abgaben von den sämmtlichen Commenden, deren reiner Ertrag auf 172,000 fl. angeschlagen war, wurden auf zehn Procent für immer, und in Berücksichtigung der auf den neuen Stiftungsgütern lastenden Pensionen der Exjesuiten für die ersternannten Nutznießer auf ein Viertheil hievon festgesetzt. Uebrigens blieben die Ordensgüter wie alle andern geistlichen Besitzungen den Decimationen und Staatsabgaben unterworfen; nur wurden letztere von den Commendebesitzern an die Provinzial-Kapitelkasse und von dieser direkt an den Finanzminister abgeliefert.

Nachdem eine Interims-Administration, welche einstweilen die Ordensgüter verwalten und die Abtheilung derselben in die einzelnen Commenden besorgen mußte, ihr Geschäft beendigt hatte, wurden am 16. Januar 1783 die Commenden vom Kurfürsten vergeben. Als Großpriorat erhielt ein natürlicher Sohn desselben, Graf von Brezenheim, die Commenden München und Ebersberg mit einem Einkommen von beiläufig 25,000 fl. und mit der Dispense vom Gelübde der Keuschheit. Als Großballei bekam Freiherr von Oberndorf die Commende Neuburg, und von den 24 Ritter-Commenden wurden die erste an Freiherrn v. Flachslanden und zwölf an Minderjährige vergeben. Probst Häffelin, welcher nebst dem Grafen v. Minucci bei den Verhandlungen mit dem Papste Pius VI. und dem Ordens-Großmeister besonders thätig gewesen war, mit einer Commende als Conventual-Kaplan belohnt. Die Würde des Turcopilier, welcher die Aufsicht über die Küsten und das Commando der Ordens-Reiterei hatte, erhielt Frhr. von Flachslanden, der aber, weil er am bayerischen Hofe als Gesandter accreditirt war und zugleich Statthalter des Großpriors wurde, den Grafen Guido von Taufkirchen als Lieutenant nach Malta abordnete.

Digitized by Google

Die Mitglieder des neuen Großpriorates ehrten den Stifter durch Prägung einer Münze und durch die Errichtung eines Monumentes in ihrer Prioratskirche, der ehemaligen Jesuiten-Kirche zu München.

Bald waren alle Verhältnisse der neuen Ordenszunge geordnet; die Ritter zogen, soweit sie nicht vom Kurfürsten dispensirt wurden, nach Malta, um dort ihre Residenz und Caravanen zu machen. Das Capitel beschäftigte sich mit der Aufnahme neuer Ritter und ließ sich die Verwaltung der Ordensgüter, die Verbesserung der einzelnen Commenden durch Austausch oder Verkauf einschlüchtig gelegener Besitzungen, dann die Errichtung eines Archivs angelegen sein. In Malta wurde eine Albergia d. i. eine Herberge, wo die Mitglieder eine gemeinschaftliche Wohnung und Verpflegung genossen, um 24,000 fl. erworben, deren Erhaltung sammt der Verpflegung der dort befindlichen Ordens-Mitglieder des Priorats jährlich 10,000 fl. kostete. Die Krankenpflege, für welche jeder Junge ein bestimmter Wochentag angewiesen war, verrichteten sie mit den Rittern der deutschen Zunge. Dem Einflusse der bayerischen Provinz vorzüglich hatte Ferdinand von Hompesch es zu verdanken, daß er zum Großmeister, als der erste aus der deutschen Zunge, im Jahre 1797 gewählt wurde. In diesem Jahre errichtete der russische Kaiser Paul, ein enthusiastischer Verehrer des Johanniter-Ordens, ein russisches Großpriorat, das der englisch-bayerischen Zunge einverleibt wurde, was vom Kurfürsten Karl Theodor am 30. November 1797 genehmigt und am 28. Februar 1798 vom Kaiser Paul bestätigt wurde. *)

Während aber für den Glanz des Adels mit freigebiger Milde gesorgt wurde, gerieth der Unterricht der Jugend immer mehr in Verfall. Der Gehalt für die Lehrer in den Volksschulen war so gering, daß sich dem Schulfache nur abgedankte Soldaten, Bediente ꝛc. ꝛc. noch widmeten. Eine der Beilagen des Landtags-Abschiedes enthielt einen am 3. Dezember 1782 gehaltenen Vortrag über nothwendige Verbesserung der Landschulen. Darin heißt es: „Man findet sonst allenthalben die elendesten Schulmeister. Gemeiniglich sind es Leute, welche das Schulamt als ein Nebengewerbe treiben, oder solche, die auf eine andere Art ihr tägliches Brod nicht zu verdienen wissen, oder solche, die sich wegen

*) Die Wegnahme der Insel Malta durch die Franzosen (Juni 1798) hatte zur Folge, daß ein Theil der Ordensglieder den Großmeister von Hompesch seiner Würde entsetzten und den russischen Kaiser Paul zu dessen Nachfolger ernannten. Der bayerische Kurfürst Max IV., welcher am 26. März 1799 das bayerische Großpriorat aufgehoben hatte, sah sich durch die damaligen politischen Verhältnisse genöthigt, es am 29. Juli desselben Jahres nach den frühern Bestimmungen wieder zu errichten, jedoch mit der Abänderung vorzüglich, daß die Würde und Commende des Großpriors als eine immerwährende Appanage für die nachgebornen Prinzen des Kurhauses, die jedoch zum Gelübde der Keuschheit nicht verpflichtet sein sollten, und als ein constitutiver Theil des wittelsbach'schen Hausfidei-Commisses erklärt wurde. Der Fürst v. Brezenheim verzichtete nun auf das Großpriorat und ebenso der Statthalter desselben Frhr. v. Flachslanden, worauf am 7. August 1799 die neue Vertheilung der zum bayerischen Großpriorate gehörigen Commenden erfolgte, an deren Spitze als Großprior Seine Durchlaucht Karl Theodor, Herzog von Bayern, und als Großballei der Frhr. v. Flachslanden stand. Der sichtlich fortschreitende Verfall des Ordens veranlaßte, daß König Max I. am 8. September 1808 den Malteserorden in Bayern als aufgehoben erklärte. Sämmtliche Bepfründete dieser Zunge wurden durch Pensionen entschädigt, nicht minder der kgl. Prinz Karl Theodor, welcher durch einen Vertrag vom 28. Januar 1806 zum Coadjutor des Großpriors von Deutschland mit dem Rechte der Nachfolge ernannt worden war. Doch bilden die Würde des Großpriors und die damit verbundenen Bezüge aus der Staatskasse nach den hausgesetzlichen Bestimmungen für immer einen Appanagialtheil der nachgebornen Prinzen des königlichen Hauses von Bayern. Der Großballei Frhr. v. Flachslanden erhielt das ehemalige Jesuiten-Collegium mit Ausnahme des Professoren-Stockes zu seiner Residenz in Neuburg angewiesen und steht durch die kluge Verwendung seines ansehnlichen Vermögens zu wohlthätigen Zwecken bei den Bürgern Neuburgs in dankbarem Andenken. Auch der Besitzer der Malteser-Commende Stockau bei Reichertshofen, der Commenthur Frhr. v. Wevelt, siedelte nach Neuburg über.

Digitized by Google

des damit verbundenen Meßnerdienstes dem öfters müssigen Pfarrer zum Zeitvertreib, zum Tisch- und Kammerdiener widmen und so wie dieser den Unterricht der Jugend als ein beschwerliches Joch ansehen. Ein Mann, welcher lesen, schreiben, rechnen, in der Kirche seinen Choral heruntersingen, seine Finger auf der Orgel brauchen und aus dem nächsten besten Katechismus die Kinder mechanisch fragen kann, ist an manchem Orte schon ein Wunder. Und diesen Begriff macht sich nicht etwa der Dorfschulheiß allein sondern gar oft der Pfarrer selbst, der, ob er schon zum Wohlleben und Reichwerden von der Gemeine Einkommen bezieht, sich gleichwohl mit den Kindern des Landvolks abzugeben entweder zu vornehm dünkt oder wenigstens aus Nachlässigkeit diese vorzügliche Pflicht vergißt. Mehrere vor Augen liegende Beispiele von Pfarrern und Schulmeistern sind eben so viele leidige Beweise hierüber. — Da es nun an begabten Pfarrern und Schulmeistern allmerklich gebricht, so ist auch gar nicht zu wundern, warum alle bisherigen Schulordnungen und Vorschriften nichts gefruchtet haben; denn ohne Ergreifung der erforderlichen Mittel wäre es Wahn, den Endzweck erreichen zu wollen. Es ist folglich der vorzüglichste Bedacht auf bessere Pfarrer und Schulmeister zu nehmen, und in dieser Rücksicht die zeitherigen Hindernisse wegzuräumen ꝛc. ꝛc.“)

Es erschien daher am 3. Januar 1795 eine landesherrliche Verordnung, durch welche der allgemeine und ordentliche Besuch der deutschen Schulen befohlen wurde. Doch konnte diese Verordnung in manchen Städten und Dörfern nur mit großer Mühe zur Ausführung gebracht werden, da der Eltern Saumsal und Vorurtheile große Hindernisse bereiteten. Da sagten manche: „Nun können wir unsere Kinder daheim zu gar nichts mehr brauchen; sie wollen nichts anders mehr thun als lernen, lesen, schreiben, rechnen“. Aber an vielen Orten auch gelang es diensteifrigen Seelsorgern und Lehrern, die Vorurtheile und andere Hindernisse zu besiegen und vorzüglich durch öffentliche Prüfungen und Preisevertheilungen es dahin zu bringen, daß die Eltern mit Freudenthränen einem solchen Jugendfeste beiwohnten.

Wie unter seinen Vorfahren bestand auch unter dem Kurfürsten Karl Theodor der Gebrauch und die Einrichtung, daß Wittwen und Töchter Beamtenstellen erben konnten. Als, um dieß nur in einigen Beispielen zu zeigen, Joh. Nep. von Quentel Pfleger und Kastner, auch Wehrmautner, Umgeld- und Steuereinnehmer zu Schwandorf, im Jahre 1791 sein Leben beendigt hatte, war dessen Wittwe mit ihren Söhnen Pfleg- und Kastenamts-Inhaberin bis 1799. Selbst Verweserstellen wurden erblich. So übertrug der Kurfürst am 13. März 1794 der verwittweten Pflegs-Commissärin in Schwandorf Maria Rosina von Reisch die durch ihres Mannes Tod erledigte Dienststelle, außer der Spitalverwaltung, dergestalt, daß sie einen ihrer Söhne oder einen zu wählenden Tochtermann zum wirklichen Dienstantritte vorschlagen sollte. Allein die Wittwe war selbst noch heirathslustig und fand einen heirathslustigen Mann an dem Oberschreiber in Haag, Benno Weber. Diesem wurden durch kurfürstliches Restript vom 24. Oktober 1794 obige Aemter unter der Bedingung übertragen, daß er die genannte Pflegscommissärs-Wittwe heirathete. Den Revers hatte Weber der Frau schon vorher ausstellen müssen, und so war er von 1794—1799 Pfleg-, Kasten- und Mautamts-Verweser, dann zugleich Umgeld- und Steuereinnehmer, auch Spitalverwalter zu Schwandorf. Im Hof- und Staats-Kalender für 1800 findet sich nichts mehr von einer Pfleg- und Kastenamts-Inhaberin zu Schwandorf; denn der neue Kurfürst Max IV. hatte am 21. Februar 1799 alle früher verliehenen Dienst-Anwartschaften und Beiordnungen aufgehoben.

*) Pfalzneuburgische Landtagsverhandlungen des im Kriftmonat 1782 versammelt gewesenen engeren Ausschusses. Neuburg 1783. 4.

Digitized by Google

Schon unter der Regierung des Kurfürsten Maximilians III. waren, besonders seitdem er im Jahre 1759 eine Academie der Wissenschaften zu München gestiftet hatte, die Anhänger der als Aufklärung bezeichneten modernen Denkungsart bei Besetzung der Aemter begünstigt worden. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens waren sogar Lehrstellen an der Universität Ingolstadt, welche früher nur von Geistlichen bekleidet werden durften, an weltliche Lehrer von freierer Denkart verliehen worden. Einer derselben, Adam Weishaupt, Professor des kanonischen Rechtes, stiftete im Jahre 1776, um sich gegen die ihm als weltlichem Lehrer einer geistlichen Wissenschaft abgeneigten Amtsgenossen aus dem Jesuiten-Orden eine Stütze zu verschaffen, eine geheime Studenten-Verbindung unter dem Namen Illuminaten-Orden. Bald aber kam er auf den Gedanken, mittelst dieser Verbindung einen höheren Zweck zu verfolgen, nämlich das Regiment des Staates und der Kirche den unfähigen weltlichen und geistlichen Machthabern, an die es der Zufall gebracht hatte, zu entreißen und dasselbe in die Hände der Einsichtigen und Wohlgesinnten, d. i. an die Mitglieder des geheimen Bundes zu bringen. Diese wurden zum strengsten Gehorsam gegen die Obern verpflichtet; sie sollten ihre geheimsten Gedanken beichten, allenthalben angesehene Männer an sich zu ziehen, in öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen suchen, einander zur Erlangung von Stellen und Aemtern behilflich sein; sie sollten nicht nur über ihre eigenen Fortschritte in Sittlichkeit und Einsicht monatlichen Bericht abstatten, sondern auch über Bekannte und Freunde Beobachtungen einsenden, um das mit dem Sittenrichter-Amte bekleidete Ordens-Collegium, von welchem alle Gnadensachen, Beförderungen, Dienstleistungen und Abweisungen abhängen sollten, in den Stand zu setzen, über die Brauchbarkeit der Bewerber zu urtheilen und Untaugliche zu entfernen. Die Eröffnungen über den Zweck des Bundes geschahen stufenweise nach Graden, für deren untere und mittlere die Aufnahme-Ceremonien und sonstige Formen des Freimaurer-Ordens entlehnt waren. Auf diesen Stufen wurden die Mitglieder als Minervalen und Cleriker des Ordens mit Vorbereitungsstudien beschäftigt, auf den höhern Stufen, in den sogenannten Mysteriengraden erfuhr der Eprobte als Priester, Magier, Regent, zuletzt als König, daß das Unglück des Menschengeschlechtes von der Religion und der Herrschaft der Mächtigen herrühre, und wie die Religion aus Wahn und Priestertrug entsprungen, so die Sonderung der Menschen in Völker und Staaten durch List und Gewalt von glücklichen Anmaßern bewerkstelligt worden sei. Durch die geheimen Weisheitsschulen aber werde sich der Mensch von seinem Falle erheben, Fürsten und Nationen ohne Gewaltthätigkeit von der Erde verschwinden, das Menschengeschlecht eine Familie, jeder Hausvater der unumschränkte Herr seiner Familie, die Vernunft das alleinige Gesetzbuch des Menschengeschlechtes sein ꝛc. ꝛc.

Der Bund der mit wenigen Professoren und Studenten in Ingolstadt begonnen hatte, gewann in wenigen Jahren Tausende von Mitgliedern, denen bedeutsame geschichtliche Namen beigelegt wurden. Weishaupt selbst nannte sich Spartacus, um anzudeuten, daß er die Sklavenketten der Welt zu zerbrechen beabsichtige. Im protestantischen Deutschland ward besonders der hannöversche Freiherr von Knigge, ein weltersahrener, der freimaureriſchen Verhältnisse kundiger Mann und gewandter Schriftsteller unter dem Ordensnamen Philo, welcher ausführliche Instruktionen für den Priester- und Regentengrad ausarbeitete. Allein es fehlte den Häuptern der Adel der Gesinnung und die Kraft der Ueberzeugung. Die selbstdenkenden Mitglieder des Bundes wollten nicht Werkzeuge bleiben, sondern Werkmeister sein, und die gegenseitige Förderung und Empfehlung entsprach der Erwartung nicht, weil die Meister zunächst selbst befördert sein oder die von ihnen Empfohlenen befördert sehen wollten. Ueberall trat der Eigennutz der Einzelnen störend und verwirrend hervor. Zu Ende des Jahres 1783 traten mehrere einheimische Mitglieder aus dem Orden, weil die Wege desselben ihnen bedenklich und

Digitized by Google

die Gesinnung der Obern ihnen mißfällig wurden. Im folgenden Jahre vereinigte sich Knigge mit Weishaupt und wurde aus dem Orden entlassen. Diese Händel wurden durch Druckschriften veröffentlicht und veranlaßten die kurfürstliche Regierung, alle ohne landesherrliche Bestätigung errichteten Gesellschaften und Verbrüderungen als eine an sich verdächtige und gefährliche Sache zu verbieten. Als diesem Verbote die Freimaurer, nicht aber die Illuminaten gehorchten, und das Treiben der letzteren ein ausgetretenes Mitglied, Joseph Utzschneider, Geheimschreiber der Herzogin Maria Anna, dem Kurfürsten selbst mittheilte, gebot dieser am 2. März 1785 bei strengen Strafen die Auflösung des Illuminaten- und des Freimaurer-Ordens, wobei der letztere als eine von ihrer ersten Stiftung allzuweit ausgeartete Gesellschaft bezeichnet wurde. Weishaupt, schon vorher seiner Professur enthoben, verzichtete auf seine Pension und flüchtete sich, da auf seine Ergreifung ein Preis gesetzt wurde, nach Gotha, wo er bei dem Herzoge Ernst Aufnahme, Sicherheit und anständigen Unterhalt fand. Von hier aus ließ er Vertheidigungs-Schriften ergehen, in denen er seine und des Ordens Verfolgung dem Hasse der Priester wider die von ihm verbreitete Aufklärung zuschrieb. Dagegen gaben die vier zuerst ausgetretenen Mitglieder Erörterungen über die gefährlichen Absichten des Bundes in Druck und auch mehrere Originalschriften, die sich bei dem Regierungsrathe Zwalh, der den Ordensnamen Cato trug und den Selbstmord nicht nur als erlaubt sondern für große Zwecke als Pflicht erklärte, sowie bei Baron v. Bassus auf Schloß Sandersdorf vorgefunden hatten, wurden auf kurfürstlichen Befehl bekannt gemacht. Seit dieser Zeit hegte Karl Theodor Mißtrauen und Haß gegen alle Neuerungen, sie mochten politischer oder religiöser Natur sein.

Um diese Zeit entwickelte sich in Frankreich jene gewaltige Umwälzung, die in ihren Folgen der halben Welt eine andere Gestalt gab. Die Finanzen dieses Staates waren so zerrüttet, daß durchgreifende Reformen unmöglich waren, ohne die Grundsäulen der bisherigen Verfassung zu erschüttern. Dazu kam noch, daß die Königswürde während der beiden vorgehenden Regierungen ihr Ehrfurcht gebietendes Ansehen verloren hatte, und es zum guten Ton gehörte, sich gegen die Regierung und ihre Maßregeln zu erklären. Es entstand von Seiten einer weit verbreiteten Classe ein förmliches Verläumdungs-System gegen den Hof und seine Mitglieder, besonders gegen die Königin, welche als eine österreichische Prinzessin vom Volke nicht geliebt, von einigen Großen des Hofes gehaßt wurde. Alle Fehler derselben wurden ins Unglaubliche vergrößert und durch freche Erfindungen vermehrt. Der Adel war dem größten Theile nach durch fortwährende Abwesenheit von seinen Gütern und durch seinen Aufenthalt am Hofe dem Volke entfremdet und wegen seiner Privilegien demselben verhaßt geworden.

Dieser Gährungsstoff wurde noch mehr erregt, als im Jahre 1783 das Heer, mit welchem die nordamerikanischen Colonieen in ihrem Kampfe gegen England unterstützt worden waren, zurückkehrte und den Enthusiasmus für die Grundsätze der neuen Philosophie steigerte und unter alle Classen der Nation selbst unter den Adel und die Geistlichkeit verbreitete. Die Ideen der Freiheit und Gleichheit wurden von dieser Zeit an die Lieblingsideen der französischen Nation und eine dieselben einführende Staatsumwälzung die Hoffnung aller Stände. Zugleich kostete die Theilnahme am amerikanischen Freiheitskampfe Frankreich ungeheure Summen und machte das Finanzübel noch ärger und unheilbar. Der König Ludwig XVI. sah sich daher genöthigt, nach Versailles die Stände des Reiches, und zwar 300 Deputirte vom Adel, 300 von der Geistlichkeit und 600 von dem dritten oder Bürgerstande zu berufen. Da der letzte nicht nach Ständen sondern nach Köpfen zu stimmen also gemeinschaftliche Berathschlagung verlangte und sich deßhalb aus eigener Machtvollkommenheit als National-Versammlung am 17. Juni 1789 constituirte, die Regierung aber dieß nicht zu verhindern ver-

Digitized by Google

mochte, war der erste Akt der französischen Revolution vollbracht, welcher in allen Theilen des Reiches furchtbare Aufstände hervorrief. Das Volk, lange dem Glauben an die Weisheit und Gerechtigkeit der Machthaber entfremdet, gegen die privilegirten Stände des Adels und der Geistlichkeit erbittert, von Schreiern aufgewiegelt und ehrgeizigen, rachsüchtigen und leidenschaftlichen Führern gemißbraucht, fing an sich über alle Schranken des Gesetzes und der Ordnung hinwegzusetzen. Man verbrannte zu Paris die Zollhäuser, plünderte die Waffen- und Pulvervorräthe, setzte an die Stelle der ordentlichen Obrigkeit einen beständigen Ausschuß der Wähler von Paris ein, errichtete eine Bürgermiliz und erstürmte am 14. Juli 1789 unter gräßlichen Mordscenen die Bastille, welche als früheres Staatsgefängniß allgemein verhaßt war. Drei Tage darnach kam der König selbst nach Paris, empfing die dreifarbige Cocarde aus den Händen des Maire und bestätigte die neue Ordnung der Dinge. Das Beispiel der Hauptstadt aber wurde in allen bedeutenden Städten des Reiches nachgeahmt; man organisirte Municipalitäten und Nationalgarden und feierte den Tag der Erstürmung der Bastille durch Föderationsfeste. Der Haß gegen die Privilegirten brach schrankenlos hervor. Am schlimmsten waren die Excesse auf dem Lande. An harten Gutsherrn und ihren Besitzungen rächten sich die Bauern. Bald mischte sich dieses nahrungsloses und raubsüchtiges Gesindel bei, das nun in bewaffneten Banden von Dorf zu Dorf zog, die Schlösser anzündete, Documente, Bücher, Bilder und Geräthe verbrannte und zertrümmerte. Viele Gutsbesitzer flohen nun über die Grenzen Frankreichs, unter ihnen auch die Prinzen von Geblüte, welche hiedurch das Mißtrauen des Volkes gegen den Hof noch vermehrten. Coblenz war der Centralpunkt der Unzufriedenen, welche laut alle Schritte des Königs als erzwungen erklärten und ohne Hehl zu erkennen gaben, daß dieser mit ihren zur Wiederherstellung der vorigen Ordnung hier ergriffenen Maßregeln einverstanden sei.

Unterdessen entwarf die Nationalversammlung eine neue Staatsverfassung, wobei in der Nacht des 4. August 1789 der Vicomte von Noailles die Loskaufung der Feudallasten, die Abschaffung der Frohnen und persönlichen Dienstbarkeit beantragte. Durch allgemeine Acclamation wurde dieser Vorschlag angenommen. Mit schwärmerischem Wetteifer brachten die anwesenden Privilegirten viele andere Opfer, so daß nach und nach die Abschaffung der Gutsgerichtsbarkeit, die Veräußlichkeit der Aemter, der Abgabenfreiheit und Ungleichheit, der Stollgebühren der Geistlichen, der Annaten des römischen Hofes, der meisten Pfründen und unverdienten Pensionen in Vorschlag gebracht und angenommen wurde. Den Aufopferungen der Einzelnen folgten die der Corporationen. Die Zünfte und Immungen wurden aufgehoben, und die Provinzen und Städte leisteten auf ihre Privilegien Verzicht. So sank in einer einzigen Nacht das tausendjährige Gebäude der Feudalherrschaft. Diese außerordentliche Eile, mit der man alles bisher Bestandene umstürzte und dem ganzen Reiche eine andere Gestalt gab, ließ nicht an die so nothwendige Berathung über die Ausführung und Mittel eines allmähligen Ueberganges von einem Extrem zum andern denken und rief statt Beruhigung noch höhere Exaltation der schon erhitzten Köpfe, sowie Mißbrauch der ohne alle Vorbereitung erhaltenen Rechte hervor. Man entschied sich für eine Kammer, die sich alle zwei Jahre erneuern sollte; legte dem Volke die höchste gesetzgebende Gewalt bei und gestand dem Könige in Hinsicht auf dieselbe ein Votum suspensivum (ein Veto) zu. Der Pöbel von Paris zog nach Versailles und zwang nach Niedermetzelung der Garde du Corps den König nach Paris zu ziehen und die Sitzungen der Nationalversammlung eben dahin zu verlegen (19. Oktober), in welcher die demokratisch-gesinnten Berg- oder Jakobinerpartei bald den größten Einfluß auf die Beschlüsse gewann. Man erklärte nun die Güter der Geistlichkeit für Nationaleigenthum, zog alle geistlichen Orden und Klöster ein, hob den Erbadel auf und stellte jeden Franzosen dem andern als Bürger Frankreichs gleich. Der Finanzverlegenheit suchte man dadurch abzuhelfen, daß

Digitized by Google

man auf die für Nationalgut erklärten Krondomainen und eingezogenen geistlichen Güter Assignaten ausstellte, eine Art Papiergeld, das seine Sicherheit in den zu verkaufenden Nationalgütern haben sollte aber bald wie baares Geld in Umlauf gesetzt und so sehr vermehrt wurde, daß es fast allen Werth verlor. Die Zahl der Auswanderer vermehrte sich vorzüglich durch den Beschluß der Nationalversammlung, daß auch die Geistlichkeit den Bürgereid leisten sollte. Die meisten Bischöfe und viele Pfarrer verweigerten, da auch der Pabst seine Zustimmung zu diesem Beschlusse versagte, diesen Eid und wurden nun ihrer Stellen entsetzt. Die republikanisch-gesinnte Partei, an deren Spitze die wüthendsten Demokraten, ein Danton, Marat, Robespierre, Desmoulins u. a. standen, überschritt, vorzüglich seit dem Tode Mirabeau's (2. April 1791) alle Schranken der Mäßigung und veranlaßte den König zur Flucht. Allein er ward von dem Postmeister Drouet zu St. Menehould erkannt, zu Varennes angehalten und mit seiner Familie gefangen nach Paris zurückgeführt. Die Nationalversammlung behandelte den König anfangs zwar hart, ließ aber doch, als durch Jakobinerränke sich zerlumptes Gesindel (Sansculottes) zusammenrottete, dasselbe nach Verlesung des Martialgesetzes aus einander treiben und vollendete die Constitution. Diese war ein durch Demokratie beschränktes Königthum, das dem Oberhaupte des Staates kaum einen Schatten seiner vorigen Macht ließ aber unter lautem Jubel des Volkes vom Könige am 14. September 1791 beschworen wurde.

Am 1. Oktober d. J. trat die zweite oder gesetzgebende Nationalversammlung zusammen, deren 747 Abgeordnete sich sogleich in zwei Parteien theilten, in die der Feuillants, welche die Erhaltung des beschränkten Königthums wollten, und in die der Jakobiner, die die Errichtung einer Republik anstrebten. Harte Beschlüsse faßte man gegen die Ausgewanderten, so wie gegen die den Bürgereid zu schwören sich weigernden Priester, die man als Verschworne und Empörer mit den schwersten Strafen bedrohte. Da der König diesen Beschlüssen seine Sanktion verweigerte, suchten die Jakobiner jeden seiner Schritte zu verdächtigen und so den Haß des Volkes gegen ihn zu erhöhen. Ja, sie nahmen ihm sogar seine constitutionsmäßige Leibwache und brachten es, durch die Schwäche ihrer Gegner begünstigt, dahin, daß der König Minister aus ihrer Mitte wählte, die ihn zwangen den Krieg an Oesterreich zu erklären (22. April 1792.)

Die seit 7. Februar 1792 verbündeten Oesterreicher, Preußen und Hessen machten sogleich einen glücklichen Einfall in Frankreich, und das preußische Heer drang so schnell in der Champagne ein, daß Paris schon zitterte. Allein die Franzosen, zum Kampfe für die Freiheit entflammt und durch das drohende Manifest des Herzogs von Braunschweig, der den Oberbefehl über die deutschen Heere führte, noch mehr gereizt, eilten schaarenweise unter die Fahnen und hinderten durch das standhafte Aushalten der Kanonade bei Valmy (30. September) das weitere Vorrücken der Preußen. Durch schlechte Witterung, Mangel an Lebensmitteln und durch Seuchen wurden diese nun genöthigt sich hinter die Mosel zurückzuziehen. Dumouriez besiegte hierauf die Oesterreicher bei Jemappe (5. und 6. November 1792) und eroberte in Folge dieses Sieges und der für Frankreich günstigen Stimmung der Einwohner beinahe ganz Belgien.

Noch glücklicher kämpften die Franzosen am Mittelrhein unter Custine, welcher Speier, Worms und Oppenheim besetzte und durch Verrath einiger vom französischen Freiheitsschwindel Ergriffener die wichtige Festung Mainz eroberte und Frankfurt brandschatzte. Im Süden eroberte General Anselm Nizza, worauf Savoyen als Departement des Montblanc (27. November 1792) und bald darauf Nizza als Departement der Seealpen mit Frankreich vereinigt wurde (31. Januar 1793).

Unterdessen war Paris der Schauplatz der schrecklichsten Ereignisse geworden. Schon am 20. Juni 1792 drang der durch die Jakobiner über das königliche Veto aufgereizte Pariserpöbel, dem sich eine

Digitized by Google

Schaar Fanatiker aus Marseille anschloß, in die Tuillerien und in die Zimmer des Königs ein und forderte unter Drohungen, daß er auf das Veto verzichten sollte. Standhaft und würdevoll hielten der König und die Königin fünf Stunden die Schmähungen und Angriffe der rasenden Pickenmänner der Vorstände St. Antoine und St. Marceau aus, und vereitelten dadurch den Plan der Jakobiner, den König zur Flucht oder Abdankung zu zwingen. Allein am 10. August 1792 zogen abermals ergrimmte Marseiller-Banden gegen die Tuillerien, welche, als der König durch arglistigen Rath sich hatte bestimmen lassen, im Schooße der Nationalversammlung Schutz zu suchen, erstürmt, geplündert und verwüstet wurden, wobei die Schweizergarde, welche Widerstand leistete, ihre Treue mit dem Leben büßte. Die Nationalversammlung aber sprach in des Königs Gegenwart die Suspension der königlichen Gewalt und Civilliste aus, bis die Nation selbst über sein künftiges Schicksal entschieden haben würde, decretirte deßhalb die Zusammenberufung eines Nationalkonvents und ließ den König nebst seiner Familie als Gefangene der Pariser Municipalität in den Tempelthurm abführen.

Nun traten die Schrecken der Pöbelherrschaft ein. An die Stelle des hohen Nationalgerichtshofes trat ein Revolutionstribunal, die Guillotine wurde für permanent erklärt, und Tausende von Geistlichen, Adeligen und überhaupt der Anhänglichkeit an den König Verdächtigen wurden eingekerkert und während der blutigen Septembertage (vom 2.—7. September) auf Befehl des blutdürstigen Justizministers Danton mit kannibalischer Wuth geschlachtet und ihrer Schätze beraubt. Aehnliches geschah in mehreren Städten des Reiches. Selbst viele Mitglieder der gesetzgebenden Nationalversammlung zitterten vor dem Henkerbeile, die Municipalität von Paris und an ihrer Spitze die Jakobiner war das Haupt von Frankreich und drohte allen Gemäßigten den Untergang. Von den Herren wurden neue Eidesleistungen — jetzt nicht mehr der Nation, dem Gesetze und Könige, sondern der Freiheit und Gleichheit — gefordert, und General Lafayette, der dieß verweigerte, mußte entfliehen.

Kaum war am 21. September 1792 der Nationalkonvent zusammengetreten, so erklärte er das Königthum für abgeschafft und Frankreich für eine untheilbare Republik. Der König, eines geheimen Einverständnisses mit den Feinden Frankreichs und der Anwendung von Gewalt gegen die Pariser Bürger angeklagt, wurde zum Tode verurtheilt und endigte am 21. Januar 1793 unter der Guillotine sein leidenvolles Leben.

Die Grundsätze, welche in Frankreich gepredigt und in Anwendung gebracht wurden, mußten die übrigen europäischen Fürsten in große Unruhe setzen, da sie einen gänzlichen Umsturz der bestehenden Ordnung in Europa zu bezwecken schienen. Durch die von der ersten Nationalversammlung verfügte Aufhebung des Feudalsystems waren Eingriffe in die Rechte des deutschen Reiches geschehen, da die Besitzungen des Papstes und mehrerer deutschen Reichsfürsten im Elsaß und in Lothringen in diese Verfügung eingeschlossen und die Diözesanrechte deutscher Bischöfe auf französischem Gebiete abgeschafft worden waren. Dennoch schwankten die deutschen Fürsten lange, ob sie den ausgewanderten Prinzen und Adeligen Gehör geben und einen in seinen Folgen unberechenbaren Krieg beginnen sollten. Der pfalzbayerische Kurfürst Karl Theodor würdigte die große Begebenheit weit richtiger als viele seiner Zeitgenossen. „Nähere sich keiner dem Vulkane" — pflegte er öfter zu sagen — „er möge sich in sich selbst verzehren." Infolge dieser Ansicht suchte er, als nach Kaiser Leopolds II. frühem Tode (1. März 1792) die Reichsverweserschaft an ihn gekommen war, nach allen Kräften die Fürsten Deutschlands von einem Reichskriege gegen Frankreich abzumahnen. „Ist die Staatsänderung" — votirte er durch seinen Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg — „den Franzosen wohlthätig, so mische sich keine fremde Macht hinein; ist sie ihnen verderblich, so werden sie früher oder später die königliche Gewalt

Digitized by Google

von selbst wieder herstellen, Krieg aber wird die Parteien Frankreichs alle unter Eine Fahne vereinigen. Man sperre daher lieber die Gränzen und lasse keinen Franzosen, er sei königlich oder republikanisch gesinnt, auf deutschen Boden."

Diese Erklärungen und Aeußerungen blieben wirkungslos. Das Reich beschloß am 23. November 1792 den vom Kaiser beantragten, von Preußen eifrig empfohlenen Reichskrieg. Ueber den Tod Ludwigs XVI. waren alle Höfe Europa's in Bewegung gerathen, und hatten laut ihre Mißbilligung des Geschehenen ausgesprochen. Da erklärte die französische Republik durch den überwiegenden Einfluß der Jakobinerpartei in Paris, deren Bestehen und Herrschaft durch Krieg bedingt war, diesen am 1. Februar 1793 an England und den Erbstatthalter der Niederlande und am 7. März an Spanien. England aber stiftete durch Bündnisse und Subsidientraktate mit Rußland, Sardinien, Spanien, Neapel, Preußen, Oesterreich, Portugal, Toscana und mehreren deutschen Reichsfürsten die erste große Coalition gegen Frankreich. Nun stellte auch Karl Theodor, wegen seiner pfälzischen Besitzungen besorgt, sein Contingent, ließ die Festungen Düsseldorf, Jülich und Mannheim in Vertheidigungsstand setzen und mit schwerem Geschütze und Munition aller Art versehen. Die Coalition trug anfangs große Vortheile über die Republikaner davon. Die Oesterreicher siegten unter dem Prinzen von Koburg bei Aldenhofen (6. März 1793), bei Neerwinden (18. März) und Löwen (22. März), nahmen hierauf das von dem Nationalkonvent der Republik bereits einverleibte Belgien wieder ein und eroberten im Juli selbst Condé und Valenciennes, während die Preußen und die Deutschen, darunter auch die bayerischen Truppen Mainz belagerten und am 22. Juli auch eroberten.

Nach der Hinrichtung Ludwig's wogte das Faktionengewühl im Innern Frankreichs noch mehr auf. Die jakobinische Bergpartei bewirkte, daß der am 16. April 1793 errichtete, mit diktatorischer Gewalt versehene Wohlfahrtsausschuß nur aus Mitgliedern ihrer Faktion zusammengesetzt und die Gironde- oder Thalpartei des Föderalismus angeklagt und bei einem Aufruhr des Pöbels von Paris am 2. Juni geächtet wurde. Einige der Girondisten entkamen durch die Flucht, die meisten aber wurden den Blutgerüsten überliefert. Allein auch Marat, der Pöbelliebling, der die Liste der Geächteten entworfen hatte, stürzte durch das Messer der Charlotte Corday. Eine neue durchaus demokratische Verfassung wurde am 24. Juni bekannt gemacht aber im August wieder suspendirt und zugleich beschlossen, daß die Republik so lange im Stande der Revolution bleiben sollte, bis sie allgemein anerkannt wäre. Der Wohlfahrtsausschuß, an dessen Spitze Max. Robespierre stand, gelangte hiedurch zur höchsten Gewalt und übte eine Schreckensherrschaft, vor welcher alle Auctoritäten der Republik und der Nationalconvent selbst zitterten. Ein schreckliches Gesetz gab jetzt alle Verdächtigen d. h. durch Geburt, Reichthum oder Bildung Ausgezeichneten den Revolutionsgerichten preis. Zahlreiche Revolutionsausschüsse bildeten sich im ganzen Reiche, und mit der Guillotine umherziehende Revolutionsarmeen, aus den blutgierigsten Sansculotten zusammengesetzt, vollzogen deren Aussprüche. Ein gräuliches Dekret erklärte sogar die Zeugenverhöre und Vertheidigung eines Angeklagten für unnöthig, wenn die Geschwornen sich von der Schuld desselben für überzeugt erklärten. So wurden die Edelsten der Nation mit den verworfensten auf das Blutgerüst geschleppt, auf welchem Blut so reichlich floß, wie auf dem Schlachtfelde; denn der Blutdurst jener Elenden war unlöschbar. Bestürzung, Angst und Verzweiflung herrschten überall; Jeder hatte Furcht vor dem Andern, man mied seine besten Freunde, seine Nachbarn; die Tage waren freudenlos und die Nächte ohne Schlaf. Das von der Bergpartei durchgesetzte Maximum d. i. der höchste festgesetzte Preis aller Waaren und Lebensmittel, über den hinaus Niemand sie verkaufen durfte, vernichtete den Handel, der Gewerbfleiß und der Feldbau starb dahin.

Digitized by Google

Allenthalben fühlte man ein unerträgliches Mißbehagen, einen kraftlosen Zustand, aus dem nur das Geräusch der Hinrichtungen aufschreckte.

Marie Antoinette, die unglücklichste der Königinen, wurde nach unsäglichen Mißhandlungen auf einem Karren zum Richtplatze geführt (16. Oktober 1793), und die schuldlose Prinzessin Elisabeth, des Königs Schwester, büßte unter dem Henkerbeile das Unglück ihres Namens (1. Mai 1794). Aber nicht blos Feinde der Republik sondern auch Beförderer derselben und mehrere sieggekrönte Feldherrn wurden ein Opfer der nach Blut lechzenden Schreckensmänner. Die Scenen der Wuth wechselten mit jenen des Aberwitzes und der Brutalität. Man führte Krieg gegen Künste und Wissenschaften, setzte an die Stelle des christlichen Kalenders den neuen republikanischen, dessen Anfang auf den 22. September 1792 verlegt wurde; man schaffte die christliche Religion ab und befahl den sogenannten Vernunftdienst, als dessen Sinnbild eine Lustdirne auf einem Triumphwagen zum Altare gefahren und dort unter Gesängen und Räucherungen angebetet wurde (10. November 1793). Am schrecklichsten wüthete der Terrorismus, nachdem Robespierre im März 1794 die Partei des Pariser Bürgerrathes und den menschlicher gewordenen Dantou gestürzt hatte. Gleichwohl ließ Robespierre aus Gewissensangst, und um sein Ansehen neu zu beleben, vom Convent den Glauben an das Dasein eines höchsten Wesens dekretiren und am 8. Juni 1794 das erste Fest desselben unter seinem Vorsitze feiern. Endlich erreichte auch ihn die strafende Hand der Gerechtigkeit. Er wurde auf Befehl des Convents am 9. Thermidor (am 27. Juli) 1794 verhaftet und Tags darauf, nachdem er sich durch einen Pistolenschuß die Kinnlade zerschmettert hatte, nebst seinem Bruder und mehreren andern hingerichtet.

Nicht weniger schrecklich wüthete der Mord in den Provinzen. Die ganze Vendee, die Städte Bourdeaux, Lyon, Marseille, Caen u. a. hatten sich gegen die Tyrannen von Paris erklärt, und Toulon war von den Engländern genommen worden. Jedermann verzweifelte, besonders seit den Siegen der Alliirten im Jahre 1793 an der Rettung Frankreichs, nur der Nationalconvent nicht. Der Wohlfahrts-Ausschuß desselben versammelte in dieser Bedrängniß durch das Aufgebot des Volkes in Masse die ganze waffenfähige Jugend Frankreichs in dreizehn Armeen, deren Unternehmungen von Carnot, einem Mitgliede dieses Ausschusses, einsichtsvoll geleitet wurden. Der Enthusiasmus der Nation erleichterte die Ausführung dieser unerhörten Maßregel; ganz Frankreich schien in ein tobendes Lager verwandelt zu sein und man eilte um so lieber zu den Waffen, als der Kriegsdienst allein vor den Greueln der Schreckensherrschaft sicherte. Die ersten Lorbeeren erkämpften die Franzosen wieder unter Houchard, welcher an der Spitze der Nordarmee den Herzog v. York durch das dreitägige mörderische Gefecht bei Hundschooten (9. September 1793) zwang, die Belagerung von Dünkirchen aufzugeben. Als Houchard unter der Guillotine sein Leben geendet hatte, erhielt Jourdan den Oberbefehl. Dieser drängte durch die Schlacht bei Wattignies (15. Oktober) die Oesterreicher über die Sambre zurück. Auch am Ober- und Mittelrhein, wo die Preußen und Oesterreicher schon bedeutende Vortheile gewonnen und die für unüberwindlich gehaltenen Weissenburger Linien unter Wurmser und dem Herzoge von Braunschweig erstürmt hatten, brachten die Obergenerale der Rhein- und Moselarmee Pichegru und Hoche den Sieg wieder auf die Seite Frankreichs. Die Alliirten wurden nun, durch Eifersucht und Mißtrauen von einem kräftigen Zusammenwirken abgehalten, über den Rhein zurückgedrängt.

Noch erfolgreicher für die Republik waren die Feldzüge des Jahres 1794. Die Franzosen erlitten zwar in mehreren blutigen Gefechten in Belgien große Verluste; allein entscheidend waren die Siege Pichegru's bei Tournai (22. Mai) und Jourdan's bei Fleurus (26. Juni). Belgien kam als der Preis dieses Tages zum zweitenmale in die Hände der Franzosen. Während Jourdan die Oesterreicher hinter den Rhein trieb und Jülich, Cöln und Bonn besetzte, besiegte Pichegru die Engländer

Digitized by Google

und Holländer unter dem Herzoge von York in mehreren Treffen und drang über die gefrorenen Canäle und Flüsse, begünstigt von der antioranischen Partei der Patrioten, in Holland ein. Die Engländer mußten sich nun hinter die Ems und gegen die Weser zurückziehen, worauf der Erbstatthalter nach England entfloh (17. Januar 1795). Ganz Holland wurde nun von den Franzosen eingenommen und in eine einzige und untheilbare Batavische Republik verwandelt, und zwischen ihr und der französischen unter höchst vortheilhaften Bedingungen für die letztere ein Freundschafts-Vertrag abgeschlossen (16. Mai 1795).

Das entscheidende Unglück am Niederrhein hemmte auch am Ober- und Mittelrhein die Operationen der Verbündeten unter Möllendorfs Oberbefehl. Dieser erstürmte zwar die feste Stellung der Franzosen bei Kaiserslautern (23. Mai 1794) und warf sie hinter die Saar zurück; allein bald brachen diese mit erneutem Ungestüm vor, schlugen die Oesterreicher bei Edesheim, die Preußen bei Kaiserslautern und drängten beide gegen den Rhein. Durch die Eroberung Triers gewannen die Franzosen eine Verbindung mit dem Hauptheere in den Niederlanden, worauf die ganze Heeresmacht der Verbündeten auf das rechte Rheinufer zurückzugehen gezwungen war. Alles am linken Rheinufer gelegene Land wurde nun von den Franzosen besetzt, selbst die Veste Rheinfels und die Rheinschanze von Mannheim fielen in ihre Hände, und da am 6. Juni 1795 auch Luxemburg durch Hunger zur Uebergabe gezwungen wurde, blieb Mainz allein in der Gewalt der Verbündeten. Auch im Kampfe mit Spanien blieb die ost- und westpyrenäische Armee am Ende siegreich, worauf Spanien mit der französischen Republik den Frieden zu Basel schloß und ihr seinen Antheil von St. Domingo abtrat (22. Juli 1795). Den ersten Friedensvertrag mit Frankreich hatte der Großherzog von Toscana, welcher nur gezwungen der Coalition beigetreten war und jetzt seine Gränzen von den Franzosen bedroht sah, am 9. Februar 1795 abgeschlossen. Die Anerkennung der Republik und die Zahlung einer Million Franken verschaffte ihm die Gewährung der Neutralität. Bald darauf (5. April 1795) schloß auch Preußen einen Separatfrieden zu Basel, ließ seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer vorläufig in französischen Händen, sagte sich von der Coalition los und dehnte diesen Frieden durch eine Demarcationslinie auch über das nördliche Deutschland aus. Am 28. August kam auch mit Hessen-Cassel der Friede dadurch zu Stande, daß es an Frankreich die Grafschaften Katzenellenbogen und die Veste Rheinfels gegen Zusage künftiger Entschädigung überließ.

Seit der Hinrichtung Robespierre's gelangten die gemäßigten Conventsmitglieder, verstärkt durch die aus der Verbannung zurückgerufenen Girondisten, zu größerem Einflusse. Der Wohlfahrtsausschuß wurde beschränkt, der Jakobinerklub geschlossen und ein von den Jakobinern aufgeregter Volksaufstand unterdrückt. Der Nationalconvent entwarf und genehmigte eine neue auf gemäßigter Volksherrschaft beruhende Verfassung, welche am 23. September 1795 von der Urversammlung des französischen Volks angenommen wurde. Gemäß derselben sollte der Nationalconvent aus 750 Deputirten bestehen, von denen 500 als Rath der Jüngern die Gesetze vorzuschlagen und abzufassen, 250 über 40 Jahre alte als Rath der Alten die Gesetze zu bestätigen oder zu verwerfen hatten. Die vollziehende Gewalt wurde fünf Direktoren übertragen, welche von den beiden Räthen gewählt werden sollten. Jedes Jahr sollte ein Drittheil der Räthe und ein Fünftheil des Direktoriums erneuert und zwei Drittheil der Conventsmitglieder in den neuen gesetzgebenden Körper aufgenommen werden.

Diese letztere Bestimmung veranlaßte einen Aufstand der Pariser Bürger, nach dessen gewaltsamer Unterdrückung der Convent sich auflöste, und die Directorial-Regierung in Thätigkeit trat (28. Oktober 1795).

Nachdem sich Preußen und mit ihm das ganze nördliche Deutschland durch den Frieden zu Basel

Digitized by Google

aus dem Kampfe gegen Frankreich zurückgezogen hatte, blieb Süddeutschland und an dessen Spitze Oesterreich allein in den Waffen. Doch beschränkten sich die weitern Kriegsereignisse des Jahres 1795 darauf, daß zwei französische Heere unter Jourdan's und Pichegru's Oberbefehl in Deutschland eindrangen. Der erstere ging am 6. September über den Unterrhein, nahm dem Kurfürsten von Bayern das Herzogthum Berg sammt der Hauptstadt Düsseldorf und rückte an die Lahn und bald auch an den Main vor. Pichegru zog an der Spitze der Mosel- und Rheinarmee gegen den Oberrhein und nahm die pfalzbayerische Festung Mannheim ohne Schwertstreich gemäß einer Kapitulation ein und rückte nach Heidelberg vor in der Absicht, der Maas- und Sambre-Armee die Hand zu reichen. Allein der österreichische General Clairfait ergriff wieder die Offensive (10. Oktober), schlug die Franzosen unter Jourdan bei Höchst, erstürmte die Linien bei Mainz, entsetzte diese Festung und Ehrenbreitstein, zog hierauf vor Mannheim, umzingelte die Stadt und forderte den General Pichegru zur Uebergabe derselben auf. Dieser aber befahl den Generälen Desaix und Montagu, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und zog selbst mit der Hauptarmee hinter seine Linien an der Queich, aus denen er jedoch durch den nacheilenden Clairfait geworfen wurde. Unterdessen hatte der österreichische General Wurmser durch ein mehrtägiges Bombardement Mannheims die aus beinahe 10,000 Mann bestehende französische Besatzung gezwungen, sich als kriegsgefangen zu ergeben (23. November 1795). Das pfalzbayerische Contingent, das die Festung Mannheim, wie früher schon Mainz hatte erobern helfen, belohnte der Kurfürst Karl Theodor auf Wurmser's Bericht mit Orden und Soldszulagen. Ein Waffenstillstand, zwischen Clairfait und Pichegru abgeschlossen, endigte diesen für die Oesterreicher und Bayern noch immer rühmlichen Feldzug.

Kaum war der Waffenstillstand am 30. Mai 1796 abgelaufen, gingen die Franzosen mit zwei großen Heeren über den Rhein, das eine unter Moreau bei Straßburg, das andere unter Jourdan bei Neuwied, wo er seine am 15. und 19. Juni von den Oesterreichern zerstreute Armee wieder gesammelt hatte. Der Erzherzog Karl, ein Bruder der Kaisers, commandirte die ungefähr 150,000 Mann starke österreichisch-deutsche Armee, deren einer Flügel, auf welchem das pfalzbayerische Contingent mit 5000 Mann unter Graf von Ysenburg sich befand, der General Latur den andern Marschall Wartensleben befehligte. Die beiden französischen Armeen, welche ungefähr ebenso stark als die deutschen waren, drangen unaufhaltbar unter beständigen Gefechten in Deutschland vor, und als sie in der Gegend von Ulm und Würzburg angekommen waren, trennten sich die Reichstruppen aus Baden, Würtemberg, Franken und Sachsen von der österreichischen Armee und schlossen in der letzten Hälfte des Julius Waffenstillstände und im August Friedensverträge mit der französischen Republik ab. Ihrem Beispiele folgten die übrigen Stände des schwäbischen Kreises, mußten aber gleich jenen viele Millionen an baarem Gelde zahlen und Tausende von Pferden und Ochsen nebst einer großen Quantität Getreides und Futters liefern. Der Stadt Frankfurt allein nahm Jourdan eine Kriegssteuer von acht Millionen Livres ab. Die hiedurch geschwächte österreichische Armee setzte ihren Rückzug fort: Graf Wartensleben den Main aufwärts durch Franken und die Oberpfalz bis in die Gegend von Amberg, der Erzherzog Karl aber erreichte nach einem nichts entscheidenden Treffen bei Neresheim die Donau, schritt sogleich über dieselbe bei Donauwörth und zog mit seiner ganzen Armee am rechten Donauufer nach Ingolstadt. Hier ließ er einen Theil seiner Armee unter Latour stehen mit dem Auftrage sich langsam zurückzuziehen, wenn Moreau's Heer daselbst erscheinen würde, mit dem andern Theile aber eilte er über Beilngries gegen Neumarkt, überwand in einem blutigen Treffen bei Teining den rechten Flügel der Jourdan'schen Armee unter General Bernadotte, am 22. August, und nachdem er in den darauf folgenden Tagen das ganze französische Heer zersprengt hatte, zog er am 24. August

Digitized by Google

als Sieger in Amberg ein. Er folgte hierauf dem fliehenden Feinde nach, schwächte ihn durch unaufhörliche Gefechte und brachte ihm am 3. September bei Würzburg eine entscheidende Niederlage bei. Jourdan's Truppen verloren nun den Muth, alle Ordnung lösste sich unter ihnen auf, und der Rückzug artete in wilde Flucht aus. Jetzt erhoben sich auch die Landleute im Spessart, am Main, am Rhein und der Lahn, bildeten einen Landsturm und erschlugen die Franzosen, die sich zerstreut sehen ließen. Der Rest des Jourdan'schen Heeres wurde am 16. September bei Limburg, am 20. bei Adenkirchen geschlagen, und nur Trümmer desselben retteten sich über den Rhein, so daß auf dessen rechtem Ufer nur Düsseldorf und der Brückenkopf von Neuwied in den Händen der Franzosen blieben.

Unterdessen war das französische Heer unter Moreau, fortwährend das österreichische Armeecorps unter Latour verfolgend, bei Höchstädt, Dillingen und Lauingen über die Donau und wenige Tage später bei Haunstetten, Lechhausen (Augsburg) Langweid und Rain über den Lech gesetzt und in Bayern vorgedrungen. Der linke Flügel unter dem Commando des Generals Desaix zog am rechten Ufer der Donau abwärts, besetzte Neuburg, schloß die von den Oesterreichern besetzte Festung Ingolstadt ein und bombardirte sie lebhaft seit dem 6. September. Am 1. desselben Monats wurde dieser Flügel bei Geisenfeld vom Feldzeugmeister Latour und General Nauendorf angegriffen und in den Geisenfelder Forst zurückgetrieben. Bei einem neuen, äußerst ungestümmen Angriffe bemächtigten sich die Oesterreicher auch dieses von Geisenfeld westlich gelegenen Forsttheils, Vaila genannt, und drängten den Feind von einer Anhöhe auf die andere zurück. Nun aber wurden die Franzosen durch ihre in der Gegend von Neuburg befindliche Division verstärkt, und das Gefecht wandte sich so zu ihrem Vortheile, daß, da das sumpfige Terrain zur Entwickelung der Reiterei ungünstig war, die Oesterreicher sich mit einem Verluste von beiläufig 500 Pferden zurückziehen mußten. Sie verirrten sich nämlich in der Dunkelheit, blieben im Moore stecken und kamen so größtentheils um. An diesem Gefechte betheiligten sich auch Bayern, verloren dabei aber ihren braven Major Markreuter, den die in Geisenfeld wieder eingerückten Franzosen daselbst zu Grabe geleiteten. Während Nauendorf mit seinem Corps sich bei Abensberg an der Donau festsetzte, nahm Latour am 2. September seine Stellung bei Pfaffenhausen, zog sich von da, vom Feinde gedrängt, über Moosburg, wo er am 7. September die Isarbrücke zusammenschießen ließ, hinter Landshut zurück und führte auf dem Hofberge seine Kanonen auf. Schon hatten seine Leute die äußere Isarbrücke abzutragen angefangen, als am 11. September auch der linke Flügel der in Bayern vorgedrungenen Franzosen den Rückzug antreten mußte.

Der rechte Flügel der französischen Armee unter den Generälen Abatucci, Farino und Saint Cyr besiegte nach dem Uebergange über den Lech die sich zurückziehenden Oesterreicher bei Friedberg, nahm ihnen 1500 Gefangene, 16 Feldgeschütze und 2 Fahnen ab und rückte eiligst auf der Straße gegen München vor. Diese Stadt hatte der Kurfürst Karl Theodor mit seiner jungen Gemahlin am 22. August 1796 verlassen und sich nach dem sächsischen Lustschlosse Pillnitz an der Elbe begeben und zugleich ein Landesdirektorium ernannt, welches während der Abwesenheit des Fürsten die Regierung besorgen sollte. Die bayerischen Truppen, die sich nun von den österreichischen trennen mußten, sammelten sich zu München und bildeten unter dem Oberbefehle des Grafen Rumford ein eigenes Armeekorps von 14,000 Mann. Weder die retirirenden Oesterreicher und das mit ihnen vereinigte Condé'sche Corps noch die Franzosen durften durch München ziehen, sondern mußten außerhalb der Stadt, die letzteren am rothen Thurme diesseits der Isarbrücke, die ersteren jenseits derselben auf der Anhöhe von Haidhausen Stellung nehmen. Während dessen bewilligte Moreau, als General en Chef der Rhein- und Moselarmee, welcher mit ihrem Centrum in Bayern vorgedrungen war und schon am 29. August zu Augsburg einer Deputation des Magistrats und der Bürgerschaft Münchens die Schonung ihrer

Digitized by Google

Stadt, sowie die Sicherheit des Eigenthums und der Person versprochen hatte, einen Waffenstillstand. Dieß geschah am 7. September 1796 zu Pfaffenhofen, wo er gerade sein Hauptquartier hatte, „um den friedfertigen Gesinnungen des Kurfürsten entgegen zu gehen", für das Herzogthum Bayern, die obere Pfalz und das Land Neuburg, für den Theil der Rheinpfalz und des Herzogthums Berg, welcher am rechten Rheinufer liegt, sowie für die Bisthümer Freising, Regensburg — mit Ausnahme der Reichsstadt —, Passau, die Probstei Berchtoldsgaden, die Stifte Ober- und Niedermünster, St. Emmeran und die Grafschaft Ortenburg. Dieser Waffenstillstand hätte aber theuer erkauft werden müssen, wenn die Bedingungen desselben von dem in seine Staaten zurückgekehrten Kurfürsten genehmigt worden wären. Glücklicher Weise vereitelte die Erfüllung dieser Bedingnisse der Rückzug der Rhein- und Moselarmee unter Moreau. Am nämlichen Tage, wo der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, erneuerten die Franzosen ihren Angriff auf die Brücke zwischen München und der Au. Das Gefecht dauerte vom frühen Morgen bis spät in die Nacht unter großem und kleinem Gewehrfeuer; in den Vorstädten St. Anna und Lechel brach an mehreren Orten Feuer aus, und auch in die Stadt flogen Kanonenkugeln. Dennoch konnte die Isarbrücke nicht genommen werden. Plötzlich brachen die Franzosen in der Nacht vom 11. auf den 12. September auf und zogen Dachau und Augsburg zu ab. Auch das Belagerungscorps vor der Festung Ingolstadt zog in der ebengenannten Nacht plötzlich ab. Die Oesterreicher unter dem Commando des Generals Baron von Kropen, der mit ebenso großer Umsicht als Entschlossenheit die Vertheidigung geführt hatte, setzten den Flüchtigen nach und brachten 50 Soldaten und 4 Offiziere gefangen zurück. Das unglückliche Schicksal der Jourdan'schen Armee zwang den General Moreau, um nicht gänzlich von Frankreich abgeschnitten zu werden, jenen berühmten Rückzug anzutreten, auf dem er sein Heer rettete und bei Hüningen über den Rhein zurückführte.

Um dem Erzherzoge Karl in den Rücken zu fallen, war General Desaix am 10. September von der Brückenschanze bei Ingolstadt aufgebrochen, in der Nacht nach Neuburg gezogen und am folgenden Tage über die Donau gegen Eichstätt und von da auf dem Wege nach Nürnberg bis Heideck vorgedrungen, kam aber zu spät und mußte wieder nach Neuburg zurückkehren, wohin auch der übrige Theil des linken Flügels mit dem Centrum der Armee von Geisenfeld aufgebrochen war. Nach mehreren blutigen Gefechten in der Gegend von Neuburg, namentlich bei den Dörfern Weihering, Bruck und Zell, zog sich die Rhein- und Moselarmee, fortwährend von den Oesterreichern unter Latour und Nauendorf gedrängt, über den Lech und die Donau aus Bayern hinaus.

Nachdem der Erzherzog Karl unter beständiger Verfolgung der Franzosen das ganze rechte Rheinufer wieder eingenommen und im Januar 1797 die Festung Kehl sowie im Februar den Brückenkopf von Hüningen zur Capitulation gezwungen hatte, schloß er einen Waffenstillstand und eilte nach Oesterreich, um das von einer andern französischen Armee bedrohte Wien zu retten.

Ehe wir aber in der Erzählung der fernern Kriegsereignisse fortfahren, wollen wir einen kurzen Blick auf die innern Leiden werfen, welche dem bayerischen Kurstaate durch den ersten Einfall der Franzosen bereitet wurden.

Kein Theil des pfalzbayerischen Kurfürstenthums wurde durch den Einfall des französischen Heeres unter Jourdan schrecklicher mitgenommen, als die ohnehin nicht allzu reichlich gesegnete Oberpfalz. Schon die frühern Durchmärsche der kaiserlichen Armee, besonders aber deren Rückzug waren höchst beschwerlich. Als alliirte Macht mußte sie mit allem Nothwendigen unentgeltlich versorgt werden, aber schmerzlicher war es, daß man den Einwohnern das Vieh aus den Ställen gewaltsam wegführte, daß man das aus den Scheunen geraubte Getreide den Pferden unterstreute, daß man viele hundert ungarische Ochsen das Getreide auf dem Felde abfressen und das schönste Futtergras in den Boden

Digitized by Google

treten ließ. In Amberg und Sulzbach, den Verpflegungsorten für den österreichischen Feldherrn Wartensleben und dessen Generalstab war kein Bürger frei von Einquartirung, und da die Landleute ob der vorangegangenen Lieferungen, ob der Verheerung der Felder und Entleerung der Scheunen fast ganz außer Stand waren, Getreide und andere Lebensmittel zu Markte zu bringen, entstand selbst in den Städten drückender Brodmangel. Als aber die österreichische Armee, von der republikanischen zurückgedrängt und verfolgt, auch Sulzbach und Amberg räumen mußte, hörte und sah man nichts als einen schauerlichen Wirrwarr von Menschen, Pferden und Wägen und fürchterliches Lärmen. Allein die bereits vorausgegangenen Nachrichten von Raub, Plünderung und Zerstörung ließen viel Schrecklicheres als das bisher Erlittene bei dem Einfalle des französischen Heeres befürchten. Jourdan, als General en Chef der Sambre- und Maasarmee, hatte zwar nach seinem Uebergange über den Rhein unter dem 21. Messidor (7. Juni 1796) in einer Proclamation an die Bewohner Deutschlands den ruhigen Staatsbürgern selbst mitten im Drange des Krieges Achtung und Sicherheit der Person und des Eigenthums versprochen und die strengste Mannszucht angelobt, aber das Gegentheil davon geschehen lassen. Als er daher mit seinem Heere in Sulzbach einrückte, empfing ihn eine Deputation von Amberg in der Person des Regierungs-Vicepräsidenten Grafen von Taufkirchen und des Kanzlers Frhrn. von Weinbach und bat ihn um Schonung und Billigkeit für Stadt und Land. Dasselbe Gesuch stellte an den anrückenden ersten commandirenden französischen Stabsoffizier vor den Thoren Ambergs eine zweite Deputation aus den angesehensten Bürgern und Staatsdienern. Beiden Deputationen wurde die Erfüllung ihrer Bitte zugesagt, aber nur zu bald zeigte sich das Gegentheil. Die vom Obercommando geforderten viele tausend Pfunde Brodes und Fleisches, die vielen hundert Säcke Habers nebst mehreren hundert Eimern Bieres und Branntweins wurden in eben der kurzen Zeit, in der man beschäftigt war, sie an Ort und Stelle zu bringen, unvermuthet von herbeigekommenen Horden weggenommen und nicht nur gierig verzehrt sondern auch größtentheils verschleudert und muthwilligerweise verdorben. Während man ferner das requirirte Getreide auf die Mühlen, oder von diesen das Mehl zu den Bäckern bringen wollte, fielen die französischen Soldaten über die Mühle oder über den Wagen her und nahmen das Getreide von der Mühle und das Mehl vom Wagen weg. So ging es mit dem Fleische, so mit Bier und Branntwein, mit dem geliefterten Schlachtvieh und allem andern. Selbst Lieferungen für die Generäle rissen die gemeinen Soldaten den Leuten aus den Händen und jagten die darüber Murrenden mit Drohungen öfter auch mit Schlägen davon. So verbreitete sich mit jedem Schritte des weitern Vordringens der Franzosen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt nichts als Schrecken, Jammer und Todesangst. Vorzüglich traf dieses Schicksal die Stadt Sulzbach und die umliegenden Dörfer. Wo die Soldaten Häuser und Laden geschlossen sahen, erzwangen sie das Oeffnen derselben, fielen dann truppenweise in die geöffneten ein und nahmen das, was jedem beliebte, hastig mit sich fort. Während dieser Schreckenszeit konnte der auf dem Lande Wohnende nichts mehr sein Eigenthum nennen; alle seine bewegliche und unbewegliche Habe war wenigstens keine Stunde mehr sicher, die Beute einer einfallenden Horde und der Eigenthümer selbst ein Bettler zu werden. Vergeblich waren hier Bitten, vergeblich Vorstellungen und Thränen. Ueberhaupt unterschieden sich die vorgesetzten Militärpersonen in ihrem Betragen nicht sehr von ihren Untergebenen, wiewohl auch im Jourdan'schen Heere sich mancher human und edelgesinnte Offizier befand, der der Schutzengel ganzer Gemeinden und das Schrecken jener Räuber war. Am meisten aber schützte vor Plünderungen und anderen Gewaltthätigkeiten die Kenntniß der französischen Sprache. So bewirkte der Stadtpfarrer von Neumarkt Freiherr von Eglher durch seine Rede, die er in französischer Sprache an den Commandanten und dessen Offiziercorps bei ihrem Einzuge auf dem Hauptplatze der Stadt hielt, daß

Digitized by Google

die Soldaten statt zu rauben und zu plündern, ihre Waffengefährten, die sich in dieser Absicht schon in mehrere Häuser geschlichen hatten, davon abhielten oder selbst aus den Häusern vertrieben. Ein fast ebenso kräftiges Mittel gegen die Zügellosigkeit der französischen Soldaten war oft eine augenblicklich entgegengestellte Unerschrockenheit und Geistesgegenwart; denn wo der Franzose solche Energie antraf, ward er auf einmal nachgiebig und genügsam.

Eine aus den Mitgliedern der Regierung und Hofkammer für Amberg und die ganze Oberpfalz aufgestellte Kriegs-Deputation, an die die Franzosen ihre Requisitionen stellten, trug viel zur Milderung des traurigen Mißgeschickes bei. Unter ihrer Leitung und der eines französischen Commissärs kam schnell die Errichtung von Magazinen für Brod, Haber, Heu und Stroh zusammen. Nicht klein aber waren die gestellten Forderungen. So verlangten die französischen Volksrepräsentanten gleich bei ihrer Ankunft in Sulzbach, dem Hauptquartiere Jourdan's, für sich und die Truppen 6000 Laib Brodes, jeden zu 3 Pfund, 3000 Rationen für Pferde. Die Bäcker mußten sich anheischig machen, alle 24 Stunden 5000 Laib Brodes, jeden zu 3 Pfund zu backen. Dem Obergeneral Jourdan mußten auf der Stelle 200 Bouteillen Wein, 100 Pfund Rindfleisch, 50 Pfund Schafffleisch, 150 Pfund Kalbfleisch, ein großes Faß Bier, 100 Pfund weißes Brod, 25 Pfund Butter und Schmalz, 20 Pfund Kaffee, 20 Pfund Zucker und eine große Quantität Mehl, Reis, Rosinen, Citronen, Eier, Schinken, Gänse, Enten, Hühner u. dgl. in das Schloß geliefert werden. Außerdem mußten 60 Bestecke, 120 Servietten, 6 Tischtücher und 6 Pfund Wachslichter in seine Wohnung gebracht werden. Nicht minder drückend waren die Forderungen der übrigen Befehlshaber nach dem Range, den sie bekleideten. Die Stadt Amberg mußte, abgesehen von der Quartierlast, täglich für 10,000 Mann und unentgeltlich Brod, den Laib zu 1½ Pfund backen und liefern. Die geforderten, aber nicht mehr vorhandenen 15,000 Maß Branntweins mußten durch andere Weine ersetzt werden. Bis in's Lächerliche wurden die Forderungen an Chocolade, Gewürzen und anderen Luxusartikeln getrieben. Der Schaden, den diese Stadt durch Lieferung von Waaren und Lebensmitteln, durch Plünderung und Erpressung erlitt, beträgt nach obrigkeitlicher Schätzung 81,461 fl. 31 kr. Der französische Commissär Clair nahm sogar die oberpfälzische Staatskasse weg, mit der die zur größern Sicherheit vom Lande hereingebrachten Amtskassen verbunden waren. Die beständige Unruhe, das Hin- und Herziehen der Truppen belästigte nicht nur die Städte Amberg und Sulzbach sowie deren Umgegend auf mehrere Stunden, sondern auch und vorzüglich die an Flüssen und Straßen gelegenen Ortschaften waren der Plünderung und Mißhandlung, dem Brennen und Morden ausgesetzt, so daß ihre Bewohner entflohen und sich in den Wäldern versteckten. Vielen edelgesinnten Offizieren und selbst Gemeinen aus dem Jourdan'schen Heere ging das zügellose und unmenschliche Betragen der Ihrigen zu Herzen und gaben sich nicht selten Mühe, den Unglücklichen wieder zum geraubten Viehe und Gelde zu verhelfen oder sie vor Mißhandlungen zu schützen. So verdankten nur dem edelgesinnten General Mortier die Ortschaften Pfreimd und Wernberg, dem menschenfreundlichen General Colland die Stadt Nabburg ihre Rettung vom gänzlichen Untergange. Wenige einzelne vom Kriegsschauplatze mehr entfernt gelegene Orte blieben ohne Verlust.

Plötzlich änderte sich durch das siegreiche Vordringen des Erzherzogs Karl das Geschick der französischen Armee, aber nicht die traurige Lage des Landes. In der Nacht vom 23. auf den 24. August verlangten die französischen Commissäre eine Million Livres. Da bei den vorausgegangenen vielen Lieferungen und Requisitionen diese übermäßige Summe nicht aufzubringen war, wurden in Amberg am 24. August mit Tages Anbruch mehrere der angesehensten Staatsdiener von französischen Offizieren und Wachen mit Gewalt aus der Mitte ihrer Familien gerissen und als Geißeln abgeführt, weil man

Digitized by Google

glaubte, durch sie die Zahlung genannter Summe erzwingen zu können. Sie wurden unter Begleitung eines französischen Offiziers und acht Gemeinen über Sulzbach auf eigene Kosten mit Postpferden nach Bamberg gefahren und daselbst am 28. August Morgens von österreichischen Chevauxlegers befreit und unter dem Jubel des Volkes in die Heimath zurückgeführt.

Auch in Sulzbach wollte der französische Commissär Dupreton Geißeln ausheben; allein die Eile, mit der sich die Armee zurückziehen mußte, ließ ihm keine Zeit hiezu übrig. Er nahm daher die Kasse und Depositengelder in einem Getreidsacke mit sich. Das Plündern des fliehenden Feindes dauerte in Sulzbach am 24. August von 9 Uhr Abends bis um 3 Uhr in der Frühe des andern Tages; ein im fürstlichen Schlosse heimlich angelegtes Feuer konnte zu rechter Zeit noch gelöscht werden. Auch auf dem Lande wurden ähnliche Gewaltthätigkeiten geübt; in Vödericht wurde ein Bauernhof aus Muthwillen niedergebrannt; in Poppenricht eine Bäuerin vor ihrer Hausthür niedergeschossen, in Rührsberg ein Mann auf dem Felde erstochen. Nicht bloß die Ortschaften, durch welche der Rückzug der eigentlichen Armee ging, wurden durchschwärmt und ausgeplündert, sondern auch in andern, und selbst in den entlegensten Orten war das Erscheinen und Wiederverschwinden ganzer Corps oft nur das Werk eines Augenblicks. So kamen am 26. August 400 Mann nach Grafenwörth, ließen sich hundert Carolins als Brandschatzung einhändigen und zogen sogleich wieder ab. Die Beute, die die retirirenden Franzosen aus dem Kloster Michelfeld mitnahmen, hatte einen Werth von 36,000 fl. Bei Stadtkemnath kam es an demselben Tage zu einem blutigen Kampfe zwischen den Bürgern, die den benachbarten Dorfbewohnern zu Hülfe geeilt waren, und einer Colonne von 420 Franzosen, die in die Flucht geschlagen wurden mit dem Verluste mehrerer Todten und Gefangenen. Aber auch von den Bürgern waren mehrere geblieben. In den zehn Tagen, während deren die Jourdan'sche Armee auf oberpfälzischem pfalzbayerischem Boden stand, belief sich der zugefügte Schaden nach gerichtlicher Schätzung auf 2,161,530 fl. 16'/4 kr.

Als Vertheidiger der Menschenrechte hatten sich die republikanischen Franzosen bei ihrem Eindringen in Deutschland angekündigt mit dem Wahlspruche: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“ Aber gerade die Hütten wurden zuerst und am schmerzlichsten von der Geißel des Krieges heimgesucht. Schonungslos wurden der Menschheit heilige Rechte am armen Landmann wie am reichen Städter verletzt. Eine Hauptursache hievon war die Art und Weise, wie sich die Mehrzahl der Commandanten benahm. Was die Soldaten einzeln durch Grippen (Mitnehmen) verübten, das erzielten die Generäle durch Erpressungen. Im Großen aber trieben dieß die Commissäre, die in ansehnlicher Zahl den französischen Heeren folgten, durch Requisitionen. Nicht bloß die Armee sondern jede Division derselben hatte ihren General-, Proviant-, Fourage-, Pferde- ꝛc. Commissär, diese hatten wieder ihre Untercommissäre, diese ihre Commis und diese ihre Employe's, welche letztere meistens ci devant d. i. ehemals angestellt gewesene Personen waren und diesen Stand ergriffen hatten, um sich dem Soldatenstande zu entziehen. Wollte man, schreibt Pofſelt in seinen Annalen von 1796, alle Schelmereien und Bubenstreiche aufzeichnen, die diese Wollüstlinge an ihrem Vaterlande, an den Armeen und den Bewohnern der Länder, durch die sie ziehen, verübt haben, — alles zu den Assignaten verbrauchte Papier würde nicht dazu hinreichen. Wohin diese Heuschrecken kommen, wird Alles, Menschen, Vieh, Lebensmittel, Fourage, Handelswaaren ꝛc. in Requisition gesetzt, und Schmiede, Wagner, Schneider, Riemer, Alles muß für die Republik unentgeltlich arbeiten, nicht weil der Staat es nicht bezahlt, sondern weil die Zahlung in die Taschen der Commissäre fällt. Jeder kleine Commissär requirirte nicht nur für sich so viel Fleisch, Brod, Wein, Licht ꝛc. als er und sein Bedienter bedurften; er lieferte diese Artikel für das ganze Haus, worin er wohnte, und ließ sie sich von seinem Wirthe baar vergüten.

Digitized by Google

Die Richtigkeit und Wahrheit dieser Schilderung hat die Oberpfalz tief empfunden. Ein noch schrecklicheres, wenigstens allgemeineres Uebel traf sie infolge des Abzugs der Franzosen und des Vorrückens der Oesterreicher. Eine Hornviehseuche, welche rings um die Grenze der Oberpfalz in Städten und Dörfern schon wüthete, so lange die Kriegsflamme auf oberpfälzischem Boden loderte, drang jetzt auch hier ein. Man trieb nämlich aus Böhmen, aus den Donaugegenden und aus der Mitte von Franken Pferde und Ochsen zusammen, um Munition, Bagage, Magazine und Geschütze, Geldkisten und Karren weiter zu schaffen. Man nahm gesundes und krankes, angesteckes und halbtodtes Vieh aus den Ställen und zwang die Eigenthümer, ganze Tagreisen fortzusetzen, ohne ihnen eine Erholung zu gönnen, und zu Tod gehetztes Vieh ließ man auf der Straße liegen. Die ansteckende Krankheit verbreitete sich schnell von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und dauerte bis in die Wintermonate fort. Der Verlust betrug 4394 Ochsen, 4399 Kühe, 1266 Kälber und wurde auf 556,631 fl. 50 kr. geschätzt. Ohngeachtet des großen Schadens, der vielen Mißhandlungen und Kränkungen, die die Oberpfälzer erlitten hatten, wurden doch von ihnen die französischen Gefangenen auf menschenfreundliche Weise behandelt; sie durften unbewacht und frei umhergehen, sogar Wirthshäuser besuchen und an Verwandte und Freunde in ihre Heimath Briefe schreiben und wurden selbst mit Geld und Kleidungsstücken beschenkt.

Daß die Excesse der Rhein- und Moselarmee nicht den hohen Grad von Barbarei erreichten, wie bei der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, verdankte man allein dem Oberbefehlshaber derselben dem General Moreau, der sich durch seine Uneigennützigkeit und sein sittliches Betragen nicht weniger als durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit auszeichnete und sich die Liebe und Hochachtung aller Deutschen erwarb, die mit ihm zu thun hatten. Abhilfe und Schutz gegen Excesse fanden jedenfalls diejenigen, welche bei ihrem bedrängten Zustande so glücklich waren, nicht allzuweit von seiner Person entfernt zu sein. Um jedoch auch Entfernteren gegen willkürliche militärische Bedrückung in Schutz zu nehmen, veranlaßte er den bei seiner Armee angestellten Regierungscommissär Hausmann unter dem 22. August 1796 aus seinem Hauptquartiere in Dillingen allgemein bekannt zu machen, daß nur dem General en Chef das Recht zustehe, durch seine Kriegscommissäre Contributionen in den eroberten Ländern zu erheben und Requisitionen zu machen. Sollten Generäle und Commandanten in der Lage sein, für dringende Bedürfnisse ihrer Truppen Requisitionen ausschreiben zu müssen, so sei Niemand befugt, sie zu machen, wenn er nicht seinen Namen, seinen Grad, das Corps, zu dem er gehöre, und seine Vollmachten angebe. Niemand dürfe Effekten, Lebensmittel oder Geld annehmen, ohne einen von ihm unterzeichneten Empfangsschein auszustellen. Die sich durch Raub, Erpressungen oder andere Verbrechen strafbar machten, wurden dann festgesetzt und zur Strafe gezogen.

Daß dessen ohngeachtet manche Exzesse vorfielen und die Uebel und Plagen des Kriegs auch von Seiten der Rhein- und Moselarmee hart gefühlt wurden, leuchtet ein, wenn man bedenkt, wie schwierig oder ganz unausführbar es für die Einwohner war, vorüberziehende bewaffnete Feinde ob geübter Mißhandlungen anzuhalten und zur Bestrafung zu überliefern. Nur wo Männer, wie General Eickemayer, ein Deutscher, wo ein Desaix, Décan und einige andere commandirten, durften sich ihre Colonnen keine Excesse erlauben, keine Raubsucht äußern, Niemand beleidigen, Keinem etwas entwenden und mußten Gekauftes baar bezahlen. Viele französische Soldaten waren darauf bedacht, Gärten und Felder zu schonen, und waren sie durch Umstände gezwungen, über angebaute Fluren zu gehen, suchten sie Plätze aus, wo der Schaden am geringsten war. Aber dessen ohngeachtet war das Betragen der französischen Soldaten im Ganzen doch immer noch zügellos genug. Der von ihnen angerichtete Gesammtschaden belief sich in Würtemberg auf mehr als 5,890,000 fl., in Bayern auf mehr als 7,724,800 fl.,

Digitized by Google

wobei die Einquartirungskosten nicht in Anschlag gebracht sind. Der durch die kaiserlichen und die mit ihnen verbündeten Prinz Condé'schen Truppen vom Juli bis zum September des Jahres 1796 verursachte Kriegsschaden durch Excesse, Gelderpressungen, Beschädigungen an Gebäuden und liegenden Gütern betrug im Herzogthume Neuburg, Sulzbach, Leuchtenberg, in der Oberpfalz und in Altbayern mehr als 2,563,800 fl., wobei die Verpflegung, Fourage und Vorspann nicht in Anschlag gebracht sind. Dazu kam noch das Unglück der Viehseuche, durch die auch in diesen Theilen Bayerns und in Würtemberg mehr als ein Drittheil des ganzen Viehstandes zu Grunde ging. Am meisten litten in jener Zeit die an der Donau bei Ingolstadt gelegenen Ortschaften während der Tage der Belagerung. Der Anblick war schauerlich, als man nach dem Abzuge der Franzosen diese unglücklichen Einwohner und ihre öden Hütten wieder zu Gesicht bekam. Kein Haus war unbeschädigt geblieben; Alles war verwüstet, und den Einwohnern war nichts geblieben, selbst nicht einmal das, was sie dem Schooße der Erde anvertraut hatten.

Wenden wir unsern Blick auf den südlichen Theil des Kriegs-Schauplatzes während des verhängnißvollen Jahres 1796. Unter den Männern, welche zur Zeit der französischen Revolution aus unbedeutenden Verhältnissen sich hoch emporgeschwungen hatten, ragte bald Napoleon Bonaparte (geb. 15. Aug. 1769 zu Ajaccio auf Corsika) vor allen andern hervor durch das seltenste Feldherrntalent, durch großes Glück und durch eine Fähigkeit über Menschen zu herrschen, wie sie nur Wenige besessen haben. Dieses bewies er sogleich, nachdem er durch das Directorium zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt worden war (23. Februar 1796). Schon am 12. April siegte er über die Oesterreicher unter dem bejahrten Beaulieu bei Montenotte, drei Tage darnach bei Millesimo, am 22. April bei Mondovi über die Armee des Königs von Sardinien, so daß dieser im Mai durch Abtretung Savoyens und Nizza's den Frieden von der französischen Republik erkaufen mußte. Die Schlacht bei Lodi (10. Mai) entschied das Schicksal der Lombardei; die Oesterreicher wurden auf die Festung Mantua beschränkt, und die Herzoge von Parma und Modena, der Pabst und der König von Neapel mußten Frieden oder Waffenstillstand durch Geldsummen und Kunstschätze erkaufen. Wurmser der bisher ein österreichisches Heer am Rhein commandirt hatte, nöthigte zwar die Franzosen, die seit dem Juli fortgesetzte Belagerung Mantua's aufzuheben, wurde aber durch die Schlacht bei Castiglione (5. August) nach Tirol zurückgeworfen und konnte sich nach der Niederlage bei Roveredo (4. September) und Bassano (9. September) nur mit den Resten seines Heeres in das feste Mantua werfen. Nachdem auch sein Nachfolger im Oberbefehle, Alvinzy, schwere Niederlagen bei Arcole (15. und 17. November) und Rivoli (14. Januar 1797) erlitten, und Mantua am 2. Februar capitulirt hatte, war für Oesterreich fast ganz Italien verloren. Bonaparte brach nun den Waffenstillstand mit dem Pabste und zwang ihn im Frieden zu Tolentino (19. Februar) zur Abtretung von Bologna, Ferrara und der Romagna und dem bereits mit Frankreich vereinigten Avignon und Benaissin.

Unterdessen hatte Oesterreich neue Streitkräfte gesammelt und an deren Spitze den siegreichen Erzherzog Karl gestellt. Allein auch diesen drängte Bonaparte nach Kärnthen und Steiermark zurück und schloß, während Hohe mit der Sambre- und Maasarmee und Moreau mit der Mosel- und Rheinarmee unter Siegen wieder in Deutschland vorrückten, die Friedens-Präliminarien zu Leoben, einer Stadt an der Mur (18. April 1797), in welchem Oesterreich auf Belgien und Mailand gegen Entschädigung durch venetianische Provinzen verzichtete. Der wehr- und muthlosen Republik Venedig wurde nun von Frankreich der Krieg angekündigt und ihr Gebiet besetzt, die Republick Genua in die liguriſche mit democratischer Verfassung umgewandelt; aus Mailand, Modena, der Romagna, Bologna und Ferrara die cisalpinische Republik gebildet, und zwischen Oesterreich und Frankreich

Digitized by Google

der Friede zu Campo Formio, einem Schlosse zu Udine, abgeschlossen (17. Oktober 1797). Ersteres trat Belgien an Frankreich, Mailand und die von ihm anerkannte cisalpinische Republik ab und erhielt fast das ganze venetianische Gebiet auf dem Festlande nebst den Dalmatischen Inseln, indem Frankreich nur die Besitzungen in Albanien und die venetianischen Inseln für sich behielt. Der Herzog von Modena sollte durch den Breisgau entschädigt, zum Ordnen der Verhältnisse mit dem deutschen Reiche ein Congreß zu Rastatt gehalten werden. Einem geheimen Friedensartikel gemäß sollte das linke Rheinufer an Frankreich und das Erzbisthum Salzburg, sowie der zwischen demselben und dem Inn gelegene Strich Bayerns und Wasserburg nebst einer Strecke von 3000 Ruthen im Umkreise dieser Stadt an Oesterreich abgetreten werden.

Dieser Congreß wurde von Bonaparte, als erstem Bevollmächtigten der französischen Republik, auf dessen Rückkehr von Italien nach Paris am 25. November 1797 eröffnet. Als Abgeordnete zu diesem Congresse sandte der Kurfürst Karl Theodor den geheimen Rath und Reichsgrafen Morawitzky und den Grafen von Larossee; beigegeben waren für Bayern, Oberpfalz und Neuburg der Oberlandesregierungsrath von Krenner, ehemals Professor in Ingolstadt, für Kurpfalz die Regierungsräthe und Professoren zu Heidelberg, von Zentner und von Schlemmer, für Jülich und Berg der geheime Rath Frhr. v. Hompesch und der Militärökonomierath v. Schent, für Berg opp Zoom der geheime Rath George. An der Spitze der Bevollmächtigten des ganzen deutschen Reichs stand der Reichsgraf von Metternich Winneburg und für Oesterreich insbesondere der Gesandte am Münchener Hofe Graf von Lehrbach. Da Frankreich auf dem Congresse die Sprache empörenden Uebermuthes führte, löste sich derselbe mit der Ermordung der französischen Gesandten und einem neuen allgemeinen Kriege auf (28. April 1799).

Keiner der deutschen Fürsten hatte durch den Friedensschluß von Campo Formio einen größern Verlust erlitten als Karl Theodor. Seine überrheinischen Besitzungen, die schönsten und einträglichsten, waren verloren ohne die Hoffnung, sie wieder zu erhalten oder dafür entschädigt zu werden, indem Oesterreich, an das er sich bisher gehalten hatte, nur für seinen Vortheil sorgte und das deutsche Reich lieber unter sich getheilt als in seiner Integrität, wie es der Reichstag verlangte erhalten hätte. Dazu war sein ganzes übriges Gebiet mit fremden Truppen angefüllt; denn gemäß einer Militär-Convention zwischen dem österreichischen General Latour und Bonaparte vom 10. Dezember 1797 hatte sich, wie die französische Armee hinter den Rhein, so die österreichische hinter den Lech nach Bayern zurückziehen müssen, wo sie ein ganzes Jahr im Quartier lag und mit Ausnahme Münchens alle Städte und festen Plätze, selbst Ingolstadt innehatte.

Ohngeachtet der völligen Erschöpfung seines Landes beschloß der Kurfürst, vorzüglich auf den Rath seines Ministers, des Reichsgrafen von Leiningen-Guntersblum, des Gemahls einer seiner natürlichen Töchter, seine herabgekommene Heeresmacht nicht blos zu ergänzen sondern ansehnlich zu vermehren. Weil er aber seine Unterthanen nicht durch neue oder erhöhte Abgaben und Steuern drücken wollte, schrieb er eigenhändig an Pabst Pius VI. und erhielt von ihm in einer Bulle vom 7. September 1798 die Erlaubniß, zum genannten Zwecke den 7ten Theil des geistlichen Vermögens in Bayern und in der Pfalz mit 15 Millionen Gulden zu erheben. Dagegen erhoben aber der Landschafts-Ausschuß und vor allen der Prälatenstand Einsprache, da durch eine solche Maßregel der Prälatenstand vernichtet, sohin die Landschaft selbst aufgehoben würde. An eine Vernichtung der Stifter und Klöster sei nicht zu zweifeln, wenn ihnen eine so große Summe abgenommen würde. Der Pabst sei nicht gehörig instruirt worden, und der Kurfürst werde wohl nicht plötzlich jenes revolutionäre System adoptirt haben, welches Staat und Kirche zu Grunde richtet. So sprachen in einer Vorstel-

Digitized by Google

lung an die allerhöchste Stelle der Landschaftskanzler Maienhofen und der Abt Kornmann von Prüfening, Deputirter des Prälatenstandes.

Der Kurfürst ließ erwidern: Von Aufhebung der Klöster wäre nie eine Rede gewesen, sondern nur von Verabreichung einer Abgabe an den Staat zur Aufstellung einer Heeresmacht, welche im Stande wäre, das Vaterland und damit auch die Klöster zu erhalten. Würde ihre Existenz hiedurch gefährdet, so möchten sie ihr überflüssiges Silber und Gold an den Staat abliefern und ihn mit einem vierprozentigen Anlehen so lang unterstützen, als der Krieg daure: sobald der Friede eintrete, sollten diese Beiträge aufhören und das Anlehen zurückbezahlt werden. Eine Finanzcommission hatte nun zu bestimmen, wie viel die Stifter und Klöster jährlich zu verabreichen hätten, ohne ihre Existenz zu gefährden, und eine Militärkommission mußte einen Vorschlag ausarbeiten, wie hoch die Mobilmachung und jährliche Unterhaltung einer Armee von 50,000 Mann zu stehen käme. Unterdessen wurden die Werbungen im Inlande und in den deutschen Reichsstädten, sowie die Kriegsrüstungen in jeder Beziehung mit Eifer betrieben, wodurch die Geldnoth so gesteigert wurde, daß den Staatsbeamten ihre Besoldungen nicht mehr regelmäßig verabreicht werden konnten. Als daher die Landschaft aufgefordert wurde, Geld herbeizuschaffen, erklärte diese, der gemeine Mann habe keines mehr; der Kurfürst möchte nur selbst seinen Schatz öffnen und dem Staate einige Millionen vorstrecken.

Diese Zumuthung der Landschaft erfüllte den hochbetagten Herrn mit tiefem Schmerzgefühle. Da auch seine zweite Ehe, die er am 15. Februar 1795 mit der achtzehnjährigen Erzherzogin Maria Leopoldine, der zweiten Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, geschlossen hatte, kinderlos blieb, hing er mit um so größerer Liebe an seinen natürlichen Kindern und deren Sprossen. Er verlieh ihnen nicht nur hohe und einträgliche Staatsämter, sondern suchte auch, da keines derselben ihm in der Regierung nachfolgen oder eine Apanage vom Staate erwarten konnte, durch Hinterlassung eines ansehnlichen Privatvermögens für das künftige Schicksal derselben zu sorgen. Er wurde deßhalb trübsinnig und argwöhnisch und glaubte sich von lauter Feinden umgeben. Er entließ sogar seinen Cabinets-Sekretär Freiherrn von Stengel, welcher 25 Jahre seine häuslichen Angelegenheiten besorgt und auch in Staatsgeschäften einen großen Einfluß auf ihn geübt hatte, und setzte an dessen Stelle den geheimen Referendär v. Lippert (25. März 1797), welcher das vollste Vertrauen der kurfürstlichen Kinder genoß und daher über den Fürsten selbst Alles vermochte. Dieser war aber ein furchtsamer, von Gewissensbissen und Religionsscrupeln geplagter Greis geworden, der Alles glaubte, was sein neuer Cabinets-Sekretär über Illuminaten und Jakobiner, deren ganz Bayern voll wäre, ihm vorsagte. So kam es, daß mancher Staatsdiener, Geistliche, Literat und Schullehrer, oft ohne Wissen des Kurfürsten, einige Zeit eingesteckt oder seines Amtes entsetzt wurde, wenn er sich über Lipperts willkürliches Regiment tadelnd geäußert hatte. Oft geschah solches nicht mit Unrecht; denn auch in Bayern gab es damals unter Geistlichen und Weltlichen viele Anhänger der liberalen Ideen und revolutionären Grundsätze, durch welche Religion und gute Sitten untergraben wurden, zumal da die vielen fremden Kriegsleute diese moralische Pest auch unter das Volk gebracht hatten.

Der Friede von Campoformio sowohl als die folgenden Friedensschlüsse mit Frankreich waren, bei der immer weiter um sich greifenden Eroberungssucht der französischen Republik in der That nur als Waffenstillstände zu betrachten, welche immer wieder gebrochen wurden, sobald neue Hoffnungen auf Waffenglück sich zeigten. Deßhalb trat Oesterreich, durch die Gewaltsschritte des Direktoriums gereizt, in Verbindung mit Rußland im Jahre 1799 abermals auf den Kampfplatz. Während ganz Bayern mit Oesterreichs und Rußlands Kriegsschaaren angefüllt war, welche wieder vorwärts über die Alpen und an den Rhein zu rücken bereit waren, wurde Karl Theodor bei einem L'Hombrespiel mit dem Grafen

Digitized by Google

von Waldkirch und dem Freiherrn von Hertling vom Schlage getroffen. Fast vier Tage lag er sprach- und besinnungslos, dann starb er am 16. Februar 1799 im 75ten Lebensjahre und wurde in der Gruft der Theatinerkirche zu München bestattet.

Auch unter der Regierung Karl Theodor's erfreute sich das Herzogthum Neuburg mancher wohlthätigen Stiftung. Vorzüglich besaß die Stadt Neuburg unter ihren Bürgern an dem Handelsmanne Johann Bernard Mazillis einen Wohlthäter, dessen Andenken in den dankbaren Herzen der Neuburger bis in die fernsten Zeiten fortleben wird. Er rief durch Testament vom 8. Dezember 1768, sechzehn Tage vor seinem Hinscheiden „eine milde Stiftung", die jetzige Waisenstiftung und durch Testaments-Nachtrag vom 18. Dezember desselben Jahres den neuburgischen Schulfond ins Leben. Das Testament wurde am 3. Januar 1769 publizirt und am 16. Juni vom Kurfürsten genehmigt mit Ausnahme der Schlußbestimmung desselben, wornach alles nach Abzug der Stiftungssumme und Legate noch übrig bleibende Vermögen zu lauter heiligen Messen verwendet werden sollte. Es hatte sich nämlich ergeben, daß zu diesem Zwecke bei 40,000 fl. verblieben wären. Nach eingezogenem Rechtsgutachten der Juristenfacultät zu Ingolstadt vom 4. April 1769 und im Einverständnisse mit der geistlichen Oberbehörde wurde durch allerhöchstes Restript vom 31. Juli des eben genannten Jahres bestimmt, daß auf Lesung heiliger Messen 3000 fl. verwendet, das übrige Vermögen aber der Waisenstiftung und der Schule nach Proportion beigeschlagen werden sollte. Die gestellte Rechnung der Testaments-Exekutoren ergab daher nach Abzug der Ausgaben mit 21,878 fl. 41 kr. ein reines Vermögen von 88,148 fl. 28 kr., welches nach der Intention des Stifters zweck- und zeitgemäß unter magistratischer Verwaltung verwendet wurde.

Auch zur Kloster- und weiblichen Krankenhaus-Stiftung der Elisabethinerinnen zu Neuburg legte der edelgesinnte Mazillis dadurch den Grund, daß er in seinem Testamente vom 8. Dezember 1768 verordnete, „arme und kranke weibliche Ehehalten und andere miserable Personen besonders aus der Bürgerschaft sollten nach Befund und Umständen entweder wieder zur Gesundheit befördert, sofort mit Quartier und warmem Zimmer auch sonstigen Nothwendigkeiten versehen werden und nicht unbarmherzig verschmachten oder bis zur Abänderung ihrer armseligen Umstände leiblich und geistlich verpflegt werden." Infolge allerhöchster Weisung vom 27. Mai 1788, das Mazillis'sche Stammcapital für die verschiedenen Zwecke auszuscheiden, wurden für das weibliche Krankenhaus 8000 fl. festgesetzt, welche Summe im Laufe der Zeit durch mehrere Wohlthäter, besonders durch die Wittwe des Kurfürsten Karl Theodor's so ansehnlich vermehrt wurde, daß im Jahre 1840 ein Kloster der Elisabethinerinnen errichtet werden konnte, das noch heut zu Tage segensreich fortwirkt.

Digitized by Google